



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Widerstand politischer Gefangener auf Robben Island  
1962-1980

Verfasserin

Helene Bosina

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt.  
Studienblatt:

A 390

Studienrichtung lt.  
Studienblatt:

Diplomstudium Afrikanistik

Betreuerin :

Dr. Ingeborg Grau



# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorbemerkung</b>	1
<b>1. Einleitung</b>	2
1.1 Forschungsinteresse	2
1.2 Fragestellung, Quellen und Methoden	3
1.3 Zum Aufbau der Arbeit	7
<b>2. Robben Island als „rhetorischer Raum“ - Gefängnisliteratur</b>	9
2.1 Zur Geschichte und Bedeutung von Robben Island für den südafrikanischen Freiheitskampf	9
2.2 Autobiographieforschung und Gefängnisliteratur	13
2.3 Ausgewählte Autobiographien ehemaliger politischer Gefangener	18
<b>3. Freiheitskampf hinter Gittern</b>	28
3.1 Politische Organisationen und der Kampf um bessere Haftbedingungen	29
3.1.1 Der Kampf ums Überleben	29
3.1.2 Das politische Leben auf Robben Island	43
3.1.3 Robben Island als “Universität” für Freiheitskämpfer	52
3.2 Wechselwirkungen zwischen dem Agieren politischer Gefangener und der südafrikanischen und der internationalen Politik	62
3.3 Psychologische und soziale Formen des Widerstands hinter Gittern	67
<b>4. Conclusio</b>	78
<b>5. Bibliographie</b>	82
<b>Anhang</b>	86
Abstract (deutsch)	86
Abstract (english)	88
Lebenslauf	89

## **Vorbemerkung**

Widerstand und Freiheitskampf sind beliebte Themen in Literatur und Geschichtsforschung. Anscheinend geht eine gerade zu archetypische Anziehungskraft von Freiheitskämpfern aus. Persönlichkeiten, die sich für Freiheit und Gerechtigkeit einsetzten, wie Shri Mataji Nirmala Devi, Nelson Mandela, Martin Luther King oder Mohandas K. Gandhi inspirieren andere Menschen und werden ihren Status als "Ikonen" auch dann noch behalten, wenn Systeme der Unterdrückung und der Hass zwischen den Menschen überwunden sind.

Ich möchte allen danken, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben.

# 1 Einleitung

## 1.1 Forschungsinteresse

Als ich vor längerer Zeit zum ersten Mal Nelson Mandelas Autobiographie *Long walk to Freedom* las, war für mich am faszinierendsten, wie Mandela die Würde und Entschlossenheit beschreibt, mit denen die politischen Gefangenen auf Robben Island selbst grausamsten Behandlungen und menschenunwürdigen Lebensbedingungen entgegentraten.

Nach der Lektüre von weiteren autobiographischen Texten von ehemaligen politischen Gefangenen bestätigte sich meine Annahme, dass es etwas gab, das es diesen Menschen ermöglichte, sich an einem von Gewalt, Entmutigung und Entmenschlichung geprägten Ort, wie Robben Island in der Zeit der 1960er Jahre einer war, ihre geistige Gesundheit, Individualität und Ideale zu bewahren. Es musste einerseits die menschliche Größe von Freiheitskämpfern sein, die willens waren für ihre Ziele selbst die härtesten Strafen auf sich zu nehmen, andererseits entstand offenbar durch das Zusammentreffen so vieler engagierter Widerstandskämpfer an einem für das kollektive Verständnis des südafrikanischen Freiheitskampfes so bedeutenden Ort wie Robben Island eine Dynamik, welche die Häftlinge in ihren Idealen bestärkte und es ihnen ermöglichte, den demoralisierenden Repressalien von Seiten der Autoritäten zu trotzen. Außerdem interessiere ich mich dafür, wie es möglich war, Robben Island von einem der härtesten Gefängnisse zu einer „Universität“ für Freiheitskämpfer, wie Mandela es nennt, zu verwandeln (Mandela 1994: 641).

Um diese Fragen zu beantworten, behandle ich mehrere autobiographische Werke, teils ganze Autobiographien wie jene von Nelson Mandela und teils Werke, die sich ausschließlich auf die Zeit auf Robben Island beziehen. Dadurch können zahlreiche Aspekte und Phasen des Gefängnisalltags auf Robben Island beleuchtet werden. Die Tatsache, dass ich autobiographische Werke, geschrieben von Vertretern der verschiedenen Anti-Apartheid-Bewegungen behandle, bereichert meine Arbeit zusätzlich.

## 1.2 Fragestellung, Quellen und Methoden

Im Zentrum meiner Fragestellung stehen Apartheid und Widerstand gegen Apartheid. Daher gebe ich einen knappen geschichtlichen Überblick über die Entwicklungen innerhalb der südafrikanischen Gesellschaft, die den Kontext zu meiner Arbeit bilden.

Als die *National Party* (NP) die Wahlen von 1948 gewann, begann die Regierung D. F. Malans mit der Installierung der Grundpfeiler der Apartheid durch die Verschärfung bestehender und die Verabschiedung neuer Gesetze, welche die Rechte, Besitzansprüche und letztlich die Freiheit der „nicht-weißen“ Bevölkerung einschränkten und jene Rassentrennung festigen sollten, die de facto schon zuvor die südafrikanische Gesellschaft geprägt hatte. Dadurch bestimmte das Apartheid-Regime fortan Siedlungsgebiete, Bildungsinstitutionen und Arbeitsplätze für Angehörige der verschiedenen Bevölkerungsgruppen, in welche alle SüdafrikanerInnen mittels eines rassistischen Systems unterteilt waren.

Unterdessen formierten sich die Gegner der Apartheid: Der seit 1912 existierende *African National Congress* (ANC) erneuerte sich durch den Einfluss der jüngeren Generation, der Walter Sisulu und Nelson Mandela angehörten, und entwickelte sich zu einer Bürgerrechtsorganisation. Verbündete Organisationen wie der ANC, der *Indian Congress* und der *Congress of Democrats* verabschiedeten 1955 das politische Dokument der *Freiheitscharta*, welches Forderungen nach einem freien demokratischen Südafrika formulierte und das Manifest der Widerstandsbewegung gegen die Apartheid wurde.

Infolge der sich verbreitenden friedlichen Proteste, Streiks und Boykotts erweiterte die Regierung ihre juristischen Mittel zur Bekämpfung dieses Widerstandes durch die Einführung neuer Strafen, wie das Verbannen politischer AktivistInnen in abgeschiedene Regionen, und die Einengung der Pressefreiheit. Der Druck von Seiten der Regierung führte zu einer Annäherung der einzelnen oppositionellen Organisationen, was jedoch auch organisations-interne Konflikte im ANC mit sich brachte. Daher kam es 1958 zu der Abspaltung des *Panafrikan Congress* (PAC), der die Zusammenarbeit mit „nicht-schwarzen“ Organisationen ablehnte.

Das Sharpville-Massaker von 1960, bei dem Polizisten auf eine Menschenmenge unbewaffneter DemonstrantInnen schossen und 69 Menschen töteten, markierte einen Wendepunkt im Kampf gegen die Apartheid. Es zeigte, dass die Regierung nicht davor zurückschreckte, Gewalt gegenüber friedlichen Protesten einzusetzen und bewirkte ein Umdenken innerhalb der Widerstands-Bewegungen, die bis dato an dem Prinzip des gewaltlosen Widerstandes durch zivilen Ungehorsam festgehalten hatten.

Nach dem Verbot des ANC und PAC, deren Mitglieder inhaftiert worden waren oder in den Untergrund und ins Exil flüchteten, wandten sich diese Organisationen dem bewaffneten Kampf zu. ANC und PAC begannen unabhängig von einander mit dem Aufbau von Kampftruppen und der Durchführung von Sabotageakten an Staatseigentum.

Die zunehmende Verfolgung und Inhaftierung Oppositioneller durch die südafrikanische Regierung brachte Anfang der 1960er Jahre den Widerstand gegen die Apartheid fast zum Erliegen. Während sich der Großteil der politischen AktivistInnen im Exil oder im Gefängnis befand, wuchs eine junge Generation „schwarzer“ SüdafrikanerInnen heran, die in den 1970er Jahren mit dem *Black Consciousness Movement* (BCM) den Widerstand wieder anfachte, der 1976 seinen Höhepunkt hatte, als Tausende SchülerInnen und StudentInnen gegen die Einführung von Afrikaans als Unterrichtssprache demonstrierten. Auch diesen Protesten, die gemeinhin als Soweto-Unruhen in Erinnerung geblieben sind, begegnete die südafrikanische Regierung mit Polizeigewalt. Durch das Aufrechterhalten der Apartheid und durch die damit verbundenen Menschenrechtsverletzungen geriet Südafrika immer mehr ins Kreuzfeuer internationaler Kritik und hatte mit den daraus resultierenden Wirtschaftsblockaden zu kämpfen (Schicho 1999; Sauer 2003; Zunes 1999).

In der Diplomarbeit gehe ich der Frage nach, auf welche Weise politische Gefangene ihren Freiheitskampf auf Robben Island weiterführten. Wie ich anhand des kurzen geschichtlichen Abrisses gezeigt habe, durchdrang die Apartheid das Leben der SüdafrikanerInnen und schränkte es massiv ein.

Im Zuge der Analyse von autobiographischen Texten von Freiheitskämpfern kam ich zu der Erkenntnis, dass sie den Widerstand gegen die Apartheid auch hinter Gittern weiterführten, obwohl die Haft bei oberflächlicher Betrachtung als das Scheitern ihres Freiheitskampfes

gewertet werden könnte. Was als erzwungenes Ende eines Kampfes angesehen werden könnte, wurde von den Freiheitskämpfern jedoch als Fortsetzung ihres Widerstandes wahrgenommen. Dabei geht es sowohl um Widerstand auf psychologischer, sozialer und sprachlicher Ebene als auch um Widerstand in Form ihres Überlebenskampfes. Bei meiner Arbeit stellte ich fest, dass politische Gefangene sich, obwohl ihr Status als solcher nicht von den südafrikanischen Behörden anerkannt war, in hohem Maße mit ihrer politischen Aktivität und dem Widerstand identifizierten, wodurch sie innerhalb der Gefängnisgemeinschaft eine starke soziale Identität kreierten. Sie leisteten Widerstand, indem sie sich gegen die Angriffe auf ihr Leben zur Wehr setzten, gegen die Behandlung durch Gefängnispersonal und gegen die schlechte Unterbringung und Versorgung protestierten, aber auch, indem sie die gebannten politischen Organisationen, denen sie angehörten, am Leben erhielten und weiterentwickelten.

Dies entspricht dem von Michel Foucault (1978) geprägten Widerstandsbegriff, der sich gegen jede Macht richtet, die versucht, andere zu unterdrücken. Dabei wird Widerstand als eine *produktive* Gegenbewegung zu einem dominanten System definiert. In diesem Sinne hatte auch der Widerstand politischer Gefangener auf Robben Island etwas Produktives, da Häftlinge nicht nur Widerstand gegen die Apartheid leisteten, sondern auch eine Gemeinschaft aufbauten, die nach ihren eigenen Werten und Normen organisiert war. Diese Werte und Normen, sind für Foucault jedoch wiederum Ausdruck von Macht und somit der Kraft des Widerstandes entgegengesetzt. Der Widerstand, den politische Häftlinge auf Robben Island leisteten, lässt sich nicht allein mit seinem theoretischen Ansatz erklären, da die Gemeinschaft der Gefangenen und ihre politischen Organisationen durchaus hierarchisch strukturiert waren. Darüber hinaus ist Foucaults Theorie über den Widerstand als Gegenmacht zu einer unterdrückenden Macht, auf die sich viele Texte der verwendeten Sekundärliteratur stützen, nicht in sich stimmig (Pickett 1999: 465; Buntman 2003: 236).

Aus meiner Sicht ist es nicht notwendig, Ansätze wie die Foucaults zu bemühen, um den Widerstand politischer Gefangener gegen die Apartheid zu erfassen. Anstelle von Überlegungen über die Natur von Widerstand stehen für mich die Ideale, welche die Anti-Apartheid-Kämpfer verfolgten und zu verwirklichen bemüht waren, im Mittelpunkt. Wie schon aus dem Titel von Nelson Mandelas Autobiographie *Long Walk to Freedom*

hervorgeht, betrachtet er Freiheit als das zentrale Ziel seines Lebens, nicht den Widerstand. Solange jedoch Unterdrückung durch das Apartheid-System ausgeübt wurde, war Widerstand von Seiten engagierter Freiheitskämpfer notwendig. An allen Punkten, an denen die Realität der Apartheid von ihren Idealen wie Demokratie und Gerechtigkeit abwich, sahen sich diese Menschen dazu veranlasst, Widerstand zu leisten, wobei sie das Ziel eines demokratischen Südafrika niemals aus den Augen verloren. Ihr Widerstand bestand also nicht darin, jegliche Machtausübung von Seiten einer höheren Instanz abzulehnen, sondern eine neue Ordnung herzustellen.

Gemäß Hollander und Einwohner (2004), die verschiedene Arten des Widerstandes definieren, bedienten sich politische Gefangene auf Robben Island besonders des offenen, gelegentlich aber auch des verdeckten Widerstandes. So weigerten sie sich etwa offen, entwürdigende Gefängnispraktiken, wie nackt zu Exerzieren, mitzumachen, sammelten aber im Geheimen die ungleich verteilten Essensrationen und teilten sie gerecht untereinander auf, wodurch sie strategisch Widerstand gegen die rassistischen Gefängnisbestimmungen leisteten, die verschiedene Nahrung für Angehörige unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen vorsahen.

Im Bewusstsein, dass der Verwendung autobiographischer Texte in der Geschichtswissenschaft eine nicht zu unterschätzende Problematik innewohnt, bediente ich mich bei der Analyse solcher Schriften Methoden der Textanalyse nach Werner Früh (2011). Demnach untersuchte ich die vorliegenden Texte nicht nur auf die Verwendung bestimmter Begriffe wie „Widerstand“ und „Gewalt“, um Antworten auf meine Fragestellung zu finden, sondern auch auf Ausdrücke, die „analytische Abstraktionen“ von Widerstand oder Gewalt darstellen und somit deren Bedeutung implizieren (Früh 2011: 53). Weiters rechtfertigt die spärliche Quellenlage über Apartheid-Gefängnisse, die auf die Vernichtung von Akten gegen Ende der Apartheid-Ära zurückzuführen ist, die Verwendung von Texten der Gefängnisliteratur als wichtige schriftliche Zeitzeugnisse in besonderer Weise.

Vorab möchte ich darauf hinweisen, dass sich die Verwendung von Ausdrücken wie „Schwarz“ „Weiß“ oder „Rasse“ in einer Arbeit über Apartheid nicht vermeiden lassen. Die Anführungszeichen deuten darauf hin, dass sie zu der gängigen Terminologie des Apartheid-Staates gehörten und nicht meine eigene Sichtweise wiedergeben. Ähnlich verhält es sich

mit dem Gebrauch des Wortes „Häftling“, das problematisch ist, weil es den Anschein erweckt, Menschen würden durch die Nachsilbe „-ling“ verdinglicht. Da während des gesamten behandelten Zeitabschnitts von 1962 bis 1980 nur Männer im Gefängnis von Robben Island inhaftiert oder beschäftigt waren, habe ich aber davon abgesehen, Begriffe wie „Gefangener“ oder „Wärter“ zu gendern.

### **1.3 Zum Aufbau der Arbeit**

In einem einleitenden Kapitel untersuche ich die Bedeutung Robben Islands für den südafrikanischen Befreiungskampf. Die südafrikanische Regierung ließ ab den 1960er Jahren immer mehr politische Gefangene nach Robben Island bringen, um sie von der Weltöffentlichkeit und der Bevölkerung des Landes abzuschirmen. Einerseits bekamen die Häftlinge dadurch den Status von Märtyrern, die an diesem historisch denkwürdigen Ort gefangen waren, weil sie ihre Ideale verfolgten, andererseits entwickelte sich so ein Ort, an dem politisch engagierte Menschen verschiedener Organisationen zusammen kamen und an dem trotz schärfster Haftbedingungen ein reger Austausch stattfand. Weiters gehe ich einleitend auf die Themen der Autobiographieforschung und Gefängnisliteratur ein und stelle die vier autobiographischen Werke vor, welche den Korpus der Primärliteratur bilden.

Im Hauptteil der Arbeit wird anhand der autobiographischen Werke sowie der Sekundärliteratur analysiert, welcher Behandlung die politischen Gefangenen in den 1960er Jahren ausgesetzt waren und wodurch sich allmählich die Lebensbedingungen verbesserten. Ich untersuche mit Hilfe der autobiographischen Literatur, auf welche Weise die ehemaligen Häftlinge ihre Erfahrungen auf der Gefängnisinsel schildern, um die Frage zu klären, wie politischen Gefangenen Widerstand gegen das Apartheid-Regime führten, und welche Methoden dabei zur Anwendung kamen.

Ich gehe von der Erkenntnis aus, dass Widerstand auf Robben Island auf mehreren Ebenen geleistet wurde. Zum einen mussten die Gefangenen um die Befriedigung elementarster Bedürfnisse und um die Einhaltung von Menschenrechten kämpfen. Hierbei spielten die politischen Organisationen wie der *African National Congress* (ANC) und der *Pan-African Congress* (PAC) eine wichtige Rolle, in denen sich die politischen Häftlinge organisierten,

um einerseits gegen die schlechten Haftbedingungen vorzugehen und andererseits nicht-politische Gefangene zu politisieren. Der Kampf um bessere Haftbedingungen war eng mit den politischen Aktivitäten auf der Insel verknüpft. Eine weitere Ebene auf der politische Gefangene auf Robben Island Widerstand leisteten und die man nicht von der Politik getrennt behandeln kann, ist die der Bildung. Wegen der starken Verflechtung von Politik, Bildung und dem Kampf um bessere Haftbedingungen, fasse ich diese Themen unter einem Kapitel zusammen.

Daneben gehe ich auf die Interaktion zwischen politischen Gefangenen auf Robben Island und der südafrikanischen und internationalen Politik ein. Informationen über die Situation der politischen Gefangenen, die durch regierungsunabhängige Organisationen und die Presse an die Öffentlichkeit getragen wurden, spielten eine bedeutende Rolle dabei, Druck auf die südafrikanische Regierung auszuüben. Dies ist ein weiterer Punkt, an dem politische Gefangene aktiv durch Kommunikation mit der Außenwelt und passiv durch Mythenbildung rund um einzelne Personen am Freiheitskampf teilnehmen konnten.

Schließlich gehe ich noch auf psychologische und soziale Faktoren des Freiheitskampfes hinter Gitter ein. Hierbei thematisiere ich die Gefahren, welche der Gefängnisalltag für die Psyche der Häftlinge mit sich brachte und wie jene sich dagegen gleich einem inneren Kampf zur Wehr setzten. Jeder brauchte Strategien, um sich in der feindlichen Umgebung des Gefängnisses, das von demoralisierenden Maßnahmen der Autoritäten geprägt war, seine geistige Gesundheit zu bewahren, nicht zuletzt, um nach dem Ende der Haftstrafe weiterhin als authentischer Freiheitskämpfer gelten zu können. Ich gehe davon aus, dass der Widerstand, den die Gefangenen auf dieser Ebene leisteten, essentiell für jeden einzelnen von ihnen war, wie auch später für das neue demokratische Südafrika, in dem hochrangige Positionen von ehemaligen Häftlingen übernommen wurden.

## 2. Robben Island als „rhetorischer Raum“ - Gefängnisliteratur

### 2.1 Zur Geschichte und Bedeutung von Robben Island für den südafrikanischen Befreiungskampf

Robben Island ist eine wenige Kilometer breite Insel, die sechs bis zwölf Kilometer entfernt vom Festland in mitten der Tafelbucht von Kapstadt liegt. Ihren Namen hat sie den Robben zu verdanken, die dort heimisch sind. Obwohl man das Festland an klaren Tagen von der Insel aus gut erkennen kann, ist das dazwischen liegende Meer eine für den Menschen schwierig zu überwindende Hürde. Das eiskalte Wasser der Benguela Strömung und die hohen Wellen sind schwimmend kaum zu meistern. Ihre geographische Lage machte Robben Island zu einem geeigneten Ort, an dem von der Gesellschaft ausgestoßene Individuen isoliert werden konnten. Im Laufe der Geschichte diente die Insel als Straflager für meuternde Seeleute, als Leprakolonie, Militärstützpunkt im zweiten Weltkrieg aber auch als Verbannungsort an dem man Geisteskranke wegsperre. Was sich besonders in das kollektive Gedächtnis der südafrikanischen Bevölkerung eingepägt hat, ist die Verwendung der Insel als Gefängnis für Freiheitskämpfer, die sich gegen die niederländische Ostindien-Kompanie und später gegen das Apartheid-System auflehnten (Kempa 2004: 65, Marback 2004: 11f).

Besonders zwei Männer wurden schon lange vor der Apartheid-Ära als legendäre Helden des Widerstands gegen europäischen Imperialismus in Erinnerung gehalten und mit Robben Island in Verbindung gebracht: Zum einen war da Autshumano, der 1658 nach Kämpfen zwischen den Khoi Khoi und holländischen Einwanderern von Jan Van Riebeeck, dem Begründer und ersten Verwalter der Kapkolonie, nach Robben Island verbannt worden war. Autshumano soll es als einzigen Gefangenen der Insel gelungen sein, in einem kleinen Boot zu fliehen und auf das Festland überzusetzen (Mandela 1994: 467; Marback 2004: 12).

Zum anderen gab es einen Xhosa Anführer namens Makanna, der 1819 von den Briten nach Robben Island verbannt wurde, nachdem er einen Angriff von tausend Mann angeführt hatte. Er soll bei einem Fluchtversuch ertrunken sein. Sein Xhosa-Name „Nxele“ ist in das

südafrikanische Sprachbewusstsein eingegangen. So spricht man auf Xhosa seither von „Ukusa kuka Nxele“ wenn es um eine „verlorene Hoffnung“ geht (Mandela 1994: 466). Doch nicht nur Hoffnungslosigkeit und Niederlage der afrikanischen Bevölkerung wurden von ihr mit Robben Island assoziiert, sondern auch Hartnäckigkeit und Widerstand gegen Unterdrückung. Richard Marback drückt es in seiner Arbeit über *The Rhetorical Space of Robben Island* folgendermaßen aus:

„The memory of loss and the language of forlorn hope do more than preserve expression of defeat and desperation, they communicate fortitude. Makanna is not a defeated leader, he is an icon of unwavering resistance to European domination.“ (Marback 2004: 11f)

Als sich die Regierung der National Party unter Hendrik Frensch Verwoerd Anfang der 1960er Jahre dazu entschloss, wieder ein Gefängnis auf der Insel zu errichten, hatte Robben Island also bereits eine lange Geschichte als ein Ort, an den die Anführer von gescheiterten Aufständen verbannt worden waren. Indem die Regierung zunehmend politische Gefangen nach Robben Island bringen ließ, um sie dort zu isolieren, sollte Hoffnungslosigkeit unter jenen, die es wagten, sich gegen das System der Apartheid aufzulehnen, genährt werden (Kempa 2004: 66).

Ihre historische Bedeutungen einerseits für Unterdrückte und andererseits auch für Unterdrücker geben der Insel eine Dimension, die über ihre geographischen Grenzen hinausgeht. Das ist es, was einen „rhetorical Space“ nach Marback<sup>1</sup> auszeichnet. Die vielschichtigen kulturellen, historischen und sprachlichen Bedeutungen, ließen einen verschwindend kleinen Flecken auf der Landkarte zu einem Symbol für die Macht des Apartheid-Systems einerseits und für den südafrikanischen Freiheitskampf andererseits werden. Roxanne Mountford lässt das Konzept des „rhetorischen Raumes“ auf einer materiellen Ebene zur Anwendung kommen und stellt fest, dass „rhetorischen Räumen“ eine Vielzahl an kulturellen und historischen Bedeutungen anhaften: „(...) rhetorical spaces carry the residue of history upon them, but also, perhaps, something else: a physical representation of relationships and ideas.“ (Mountford 2001: 42) Demnach ist ein rhetorischer Raum

---

<sup>1</sup> Marback bezieht sich in seinem 2004 erschienenen Artikel *The Rhetorical Space of Robben Island* auf den von Roxanne Mountford geprägten Begriff des „rhetorischen Raumes“.

gemäß seiner flexiblen Natur immer im Wandel (Marback 2004: 7f).

Robben Island war ein Ort, von dem schon den Kindern der südafrikanischen *Townships* erzählt wurde, dass dorthin jene verbannt wurden, die gegen Unterdrückung aufbegehrten. So wie Nelson Mandela in seiner Kindheit die Geschichten von Autshumano und Makanna hörte, wuchsen viele afrikanische Kinder in den 1970er Jahren mit Erzählungen über Mandelas Gefangenschaft auf Robben Island auf. Für Mandela hatte Makanna den Status eines Helden, und auch der PAC-Anhänger D. M. Zwelonke schreibt in seinem autobiographischen Roman über Robben Island als einen „Ort der Märtyrer“:

„We could not contain our excitement, mostly arising from the fact that we were at last at Makanna Island. We so much loathed being in the mainland prisons, and dreaded being at the Island. But since we were already convicted, and nothing could alter that fact, let us proceed to the place of the martyrs.“ (Zwelonke 1973: 13)

Dies zeigt, dass trotz der zu erwartenden Grausamkeit im Gefängnis von Robben Island die Gewissheit um die Geschichte dieses Ortes, politische Gefangene ermutigte und ihre Moral hob (Marback 2004: 11, Mandela 1994: 467).

Insbesondere Nelson Mandela, der achtzehn Jahre auf Robben Island inhaftiert war, erlangte eine gewisse Unsterblichkeit durch seine Anwesenheit auf der Gefängnisinsel. Einerseits hatte er vor allem für seine ANC-Kameraden eine Vorbildwirkung. Junge *Umkhonto we Sizwe* Kämpfer sahen zu ihm auf und auch Gefangene anderer politischer Organisationen schätzten seine Großzügigkeit und Bescheidenheit (Daniels 1998: 196). Doch besonders bemerkenswert ist, dass er gleichsam zur Galionsfigur der internationalen Anti-Apartheid-Bewegungen wurde. Obwohl Mandela rund dreißig Jahre lang durch seinen Freiheitsentzug von politischen Bildfläche ferngehalten wurde, oder genau deshalb, wuchs seine Popularität in der Bevölkerung und nahm eine Tragweite an, die durch Robben Islands Wirkung als „rhetorischen Raum“ gesteigert wurde. Die Politik der südafrikanischen Regierung hatte ihr Ziel verfehlt, den Widerstand der Apartheid-GegnerInnen zu brechen, indem sie einen großen Teil ihrer Anführer auf dieser Insel isolierte. Das Gegenteil war der Fall: Da dieser Ort bereits mit den Geschichten vergangener Widerstandskämpfer assoziiert wurde, konnten die politischen Gefangenen Robben Island als einen rhetorischen Raum nutzen, um ihren Freiheitskampf fortzusetzen (Marback 2004: 13, Nixon 1991: 44).

In Mandelas Fall kam diese Dynamik besonders stark zum Tragen, da er durch seine Ansprache vor Gericht während des Rivonia Prozesses 1963/64, im Gedächtnis der Öffentlichkeit geblieben war. Es stellte sich heraus, dass seine Präsenz auf Robben Island der südafrikanischen Regierung geradezu zur Last wurde, wie Nixon feststellt: „By the late seventies, the image of Mandela on Robben Island had become such a unifying resource for apartheid’s opponents that the regime sought to disencumber itself of its burdensome captive.“ (Nixon 1991: 45)

Die südafrikanische Regierung hatte durch ihre Politik aus der Sicht ihrer Gegner Märtyrer geschaffen, aber auch auf einer anderen Ebene verfehlten ihre Anstrengungen, politische Aktivisten auf Robben Island zu isolieren, um sie vom Rest der Welt abzuschirmen, die gewünschte Wirkung. Anstatt als gebrochene Menschen von der Insel zurückzukehren, verließen politische Gefangene nach dem Ende ihrer Haft das Gefängnis in der Regel mit einer besseren Ausbildung, gereiften politischen Einstellungen und Visionen sowie mit dem festen Willen, ihren Kampf gegen die Apartheid fortzuführen. Robben Island war de facto der einzige Ort in Südafrika, an dem alle gebannten politischen Organisationen zusammentreffen konnten, um Debatten zu führen und Pläne auszuarbeiten. Die politischen Gefangenen arbeiteten zusammen, um wenig ausgebildeten Häftlingen eine elementare Bildung zukommen zu lassen und Gefangene, die bereits einen höheren Schulabschluss hatten, setzten sich für die Genehmigung eines Fernstudiums ein. Diese Aktivitäten brachten Robben Island den Ruf einer „Universität“ für Freiheitskämpfer ein (Marback 2004: 19; Mandela 1994: 467).

Zahlreiche Autobiographien geben Zeugnis darüber ab, welcher Grausamkeit und Entmenschlichung die politischen Gefangenen vor allem zu Beginn der 1960er Jahre auf Robben Island entgegentreten mussten, um die Lebensbedingungen auf der Insel zu verbessern. Indem sie Widerstand gegen entwürdigende Maßnahmen der Gefängnisautoritäten leisteten und sich Streiks, *go-slows* und Protesten bedienten, um ihr Überleben zu sichern und ihre Würde zu wahren, führten die politischen Gefangenen also ihren Kampf gegen die Apartheid selbst im Gefängnis weiter. Der Widerstand der politischen Gefangenen formte ihre politische Identität und prägte dadurch ihre jeweiligen Organisationen und letztlich -nach dem Ende der Apartheid- auch die erste demokratisch

gewählte Regierung. Allianzen, die zwischen den verschiedenen politischen Gruppierungen auf Robben Island entstanden waren oder gefestigt wurden, bildeten die Grundlage für die Zusammenarbeit der Parteien im demokratischen Südafrika (Kempa 2004: 67; Buntman 1998: 418).

Das Ende der Apartheid-Ära leitete eine Umgestaltung Robben Islands ein. Das Gefängnis wurde geschlossen und 1996 von der neuen Regierung zum *South African National Heritage Site* und 1999 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt. Mit der Eröffnung des Robben Island Museums 1997 versucht die ANC-Regierung, das Andenken an jene zu wahren, die für ein demokratisches Südafrika gekämpft haben und die Hoffnung auf ein harmonisches Zusammenleben aller Südafrikaner zu stärken, indem es den Triumph über die Hoffnungslosigkeit zelebriert, welche die Insel zu Apartheid-Zeiten verbreiten sollte (Kempa 2004: 63, 67; Super 2011: 211).

Albie Sachs schreibt im Postskript für die erste Ausgabe von Indres Naidoos *Island in Chains*:

„Robben Island was intended to be the place for the destruction of anti-apartheid militants, but instead has become a center of resistance and the symbol of the indestructibility of the movement for the creation of a non-racial democratic South Africa.“ (Naidoo 2000: 293)

## 2.2 Autobiographieforschung und Gefängnisliteratur

Das Genre der Autobiographie ist schon sehr alt, jedoch erfolgte eine bemerkenswerte Zunahme in der Produktion autobiographischer Texte Anfang des 19. Jahrhunderts. Karl J. Weintraub sieht den Grund dafür nicht bloß in der zunehmenden Alphabetisierung und den besseren Möglichkeiten der Publikation von Werken; vielmehr führt er diese Entwicklung darauf zurück, dass der moderne Mensch ein historisches Bewusstsein entwickelte: „(...) the autobiographic genre took on its full dimension and richness when Western Man acquired a thoroughly historical understanding of his existence.“ (Weintraub 1975: 821)

Das Feld der Autobiographieforschung wird von vielen Wissenschaftlern, wie etwa Paul Gready (1993: 490), als „slippery genre“ betrachtet, da die Beschäftigung mit

Autobiographien im Zuge der Geschichtswissenschaft einige Probleme in sich bergen: Es bestehe die Gefahr, Zeitzeugnisse in der Form von Autobiographien als exakt und unumstößlich anzusehen, außerdem könne man Autobiographien nicht als „neutrale Medien“ behandeln. Laut Weintraub liegt das daran, dass ein Mensch, wenn er autobiographische Texte verfasst, Ereignisse und Faktoren im eigenen Leben retrospektiv als entscheidend und richtungsweisend erachtet, die möglicherweise in dem Moment, in dem sie geschehen sind, eher nebensächlich erschienen. Die Person, die beschließt, ihre Lebensgeschichte niederzuschreiben, sei nicht mehr die selbe, die sie damals, zu einem erinnerten Zeitpunkt war. Daher wende sie das Wissen, das sie durch einen bestimmten Prozess in ihrem Leben gewonnen hat, rückblickend schon auf diesen Prozess an und interpretiere ihn neu. Weintraub drückt dies folgendermaßen aus:

„When the autobiographer has gained that firm vantage point from which the full retrospective view on life can be had, he imposes on the past the order of the present. (...) Facts are thus placed into relationships retroactively in which they did not stand when they were first experienced.“ (Weintraub 1975: 826)

Mit den im Laufe seines Lebens gewonnenen Erfahrungen und Einsichten könne der Mensch rückblickend Muster und Tendenzen in seinem Leben feststellen, nach denen er seine Vergangenheit gliedert und interpretiert. Die gegenwärtigen Sinnvorstellungen über das eigene Leben werden so auf die Vergangenheit projiziert. Daher werden einzelne Ereignisse in Autobiographien betont und andere vereinfacht oder ganz verschwiegen (Weintraub 1975: 827; Gready 1993: 490).

Auch Dagmar Günther, die *Prolegomena zur Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft* schrieb, ist sich der Diskrepanz zwischen dem „erinnerten Vergangenheits-Ich“ und dem „erinnernden Gegenwarts-Ich“, wie sie es ausdrückt, bewusst. Für sie liegt „der Quellenwert von Lebenserinnerungen als retrospektiver Selbstentwurf (...) in der Antwort auf die Frage `wie werden diese Ereignisse im Blick zurück erinnert?‘“ (Günther 2001: 53f)

Diese Herausforderungen in der Arbeit mit oder über Autobiographien im Hinterkopf behaltend, wende ich mich nun einem anderen Genre zu: der Gefängnisliteratur. Darunter versteht man im Allgemeinen Texte, die von Häftlingen oder ehemaligen Häftlingen

geschrieben wurden und sich thematisch mit den Erfahrungen und Reflexionen im Gefängnis auseinandersetzen. Diese Texte können in Form von Briefen, Tagebucheinträgen, Gefangenenzeitschriften, Autobiographien, Gedichten, Prosa, Graffiti auf Wänden und mehr vorliegen. Ihnen gemeinsam ist ihre Entstehung in Gefangenschaft oder in Folge einer Gefangenschaft. Auch fiktionale Texte, die von ehemaligen Häftlingen verfasst wurden, wie etwa D. M. Zwelonkes *Robben Island*, fallen in diese Kategorie (Roberts 1985: 61).

Breyten Breytenbach ist sicherlich einer der bekanntesten Verfasser von Gefängnisliteratur in der Apartheid-Ära Südafrikas. In seinem Werk *The True Confessions of an Albino Terrorist* (1983) setzt er sich mit den Kontroversen zwischen seiner Afrikaaner-Identität, dem Anti-Apartheid-Aktivismus und der Auflösung des Selbst in Einzelhaft auseinander (Schalkwyk 1994: 25). Im Gegensatz zu Breytenbach, der von Gefängnisautoritäten und Polizei dazu aufgefordert wurde zu schreiben, war es den politischen Gefangenen auf Robben Island verboten, Aufzeichnungen welcher Art auch immer über ihr Leben anzufertigen. Eddie Daniels berichtet in seiner Autobiographie *There and Back* wie 1971 ein von ihm verfasstes Tagebuch mit Protokollen über gewaltsame Übergriffe gegen politische Gefangene von den Gefängnisautoritäten beschlagnahmt und er in Folge dessen zu drei Monaten Einzelhaft verurteilt wurde (Daniels 1998: 171). Aus diesem Grund wurden alle autobiographischen Texte, die den Korpus der Primärliteratur dieser Arbeit bilden, bis auf die Mandelas, nach der Entlassung der jeweiligen Autoren aus dem Gefängnis verfasst. Mandelas Autobiographie *Long Walk to Freedom* bleibt hier die Ausnahme, da große Teile davon schon auf Robben Island geschrieben wurden, was jedoch nur unter großen Gefahren möglich und mit erheblichem Aufwand und Einsatz einiger befreundeter politischer Gefangener verbunden war (Mandela 1994: 655ff; Maharaj: 2001: xi).

Um die Funktion von Gefängnisliteratur für die Autoren selbst zu ergründen, muss zuvor festgestellt werden, dass Gefangenschaft immer einen signifikanten Bruch im Leben eines Menschen darstellt, der sich durch alle Ebenen seiner Existenz zieht und in den meisten Fällen traumatisch ist. Dies gilt sogar noch stärker, wenn es um Gefängnisliteratur von südafrikanischen Anti-Apartheid-Kämpfern geht, die unter dem *Ninety-day Detention Law* ohne Gerichtsverfahren in Einzelhaft festgehalten oder als politische Gefangene inhaftiert wurden. Nachdem sie sich gemäß ihrer vollsten Überzeugung gegen die Ungerechtigkeit des

Apartheid-Systems aufgelehnt hatten, sahen sie sich nun ihrem Gegner schutzlos ausgeliefert. Anwalt und Anti-Apartheid-Aktivist Albie Sachs, der 168 Tage in Einzelhaft verbrachte, ohne vor Gericht aussagen zu können, hielt seine Erfahrungen und Gedanken nachträglich in seinem Buch *The Jail Diary of Albie Sachs* fest. Die Situation des Ausgeliefert-Seins erschütterte seinen Glauben an den Wert von Gesetzen. Seine Reflexionen während der Isolation brachten ihn zu folgendem Schluss:

„I live in a little world of non-law. (...) The tyranny could hardly be more complete yet it has the full sanction and authority of the law. The fact that I am a lawyer is not really important, but it does add a measure of piquancy to the situation. What a joke! Time and again I am driven to conclude that law is a mere facade which hides tyranny. Tyranny ist the reality, law the illusion.“ (Sachs 1966: 152)

Abgesehen davon, dass das *Ninety-day Detention*-Gesetz den Normen eines modernen Rechtsstaates widersprach, wurden noch andere menschenrechtswidrige Praktiken dazu herangezogen, die Gefangenen zu Aussagen zu zwingen, die sie selbst und ihre Mitstreiter belasteten. In den verschiedenen von ehemaligen Gefangenen verfassten Texten stößt man auf Berichte von Folter verschiedenster Art. Angesichts der psychologischen Wirkung, die Einzelhaft für die Betroffenen mit sich bringt, wird klar, dass es sich allein dabei schon um Folter handelt. Darüber hinaus wurden politische Aktivisten in den 1960er Jahren Opfer von körperlicher Misshandlung, die oft bis zur Verstümmelung ging; Elektroschocks, Schlaf- und Nahrungsentzug sowie andere Foltertechniken wurden angewandt. Eddie Daniels erzählt, wie er beinahe einen ganzen Tag lang „verhört“ wurde (Daniels 2002: 126f). Indres Naidoo berichtet davon, wie er zuerst mit anhören musste, wie seine Freunde gefoltert wurden, und wie er daraufhin selbst geschlagen, dann mit Hilfe eines nassen Stoffbeutels über seinem Kopf fast erstickt sei und zuletzt noch mit Elektroschocks gefoltert wurde (Naidoo 1982: 9ff). Diese Vorgehensweise während der Untersuchungshaft wurde in den 1970er Jahren sogar noch verschärft, wodurch in der Phase nach den Soweto-Aufständen 1976 immer mehr Menschen in Haft starben (Buntman 2003: 12).

Gready geht davon aus, dass Apartheid-Propaganda und -Gesetzgebung das Leben und Wirken politisch engagierter Menschen durch irreführende Definitionen von „Kommunismus“ und „Terrorismus“ „umschrieben“, sobald diese zu Gefangenen wurden.

Er bedient sich hierbei des Begriffes von M. Foucault „power of writing“<sup>2</sup>:

„At the heart of the apartheid lie was the violence done to, and through, language and the written word. (...) Apartheid's `power of writing' served to isolate, to destroy, to rewrite everything and everyone to serve a political end.“ (Gready 1993: 492)

Dieses gewaltsame „Umschreiben“ der Gefangenen geschah durch Verhöre, erzwungene Aussagen, Gerichtsverfahren sowie Gefängnisbestimmungen und vermittelte ihnen den Eindruck, die Kontrolle über das eigene Dasein zu verlieren. Aus diesem Gefühl der Machtlosigkeit entstehe das Bedürfnis, sich selbst entgegen der formulierten „Apartheid-Lüge“ schriftlich zu artikulieren. Demnach stelle Gefängnisliteratur eine der Apartheid entgegengesetzte „power of writing“ dar, durch die Gefangene versuchen, ihr Selbst von der „Apartheid-Lüge“ zu befreien:

„The written self created was unrecognisable and unwanted and a testimony of powerlessness. The word became a duplicitous lie beyond the prisoner's control. And yet, challenging the enveloping apartheid lie were rival `powers of writing'. While prisoners had little or no control over the manner in which they were captured and fixed in official writing, other written forms, from scratched messages on cell walls to the writing of autobiographical accounts, provided a way of regaining control.“ (Gready 1993: 492)

Aus den in dieser Arbeit als Primärquellen behandelten autobiografischen Werken von Eddie Daniels, Moses Dlamini, Nelson Mandela und Indres Naidoo geht hervor, dass die Häftlinge auf Robben Island um ihr Recht auf Bücher, Schreibmaterial und Bildung hart kämpfen mussten. Außerdem war es ihnen verboten, Berichte über ihr Leben zu verfassen. Doch das Bedürfnis, sich auszudrücken ist laut Gready essentiell, um traumatische Erlebnisse in der Gefangenschaft zu verarbeiten. In den Steinbrüchen auf Robben Island, wo die Häftlinge jeden Tag körperliche Schwerstarbeit leisten mussten, sangen sie daher Arbeitslieder. Darüber hinaus bildeten sie zahlreiche Chöre, die sich während der Freizeit in den Zellen zusammenfanden, um alt bekannte wie auch neu komponierte Lieder darzubieten. Naidoo merkt an, dass er besonders jene speziell auf Robben Island entstandenen Lieder schätzte, die mit teils politischen Inhalten das Leben im Gefängnis und

---

<sup>2</sup> Foucault 1979

die Probleme Südafrikas thematisierten (Naidoo 1982: 214; Dlamini 1984: 32). Diese künstlerische Auseinandersetzung mit dem harten Gefängnisalltag bestätigt Nicola Keßlers Annahme über die Produktion von Gefängnisliteratur. Sie stellt fest: „Wann immer sich Menschen in ihrer Existenz bedroht sehen, greifen etliche von ihnen auf ästhetische Ausdrucksformen zurück (...)“ (Keßler 2001: 31).

Traumatische Ereignisse, wie Verhöre, Verurteilungen und Inhaftierungen wurden von den Betroffenen als existenzbedrohend wahrgenommen. Die unmenschlichen und frustrierenden Haftbedingungen, die politische Gefangene auf Robben Island erfahren mussten, regten besonders viele von ihnen dazu an, ihre Erlebnisse in autobiographischen Werken aufzuarbeiten. Neben einer selbstheilenden Wirkung hatten diese Texte, sofern sie noch zu Apartheid-Zeiten illegal erschienen waren, auch die Funktion, junge Widerstandskämpfer zu motivieren und ihnen zu zeigen, dass der Kampf um Freiheit auch hinter Gittern nicht endete.

### **2.3 Ausgewählte Autobiographien ehemaliger politischer Gefangener**

Die vier autobiographischen Texte *Long Walk to Freedom* von Nelson Mandela, *There and Back: Robben Island 1964-1979* von Eddie Daniels, *Island in Chains* von Indres Naidoo und *Robben Island, Hell-hole* von Moses Dlamini dienen meiner Arbeit als Primärquellen. Die Verfasser dieser Texte sind Vertreter verschiedener politischer Organisationen und Bevölkerungsgruppen. Es sind Mitglieder des ANC, PAC und der *Liberal Party* (LP) vertreten sowie alle „nicht-weißen“ Bevölkerungsgruppen, unter denen im Apartheid-System unterschieden wurde.

Im Folgenden gebe ich einen Überblick über das Leben von Nelson Mandela, Eddie Daniels, Indres Naidoo und Moses Dlamini, wie es in ihren autobiographischen Werken dargestellt wird. Die Länge und Ausführlichkeit der einzelnen Abschnitte zu den jeweiligen Persönlichkeiten unterscheiden sich auf Grund der Quellenlage erheblich von einander.

## **Nelson Rolihlahla Mandela**

Nelson Mandela, geboren am 18. Juli 1918, wuchs bei seinem Onkel, dem Thembu-Herrscher Jongintaba auf und wurde in dessen Haus zu einem königlichen Ratgeber erzogen. Im Zuge dessen erhielt er eine englische Schulbildung in den für Afrikanern vorgesehenen Institutionen. In Fort Hare, wo er ein Internat besuchte, engagierte er sich erstmals politisch, woraufhin er der Schule verwiesen wurde (Mandela 1994: 3, 22ff).

Unabhängig von und gegen den Willen seines Protektors, des Regenten Jongintaba, setzte Mandela sein Studium in Johannesburg fort und arbeitete für liberale Anwaltskanzleien, während er zunehmend politisch aktiv wurde und sich später an der Gründung der ANC *Youth League* beteiligte, welche, radikaler als der *African National Congress*, einen afrikanischen Nationalismus vertrat und mit ihren Programmen eine Massenmobilisierung gegen die Apartheid erreichen wollte.

Der ANC hatte bisher immer versucht, innerhalb eines legalen Rahmens gegen die Apartheid vorzugehen, was von der *Youth League* kritisiert wurde. 1949 nahm er jedoch ein *Program of Massaction* an, dessen Vorbild Gandhis *Passiv Resistance* Bewegung war, um gegen eine Zahl von neuen rassistischen Restriktionen der Regierung Malans vorzugehen. Mandela spielte eine entscheidende Rolle in der Weiterentwicklung des ANC zu einer nationalen Freiheitsbewegung. In den 1950er Jahren organisierte der ANC eine Vielzahl an Demonstrationen, Streiks, Boykotts und *Stay-at-homes*, woraufhin zahlreiche Mitglieder, darunter Mandela, immer wieder unter Bann gestellt wurden bis es 1956 zu einer Anklage auf Hochverrat kam.

Oliver Tambo und Nelson Mandela gründeten 1952 die erste afrikanische Anwaltskanzlei Südafrikas, welche auch als Netzwerk für die Aktionen des ANC fungierte. In dieser politisch sehr bewegten Zeit entfremdete sich Nelson Mandela jedoch von seiner Frau Evelyn, mit der er seit 1940 verheiratet war und mit der er drei Kinder hat. Bald nach der Scheidung von seiner ersten Frau heiratete Mandela ein weiteres Mal: Winny Madikizela, mit der er zwei Kinder hat.

Nachdem es ab 1960 in Südafrika durch den Bann des ANC und andere Restriktionen kaum

mehr möglich war, mit den herkömmlichen Methoden von gewaltlosen Protesten politisch zu agieren, gingen viele hochrangige Mitglieder der Organisation ins Exil oder den Untergrund und Nelson Mandela, ebenfalls untergetaucht, gründete die militärische Freiheitsbewegung *Umkhonto we Sizwe (The Spear of the Nation)* -kurz MK, welche fürs erste Sabotageakte an Regierungseigentum durchführen sollte. Für den Fall, diese Maßnahmen hätten nicht die gewünschte Wirkung auf die Regierung, wurden vom *National High Command* des MK auch Pläne für Guerilla Kämpfe, Terrorakte und offene Revolte in Erwägung gezogen.

Als Begründung für seine Abkehr von der Gewaltlosigkeit führt Mandela an, es hätte keine Alternativen mehr gegeben, und dass die Freiheitskämpfer durch die Brutalität des Apartheid Systems gezwungen waren, diesen Weg einzuschlagen. Außerdem gab es zu dieser Zeit schon zahlreiche militärische Bewegungen in der Bevölkerung, die es zu lenken galt. 1962 verließ Mandela Südafrika, um in den neuen unabhängigen Staaten Afrikas Unterstützung für den MK in Form von Geld, Waffen und militärische Ausbildung einer Armee zu sammeln. Nach seiner Rückkehr wurde er zusammen mit einigen Mitstreitern inhaftiert und wegen Anstiftung zum Streik und unerlaubtem Verlassen des Landes angeklagt. 1964 wurden Mandela und sieben MK Kollegen in dem nach dem Ort ihrer Verhaftung benannten Rivonia-Prozess wegen Sabotage zu lebenslanger Haft verurteilt.

Inhaftiert auf Robben Island, gelang es Mandela und den anderen politischen Gefangenen, durch Protestschreiben an die Behörden, (Hunger)Streiks und *go-slows*, auch andere Häftlinge zu mobilisieren und die Bedingungen auf der Insel über die Jahre kontinuierlich zu verbessern. Über ein kompliziertes Kommunikationssystem tauschten sie Informationen untereinander aus und blieben im Kontakt mit der Außenwelt. Die Zeit auf der Insel nutzten die meisten, wie auch Mandela, um sich weiterzubilden. Seine Kameraden brachten ihn 1975 auf die Idee, seine Memoiren niederzuschreiben. Innerhalb weniger Monate verfasste er mit Hilfe seiner Freunde Walter Sisulu, Ahmed Kathrada und Laloo Chiba eine Autobiographie, die auf rund 500 Seiten sein Leben von der Kindheit bis zum Rivonia Prozess abhandelte und auch noch einige Bemerkungen zu Robben Island beinhaltete. Dieses Manuskript wurde 1976, bei dessen Entlassung, von Mac Maharaj von der Insel geschmuggelt. Laut eigener Angaben schrieb Mandela seine Autobiographie um junge

Freiheitskämpfer zu inspirieren und den Menschen zu zeigen, dass er auch hinter Gittern seinen Kampf gegen die Apartheid weiterführte (Mandela 1994: 654ff).

1981 wurde Mandela zusammen mit einigen der im Rivonia-Prozess Verurteilten aufs Festland in das Pollsmoor Gefängnis überstellt. Bis 1985 war er zusammen mit diesen in einem Isolationstrakt untergebracht, danach wurde er von ihnen getrennt. Schon in den letzten Jahren seiner 27 Jahre währenden Haft begannen unter internationalem Druck Unterredungen von südafrikanischen Regierungsvertretern über mögliche Verhandlungen mit dem ANC. Mandela handelte hierbei vorerst ohne die Zustimmung der von ihm getrennten ANC Mitglieder und Sympathisanten. Schließlich kam es zu Verhandlungen mit dem 1989 ins Amt tretenden Präsidenten de Klerk, der die ersten Schritte zur Demontage einiger wichtiger Grundpfeiler der Apartheid einleitete und 1990 auch die Freilassung Mandelas erwirkte. Während der Verhandlungen stoppten die bewaffneten Angriffe des MK, als Zeichen der Bereitschaft, Frieden zu stiften, gewaltlose Massenbewegungen wurden jedoch als Druckmittel weiter betrieben.

1994 fanden die ersten demokratischen Wahlen Südafrikas statt, an denen sich alle Bevölkerungsgruppen beteiligten. Der ANC ging als Wahlsieger hervor und Nelson Mandela wurde zum Präsidenten Südafrikas. In dieser Zeit erschien die Erste Ausgabe seiner Autobiographie *Long Walk to Freedom*, die er schon 1975 auf Robben Island begonnen hatte zu schreiben.

### **Eddie Daniels**

Eddie Daniels wurde am 25. Oktober 1928 in Kapstadt geboren. Gemäß der rassistischen Einteilung, die zu jener Zeit in Südafrika zur Anwendung kam, war er ein „Farbiger“. Die Umgebung in der er seine Kindheit und Jugend verbrachte, war geprägt von Armut und Gewalt, die von kriminellen Banden ausging. Schon in jungen Jahren war er daher in Auseinandersetzungen mit diesen verwickelt (Daniels: 1998: 15).

Nachdem er einige Monate an Bord von Fischerbooten und einem Wahlfänger auf See verbracht hatte fand er eine Anstellung bei den *Consolidated Diamond Mines* in Namibia,

wo er vier Jahre lang arbeitete. Daniels Autobiographie zufolge, machte er sich schon als Teenager Gedanken über Apartheid und die damit einhergehenden Repressalien, die sich in seinem Umfeld manifestierten. So erwähnt er etwa, wie er bei einer religiösen Veranstaltung seinen Unmut über die schwache Position der Kirche gegenüber den seiner Meinung nach unchristlichen Gesetzen der Apartheid ausdrückt (Daniels 1998:48). Den Entschluss, sich aktiv politisch zu engagieren fasste er jedoch erst nachdem er in den Diamantenminen, wo er eine privilegierte Stellung innehatte, längere Zeit die Ungerechtigkeit, mit der die afrikanischen Arbeiter leben mussten, mit angesehen hatte.

Kurz nach seiner Rückkehr nach Südafrika 1960 wurde Daniels Mitglied der *Liberal Party* (LP), da sie den beiden Anforderungen genügte, die er stellte: Die Mitgliedschaft war nicht an die Zugehörigkeit irgendeiner Bevölkerungsgruppe oder „Rasse“ gebunden und die Ausrichtung der Partei war gegen die Regierung (Daniels 1998: 93). Nun folgten vier Jahre des politischen Aktivismus, in denen sich Daniels an einer Reihe von friedlichen Versammlungen, Märschen, Streiks und Demonstrationen gegen das Apartheid-Regime beteiligte. Währenddessen betrieb er zusammen mit seinem Bruder Norman ein Fotostudio.

Desillusioniert von der Erfolglosigkeit des friedlichen Aktivismus und der Brutalität, mit der die Regierung dagegen vorging, kamen zahlreiche LP-Mitglieder, unter denen sich auch Daniels befand, zu dem Entschluss, sich auch gewaltsamer Methoden zu bedienen. Die zu diesem Zweck gegründete Organisation namens *African Resistance Movement*, kurz ARM, führte unabhängig von der *Liberal Party* Sabotageakte durch. Daniels betont in seiner Autobiografie, dass diese Aktionen immer auf die Zerstörung von Regierungs-Einrichtungen abzielten ohne Menschenleben zu fordern (Daniels 2002: 105).

In Folge zahlreicher Verhaftungen von ARM-Mitgliedern im Jahre 1964 wurde auch Eddie Daniels festgenommen, woraufhin er mehr als 90 Tage in Einzelhaft verbrachte um verhört zu werden. Schließlich wurde er auf Grund der belastenden Aussagen seiner ARM-Kameraden zu 15 Jahren Haft wegen Sabotage verurteilt und nach Robben Island gebracht, wo er zusammen mit den im Rivonia-Prozess verurteilten MK-Führungspersonlichkeiten, Kriegsgefangenen aus Namibia und anderen politischen Häftlingen im Isolationsblock des Gefängnisses untergebracht wurde (Daniels 2003: 150).

Daniels geht in seiner Autobiografie mitunter genauer auf die Art und Weise ein, wie die politischen Gefangenen auf Robben Island Widerstand leisteten, was mir in meiner Arbeit ermöglicht, auch einen anderen Blickwinkel, als den von Mandela in seinem Text gegebenen, zu untersuchen, da beide in der selben Sektion inhaftiert waren. Darüber hinaus erweitert sich der Horizont meiner Arbeit durch den Umstand, dass Daniels, obwohl er laut eigenen Angaben die persönlich wie auch politisch besten Beziehungen zum ANC und seinen Mitgliedern pflegte, so etwas wie eine Außenseiterposition auf Robben Island einnahm, da er der einzige Vertreter der LP war. Seine mit ihm verurteilten Kameraden waren alle „weiß“ und wurden daher in anderen Gefängnissen untergebracht.

Als Eddie Daniels 1981 schließlich wieder aus der Haft entlassen wurde, arbeitete er als Lehrer und widmete sich seinem Familienleben. 1983 heiratete er Eleanor Buchana als „gemischtrassige“ Ehen noch durch den „Immorality Act“ verboten waren. 1990, nachdem dieses Gesetz durch die Übergangsregierung aufgehoben worden war, erneuerten sie ihren Bund auf legalem Weg (Daniels 1998: 229).

### **Indres Naidoo**

Indres Naidoo wurde in eine Familie hineingeboren, in der politischer Aktivismus eine lange Tradition hat. Schon seine Großeltern mussten ihrer Überzeugung wegen einige Male ins Gefängnis. Indres Naidoo, der einer der ersten verurteilten MK-Kader war, schreibt in seinem autobiographischen Buch *Island in Chains*, das erstmals 1982 erschien, ausschließlich über die zehn Jahre im Gefängnis, von denen er sechs Monate im Leeukop Gefängnis und die restliche Zeit auf Robben Island verbrachte.

Anders als Nelson Mandela und Eddie Daniels, wurde er in einer der vielen Gemeinschaftszellen zusammen mit zahlreichen anderen politischen Gefangenen, die Großteils Mitglieder des PAC waren, und Kriminellen untergebracht. Er erlebte dadurch den Gefängnisalltag ganz anders als sein großes Vorbild und Idol Nelson Mandela. Naidoo, der von 1963 bis 1973 auf Robben Island war, berichtet häufig von Konflikten zwischen ANC und PAC-Mitgliedern, der Brutalität der Wärter und der Häftlinge untereinander aber auch von der Kameradschaft, die er vorallem mit seinen ANC-Kollegen erlebte (Naidoo 2000:

72f).

Auch in Naidoos Text kann man einen Wandel der Gefängnisinsel Robben Island erkennen, die sich von einem unmenschlichen Ort der Grausamkeit in den frühen 1960er Jahren zu einem Ort des Lernens in den 70er Jahren entwickelte. Als gutes Beispiel für die positiven Veränderungen, die sich auf der Insel vollzogen, kann die Gründung der *Makana Football Association* dienen, welche zeigt, wie sich die Lebensbedingungen und auch das Zusammenleben der Häftlinge untereinander wie auch mit den Wärtern, mit der Zeit verbesserte (Naidoo 2000: 209).

Unmittelbar nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft wurde Indres Naidoo unter Bann gestellt. Nachdem er 1977 Südafrika verlassen hatte, verfasste er in Zusammenarbeit mit Albie Sachs sein autobiographisches Buch *Island in Chains*, welches auf Geheiß der UN die Haftbedingungen für südafrikanische politische Gefangene auf Robben Island dokumentieren sollte. Es spielte eine wichtige Rolle dabei, die Weltöffentlichkeit über die Menschenrechtsverletzungen in südafrikanischen Gefängnissen zu informieren, aber auch jungen ANC-Anhängern die Angst vor Robben Island zu nehmen, indem es die Kameradschaft unter politischen Gefangenen beschreibt (Naidoo 2000: 293f).

### **Moses Dlamini**

Moses Dlamini wurde 1938 geboren und wuchs in Johannesburg auf. Inspiriert von den Ansichten seines Vaters begann er sich in den 1950er Jahren für Politik zu interessieren. Das Sharpeville Massaker am 21 März 1960 veranlasste ihn dazu, aktives Mitglied des PAC zu werden. Nachdem er einige Zeit im Untergrund als Vorsitzender eines lokalen Arms des PAC fungiert hatte, wurde er 1963 verhaftet und zu drei Jahren Haft wegen Mitgliedschaft in einer verbotenen Organisation verurteilt (Dlamini 1984: 142ff).

Sein autobiographisches Buch *Hell-Hole Robben Island* behandelt vor allem die drei Jahre auf der Gefängnisinsel, doch seine Erzählungen über die Härte und Brutalität des Gefängnisalltages werden immer wieder von Rückblenden auf seine Jugend in den Townships Johannesburgs unterbrochen. Diese Erzählweise stellt aber nicht einen Kontrast

zwischen den beiden Welten her, sondern zieht Parallelen zwischen ihnen. Immer wieder bezieht sich Dlamini auf die Gangs von Kriminellen, die den politischen Gefangenen auf Robben Island das Leben schwer machten und mit den Wärtern zusammenarbeiten. Mit Hilfe des Beispiels seines Cousins Abel, der hochrangiges Mitglied einer Gang in einem johannesburger Township war, zieht er Parallelen zwischen den Gangs innerhalb und außerhalb der Gefängnisse und beschreibt wie das System der Apartheid durch Erniedrigungen und Perspektivenlosigkeit afrikanische Jugendliche in Scharen dazu trieb, sich gegenseitig in blutigen Bandenkriegen zu bekämpfen (Dlamini 1984: 99).

Dlaminis Text beschreibt vorrangig die Phase der frühen 1960er Jahre, als der Überlebenskampf für die Gefangenen auf Robben Island im Vordergrund stand und erzählt erst in den letzten Kapiteln von organisierten Protesten wie einem Hungerstreik im Jahre 1966 (Dlamini 1984: 181). Die Erzählung endet abrupt mit Dlaminis Entlassung.

### **Vergleich der Autobiographien**

Während Moses Dlamini und Indres Naidoo sich in ihren Texten auf die Schilderung der Erfahrungen konzentrieren, die sie in Haft gemacht hatten, handelt es sich bei Nelson Mandelas und Eddie Daniels' Werken um Autobiographien, die den bisherigen Lebenslauf der Verfasser erzählen. Mandela behandelt seine Zeit auf Robben Island auf rund 180 von 860 Seiten seines Buches. Eddie Daniels schrieb zwar eine Autobiographie über sein Leben von 1928 bis 1994, gab ihr jedoch den Titel: *There and Back. Robben Island 1964 – 1979* und stellt damit die Gefängniserfahrung in den Mittelpunkt seines Werks, in dem er sich von den insgesamt 264 Seiten auf etwa 100 Seiten auf sein Zeit in Haft bezieht.

Durch die Lektüre aller vier Werke entsteht der Eindruck, dass die Unterbringung und Behandlung der Führungspersönlichkeiten der Widerstandsbewegungen, die im Isolationsblock des Gefängnisses inhaftiert waren, sich erheblich von jenen der übrigen Häftlinge unterschied. Eddie Daniels und Nelson Mandela sowie die anderen 1963-1964 im Rivonia-Prozess Verurteilten waren in Einzelzellen untergebracht, was sowohl Vor- als auch Nachteile hatte. Zum einen genossen sie dadurch mehr Privatsphäre und konnten ungestört ihren Arbeiten, etwa dem Studium, nachgehen, andererseits hatten sie so weniger Kontakt zu ihren Kameraden, was negative psychische Auswirkungen hatte (Daniels 1998: 191).

Das Leben in den überfüllten Gemeinschaftszellen, das Naidoo und Dlamini beschreiben, war hingegen geprägt von Auseinandersetzungen mit kriminellen Häftlingen, insbesondere solchen, die sich in Gangs organisierten, sowie der Brutalität der Wärter. Besonders Dlamini geht genauer auf die Kämpfe ein, welche von den verschiedenen Gangs untereinander ausgetragen wurden. Zudem beschreibt er, wie die Wärter Kriminelle dafür einsetzten, die politischen Gefangenen zu erniedrigen und ihnen im Gegenzug eine den restlichen Häftlingen übergeordnete Stellung gewährten.

Insgesamt stelle ich fest, dass in Naidoos und Dlaminis Texten der Schilderung von Gewalt gegenüber politischen Gefangenen mehr Gewicht gegeben wird, während in Mandelas und Daniels' Autobiographien ein versöhnlicherer Ton angeschlagen wird. Dies liegt gewiss auch an dem Kontext, in dem sie veröffentlicht wurden. Naidoos und Dlaminis Bücher erschienen 1982 und 1984 als der außenpolitische Druck auf Südafrika verstärkt wurde, die Weltöffentlichkeit zunehmend mit den Anti-Apartheid-Bewegungen sympathisierte und sich die Lage im Land immer weiter zuspitzte. Als Mandela seine Autobiographie 1994 veröffentlichte, standen die Zeichen auf Versöhnung und seine größte Schwierigkeit als neues Staatsoberhaupt bestand darin, die verschiedenen Bevölkerungsgruppen Südafrikas zu einen und alles daran zu setzen, dass der über die Jahrhunderte entstandene Hass nicht weiterhin genährt wurde. Daher folgen seinen Schilderungen der Erniedrigungen, die ihm widerfahren waren, meist Stellungnahmen über seinen Glauben an das Gute in jedem Menschen. Immer wieder betont er, dass das Apartheid-System der Feind sei, und nicht der einzelne von diesem System geprägte Mensch.

Alle vier autobiographischen Texte lassen unterschiedliche Charakteristika erkennen, welche auf typische Weise die Sicht- und Schreibweise ihrer Verfasser kennzeichnen. Während alle vier in erster Linie politische Autobiographien sind, so ist Naidoos Text für mich derjenige, der am deutlichsten den Status des ANC als mächtigste Anti-Apartheid-Bewegung propagiert und gleichzeitig an vielen Stellen den PAC kritisiert. Einerseits sollte das Buch bei seinem Erscheinen Unterstützer des Widerstandes gegen die Apartheid im Ausland mobilisieren, andererseits sehe ich den Grund für Naidoos offensichtlich PAC-gegnerische Einstellung in den schlechten Erfahrungen mit PAC-Anhängern, die er in den frühen 1960er Jahren auf Robben Island machte, als diese noch die überwältigende Mehrheit

der politischen Gefangenen auf der Insel ausmachten. In Dlamini's Text tritt die Politik in den Hintergrund während der Überlebenskampf das zentrale Motiv der Erzählung darstellt, was ich ebenfalls auf den Zeitpunkt seiner Ankunft auf Robben Island zurückführe. Als er 1963 nach Robben Island kam, herrschten die lebensbedrohlichsten und grausamsten Bedingungen auf der Insel. Da er jedoch schon nach drei Jahren transferiert wurde, konnte er die meisten Verbesserungen im Bereich der Haftbedingungen nicht mehr miterleben. Mandelas Text, in dem er ausführlich auf viele seiner wichtigsten Entscheidungen und Unternehmen eingeht, ist durch und durch politisch. Durch die genauen Schilderungen historischer Ereignisse in der jüngeren Vergangenheit Südafrikas, und der Rolle, die er selbst und der ANC darin spielten, entsteht beim Lesen seiner Autobiographie der starke Eindruck, dass es sich hierbei um eine Geschichtslektion handle. Tatsächlich bestand der ursprüngliche Zweck dieses bereits auf Robben Island begonnenen Textes auch genau darin, die südafrikanische Jugend, die bereits in einem von Apartheid-Gesetzen und -Propaganda geprägten Bildungssystem aufgezogen worden war, über die Geschichte ihres Landes zu informieren. Verglichen mit den anderen drei autobiographischen Texten ist Eddie Daniels' Buch eindeutig das persönlichste. Dieser Eindruck entsteht vor allem durch das große Gewicht, das er der Liebesgeschichte zwischen ihm und seiner Frau Eleanor in der Erzählung gibt. Es mag aber auch an seinem Sonderstatus als einziges LP-Mitglied auf Robben Island liegen, wodurch die Spannungen zwischen den verschiedenen Organisationen ihn als Außenseiter weniger unter Druck setzten.

### 3. Freiheitskampf hinter Gittern

Inhaftierte Freiheitskämpfer erlebten bei ihrer Ankunft auf Robben Island die selben rassistischen Mechanismen, die Südafrika auch außerhalb der Gefängnismauern prägten. In gewisser Weise war das ganze Land bevölkert von politischen Gefangenen, da nicht nur die „nicht-weiße“ Bevölkerung unter Repressionen litt, sondern auch die Freiheit der europäisch-stämmigen Südafrikaner von der rassistischen Gesetzgebung eingeschränkt war.

In der von der Informationsstelle Südliches Afrika 1986 herausgegebenen Broschüre über die Gesetze der Apartheid schreibt Sodemann die besondere Bedeutung von Gefängnissen für die Gesellschaft Südafrikas betreffend, wo „soziale Probleme in Verbrechenskategorien beurteilt und mit den Methoden von Repression und Strafe `gelöst´ werden“:

„Dort, wo das Unrecht der Rassendiskriminierung zum Recht wird, gelten die Institutionen des Strafvollzugs als Inbegriff einer angemessenen Behandlung von Schwarzen, die sich nicht reibungslos in das Räderwerk der Apartheidsgesetzgebung einpassen.“ (Sodemann 1986: 168)

Das Leben der afrikanischen Bevölkerung im Apartheid-Südafrika war sowohl innerhalb wie auch außerhalb der Gefängnismauern geprägt von Regelungen, die Familien auseinander rissen und Menschen vorschrieben, wo sie leben oder arbeiten durften. Dies geschah unter „ständiger Kontrolle und Überwachung durch Personen, die die Macht haben, zu befehlen und zu bestrafen“ (Sodemann 1986: 168). Die selbe rassistische Einteilung nach „Rassen“, die von der Apartheid-Regierung der Demographie des Landes übergestülpt wurde, kam in konzentrierter Form in den Gefängnissen zur Anwendung. Alle Bereiche des Gefängnisalltags, wie etwa Essen und Kleidung, wurden von der Zugehörigkeit eines Häftlings zu einer „Rasse“ bestimmt. (Pété/Crocker 2011: 115)

Die Allgegenwart der Apartheid und die menschenunwürdigen Haftbedingungen machten Robben Island zu einem Mikrokosmos der Unterdrückung, in dem politische Gefangene ihren Befreiungskampf fortsetzten. Nelson Mandela, der achtzehn Jahre auf Robben Island verbrachte, sah sich selbst durch den Freiheitsentzug nicht aus dem eigentlichen Geschehen herausgerissen. Es änderte sich allerdings der Austragungsort seines Kampfes.

„I was now on the sidelines, but I also knew that I would not give up the fight. I was in a different and smaller arena, an arena for whom the only audience was ourselves and our oppressors. We regarded the struggle in prison as a microcosm of the struggle as a whole. We would fight inside as we had fought outside. The racism and repression were the same; I would simply have to fight on different terms.“ (Mandela 1994: 536f.)

## **3.1 Politische Organisationen und der Kampf um bessere Haftbedingungen**

### **3.1.1 Der Kampf ums Überleben**

Als 1962 die ersten politischen Gefangenen auf Robben Island eintrafen, unter denen sich auch Nelson Mandela befand, waren die Lebensbedingungen für die Gefangenen noch nicht so hart, wie in den darauf folgenden Jahren. Die Unterbringung in kleinen Gemeinschaftszellen zusammen mit anderen politischen Gefangenen und die Solidaritätsbekundungen von Seiten „farbiger“ Wärter machten die zwei Wochen, die Mandela noch vor dem Rivonia-Prozess (1963-64) auf Robben Island verbrachte, erträglich und stehen im starken Kontrast zu den späteren Haftbedingungen (Mandela 1994: 471 ; Buntman 2003: 35f).

Im Jahre 1963 nahm die Gefängnisleitung einige Änderungen vor, die dazu führten, dass Robben Island zu jenem Mahnmal für Freiheitskämpfer wurde, als das es in die Geschichte des Anti-Apartheid-Kampfes eingehen sollte. Alle „farbigen“ Wärter, die mit den ausschließlich „nicht-weißen“ politischen Gefangenen sympathisierten, wurden von der Insel versetzt. An ihrer Statt wurden mehrheitlich afrikaanischsprachige Wärter eingestellt, die den Berichten ehemaliger Häftlinge zufolge das Leben derselben so unerträglich wie möglich machen sollten, was dazu führte, dass die Gefangenen in ständiger Angst vor gewaltsamen Übergriffen lebten. So schuf die südafrikanische Regierung ein Gefängnis, welches die ungleiche Machtverteilung des Apartheid-Systems auf extreme Weise widerspiegelte (Buntman 2003: 36; Naidoo: 1982: 96).

Nelson Mandela schildert die Eindrücke bei seiner neuerlichen Ankunft auf Robben Island,

nachdem er im Rivonia-Prozess zu lebenslanger Haft verurteilt worden war:

„Two years later, Robben Island was without question the harshest, most iron-fisted outpost in the South African penal system. It was a hardship station not only for the prisoners but for the prison staff.“ (Mandela 1994: 531)

Zu den ständigen Demütigungen und Misshandlungen von Seiten der Wärter und von deren krimineller Handlanger kamen die spärliche und minderwertige Versorgung mit Nahrung und Kleidung sowie die schlechte Unterbringung und medizinische Betreuung. Diese Faktoren führten zu Lebensbedingungen, die Gready als „barbarisch“ bezeichnet:

„Political prisoners held on Robben Island between about 1963 and 1968 experienced the most barbaric prison conditions perpetrated under apartheid. A number of factors coincided to facilitate Robben Island as ‘hell.hole’, including the hostility and blatant cruelty of white warders; the race and class conflicts implicit in their encounter with a new type of black prisoner; the deliberate use of common-law prisoners and gangs as intermediaries of control; and appalling prison conditions.“ (Gready 1993: 516)

Der Großteil der politischen Gefangenen lebte in überfüllten, ungeheizten Gemeinschaftszellen, die sie mit Kriminellen teilen mussten. Diese Kriminellen waren zumeist in Gangs organisiert, unter denen die *Big Fives* und *Big Six* die mächtigsten waren, und wurden von den Wärtern als Handlanger und Spitzel benutzt. Moses Dlamini, der von den Gangmitgliedern oft als „wrecks of Apartheid“ spricht, beschreibt, wie diese die Wärter bedienten, sie „baas“ nannten und ihnen sogar die Schuhe putzten. Dlaminis Text gibt einen detaillierten Einblick in die Welt dieser Gangs, die von Gewalt geprägt war. Diese Gewalt richtete sich gegen politische Gefangene, verfeindete Gangs, Wärter sowie auch gegen die eigenen Gangmitglieder. Die Gangmitglieder hatten eine privilegierte Stellung innerhalb des Gefängnisses inne und kontrollierten alle Bereiche des täglichen Lebens wie die Küche und Kleiderausgabe. Da sie bestechlich waren, wurden Nahrungsmittel und Kleidung vorrangig an andere Kriminelle verkauft, was dazu führte, dass die übrigen Gefangenen nur minderwertige Nahrung und Kleidung erhielten. Der Einfluss der Gangs reichte sogar bis in das Gefängniskrankenhaus (Dlamini 1984: 30f, 159).

Da politische Gefangene keinen Status als solche zuerkannt bekamen, wurden sie auf Robben Island besonders unmenschlich behandelt. Darüber hinaus taten die Autoritäten alles, um das Aufkommen von Solidarität und Gemeinschaftsgefühl unter den Häftlingen zu

verhindern. Einerseits gab es verschiedene Gefängniskleidung und Verköstigung für Afrikaner, Inder, „Farbige“ und „Weiße“, andererseits bestand ein vierstufiges Kategoriesystem, in dem Häftlinge auf- oder absteigen konnten und mit dessen Einteilung gewisse Privilegien verbunden waren. Generell versuchte die Gefängnisleitung mit einer Vielzahl von Regelungen, Verboten und Vorschriften, die Gefangenen zu isolieren, gegeneinander auszuspielen und ihnen die menschliche Würde zu rauben (Mandela 1994: 545ff; Sodemann 1986: 173).

Besonders die politischen Gefangenen der Gemeinschaftszellen (*General Section*)<sup>3</sup> waren Opfer von gewaltsamen Übergriffen durch Wärter und kriminelle Häftlinge. Während es kaum ein Wärter jemals wagte, die Führungspersonlichkeiten des Apartheid-Widerstandes im Isolationsblock auch nur zu berühren, standen körperliche Misshandlungen und sogar Folter auf der Tagesordnung für Häftlinge der *General Section*. Diese Diskrepanz kann durch Zitate verdeutlicht werden. Schon bei seiner Ankunft auf der Insel im Jahr 1962 stellte Nelson Mandela gegenüber einem gewalttätigen Wärter klar, dass er als Jurist keine Übergriffe dulden werde:

„(...) I said, as firmly as I could, `If you so much as lay a hand on me, I will take you to the highest court in the land and when I finish with you, you will be as poor as a church mouse.’“ (Mandela 1994: 469)

Als Moses Dlamini mit einigen anderen politischen Häftlingen auf Robben Island eintraf, versuchten sie ebenfalls Stolz und Würde zu zeigen, worauf die Wärter aber nur mit Brutalität reagierten:

„When the next man was called and came up trotting with dignity from the bottom line, the warders charges at him with batons and began beating him on the ribs and shoulders. And that became the trend with the rest of us. There was absolutely no reason why we were to run because after being beaten, pushed and shoved into the office, you still had to wait for the man before you, who was still being registered. (...) When I had finished inside the office, I was beaten back again to the lines by the same mob of warders. Some of us never got the chance of trotting with dignity to and from

---

<sup>3</sup> Die *General Section* bestand aus mehreren Blöcken, die sich in je 4 große Zellen teilten. Daneben gab es auch den Isolationsstrakt, in dem sich etwa 70 Einzelzellen befanden, in denen die Anführer der Widerstands-Bewegungen und Häftlinge, die mit Isolationshaft bestraft wurden, untergebracht waren.

the office.“ (Dlamini 1984: 24f)

Der Alltag der Gefangenen der Gemeinschaftszellen, die tagsüber im Steinbruch oder auf Baustellen arbeiten mussten, war geprägt von Gewalt<sup>4</sup> und der damit einhergehenden ständigen Angst. „The warders were harsh and beatings at work were frequent.“ (Dlamini 1984: 26) In Naidoos und Dlaminis Texten finden sich immer wieder Beschreibungen, wie Gefangene getreten und geschlagen wurden. Oft ist hierbei nicht die Rede davon, wen genau die Misshandlungen betrafen, sondern nur von „Wir wurden geschlagen“. Durch diese Ausdrucksweise entsteht der Eindruck, als empfanden sich die politischen Gefangenen nicht nur auf geistiger und ideologischer Ebene als eine Einheit, sondern auch auf einer körperlichen Ebene. Als gäbe es einen ‚kollektiven Körper‘ der Gefangenen auf den die Schläge, Tritte und Beschimpfungen der Wärter und ihrer kriminellen Handlanger niederprasselten. Dlamini beschreibt, wie der Weg zum Steinbruch sowie der Arbeitsalltag dort stets begleitet von physischer und verbaler Gewalt waren:

„All along the way warders beat and barked at us assisted by the few criminal convicts who were members of the Big Fives. When we arrived at the quarry the eight warders carrying FN rifles took up strategic positions right round the workplace. The other warders unearthed sticks and pick-handles from where they had been hidden. The pushing and shoving began.“ (Dlamini 1984: 29)

Gewalt in Form von Schlägen und Beschimpfungen waren bei weitem nicht die einzigen Grausamkeiten unter denen politische Gefangene auf Robben Island litten. Die Wärter waren teilweise sehr einfallsreich, was die Bestrafung von Häftlingen betraf. Weil sich etwa der politische Gefangene Johnson Mlambo über die harte Arbeit beschwert hatte, wurde er auf Geheiß des berühmten Wärters Jan Kleynhans bis zum Kopf eingegraben und mit Urin begossen. Robben Island in seiner frühen Phase bot Sadisten wie ihm eine geeignete Bühne für menschenverachtende Praktiken wie diese, ohne dass es irgendwelche Konsequenzen nach sich gezogen hätte. An anderer Stelle berichtet Naidoo davon, wie er, nachdem er sich geweigert hatte eine besonders gefährliche Arbeit zu verrichten, offiziell zu vier Stockhieben

---

<sup>4</sup> Durch Berücksichtigung eines inhaltsanalytischen Abstraktionsinteresses können Ausdrücke, wie „beatings“ deren Bedeutung „Gewalt“ implizieren, in die Textanalyse einbezogen werden, wenn der Inhaltsaspekt „Gewalt“ untersucht werden soll (Früh 2011: 52f).

verurteilt wurde<sup>5</sup> (Naidoo 1984: 67f, 106).

Ein weiterer Faktor, der das Leben der politischen Gefangenen auf Robben Island bedrohte und in der Tat viele Opfer forderte, war die extrem schlechte medizinische Versorgung. Zwar gab es eine Anlaufstelle für kranke Häftlinge, jedoch wurden die meisten von ihnen als faul und arbeitsscheu abgestempelt und nicht behandelt. Alles, was sie tun konnten, war, sich in einer der fünf Reihen vor dem Gefängnis Krankenhaus aufzustellen, je nachdem, an welcher Art von Beschwerden sie litten, und zu hoffen, dass ihnen Aspirin oder ähnliche Hausmittel verabreicht wurden (Dlamini 1984: 75f). Die Gesundheit der Häftlinge war völlig der Willkür der Gefängnisautoritäten unterworfen. Daher ersannen die politischen Gefangenen andere Wege, wie sie Krankheiten behandeln konnten. Hierbei kamen traditionell bewehrte Heilpflanzen zum Einsatz, wie Dlamini erzählt:

„Old man Tolepi no longer goes to queue for medicine at the hospital. I have been observing him these past days. On the way to and from the Quarry, there is a certain herb along the road that he always plucks and chews. (...) This herb must be very good because his condition has improved (...).“ (Dlamini 1984: 103)

Doch nicht alle Leiden konnten auf diese Weise behandelt werden. Durch karge Ernährung, unzureichende Bekleidung und die Unterbringung in kalten, zugigen Zellen waren viele Häftlinge so geschwächt, dass sich Tuberkulose und andere Lungenerkrankungen im Gefängnis rasch ausbreiteten. Trotzdem mussten die Häftlinge um medizinische Behandlung, Medikamente oder die Aufnahme im Gefängnis Krankenhaus kämpfen. In den meisten Fällen wurden Gefangene abgewiesen, während gesunde und unversehrte Gangmitglieder Krankenhausaufenthalte nutzten um etwas „Urlaub“ vom Gefängnisalltag zu genießen (Naidoo 1982: 83, Dlamini 1984: 115, 151f).

Dlamini berichtet von zahlreichen Kameraden, die an bedrohlichen Krankheiten litten, jedoch keine angemessene Behandlung erhielten und auch noch zur Arbeit gezwungen wurden. Auf ein Schicksal geht er genauer ein: Gantsha Khuboni, wurde 1964 nach langen Leiden und zahlreichen Anfragen ins Gefängnis Krankenhaus aufgenommen, allerdings erst als er schon an der Schwelle zum Tod stand. Die Gefängnisautoritäten vermieden es

---

<sup>5</sup> Körperliche Bestrafung in Form von Stockhieben oder Essensentzug waren Teil der Gefängnisjustiz.

gekonnt, Gefangene in den Zellen sterben zu lassen, um nicht Gefahr zu laufen, für deren frühzeitigen Tod zur Verantwortung gezogen zu werden. In Gantscha Khubonis Fall macht Dlamini Oberaufseher Nel verantwortlich:

„Now I can understand that evil eye on Head Warders Nel’s face as he looked at him in the morning. He knew that his time had come. He didn’t want him to die in the cell, lest it should be obvious to everyone, even his superiors, that he had died of neglect. He wanted him to die in hospital so as to give the impression that he had done his best to attend to him.“ (Dlamini 1984: 116)

Politische Gefangene auf Robben Island mussten oft mit ansehen, wie ihre Kameraden dahinsiechten oder sogar verstarben, wie Gantscha Khuboni, der wegen der Mitgliedschaft in einer gebannten Organisation zu sechs Jahren Haft verurteilt worden war, jedoch nie mehr zu seiner Familie zurückkehren konnte.

In anderen Fällen konnten die Häftlinge einander gegenseitig unterstützen, indem sie zum Beispiel Tuberkulose-Medikamente untereinander teilten, oder Proteste einleiteten, um die Autoritäten zu zwingen, einem erkrankten Mithäftling die entsprechende Behandlung zukommen zu lassen. Letzteres führte schließlich oft dazu, dass Kranke aufs Festland gebracht und in ein Spital eingeliefert wurden (Dlamini 1984: 170; Naidoo 1982: 203).

Es ist bemerkenswert, wie stark die Kameradschaft und Hilfsbereitschaft unter politischen Gefangenen war, obwohl oder gerade weil die Autoritäten alles Erdenkliche taten, um Misstrauen und Neid unter den Häftlingen zu sähen. Eine Maßnahme, die Gefangenen zu spalten und ihren Zusammenhalt zu schwächen, bestand darin, verschiedene Speisepläne und Gefängniskleidung für die verschiedenen „Rassen“ unter den Häftlingen bereitzustellen. Peté und Crocker (2011) vertreten in ihrem Artikel *Apartheid in the Food* die Ansicht, dass die Verteilung oder das Vorenthalten von Nahrung in Apartheid-Gefängnissen ein vielgebrauchtes Mittel war, um Machtverhältnisse zu definieren und die politische Ideologie der Apartheid geltend zu machen:

„The meaning conveyed by food provided to prison inmates during the apartheid period was not only a confirmation of the raw power and control exercised by the authorities over every aspect of the prisoners’ lives, but also an assertion of the political ideology of apartheid.“ (Peté/Crocker 2011: 115)

Die Ideologie des Apartheid-Systems manifestierte sich in einer ungleichen Verteilung von Nahrung und verschiedenen Speiseplänen für Gefangene verschiedener „Rassen“. Die Qualität und der Nährwert stiegen auf einer rassistischen, hierarchischen Skala an, sodass etwa Inder und „Farbige“ im Gegensatz zu Afrikanern ein Stück Brot zum Abendessen, sowie mehr Zucker erhielten. Außerdem sah die so-genannte *F diet*<sup>6</sup> für Afrikaner vor, dass sie weniger Gemüse und Fleisch als Inder und Farbige erhalten sollten, wobei auch diese kaum jemals ihre volle Ration bekamen, da die besten Nahrungsmittel stets von Gangmitgliedern aus der Gefängnisküche geschmuggelt wurden. Generell geht aus allen Texten über den Gefängnisalltag auf Robben Island in den 1960er Jahren hervor, dass die Mahlzeiten für die Häftlinge schlecht zubereitet und ungenügend waren, solange sich die Küche in den Händen der Gangs befand (Sodemann 1986: 173; Mandela 1994: 540f).

Viele politische Gefangene reagierten auf den Missstand der rassistisch-ungerechten Verteilung der Nahrungsmittel, indem sie Brot und Zucker sammelten und gleichmäßig verteilten. Dem gingen Debatten voraus, in denen geklärt werden sollte, ob es für die indischen und farbigen Kollegen überhaupt ideologisch vertretbar sei, bessere Nahrung und Kleidung anzunehmen. Die Nahrung konnten sie mit ihren afrikanischen Kameraden teilen, doch wenn im Winter die Temperaturen fielen, mussten letztere immer noch mit kurzen Hosen auskommen, wie Indres Naidoo feststellt:

„In the beginning, Indian and Coloured political prisoners were not prepared to accept differences in food and clothing, but the comrades felt that we should accept what we were offered because we were all demanding an improvement, and to voluntarily reject part of what we were offered would weaken the claim of the others. We shared our food, even though doing so was illegal but, unfortunately, we could not do the same with our clothing, so our comrades remained even colder and less protected than we were.“ (Naidoo 1982: 84)

In den kalten Wintern, in denen die Temperaturen manchmal den Gefrierpunkt erreichten, litten die Gefangenen auf Robben Island sehr unter der Kälte. Die Fenster der Gemeinschaftszellen konnten nicht geschlossen werden und jeder Häftling besaß nur eine

---

<sup>6</sup> Die südafrikanischen Gefängnisbestimmungen sahen bis 1979 verschiedene Speisepläne für Inder, „Farbige“ und Afrikaner vor. So erhielten Inder und „Farbige“ *D diet*, die mehr Fleisch und Gemüse sowie Zucker und Brot beinhaltete, während sich Afrikaner mit *F diet* begnügen mussten.

Matte und drei dünne Decken. Der Umstand, dass afrikanische Häftlinge im Sommer wie im Winter nur kurze Hosen tragen durften, war für die Gefangenen in den Gemeinschaftszellen ein existenzielles Problem, doch Nelson Mandela beleuchtet in seiner Autobiographie noch eine andere Facette dieser rassistischen Gefängnis-Praxis. Für ihn waren sie ein Sinnbild für die Diskriminierung der „Schwarzen“ im Apartheid-System, die alle Bereiche des Lebens durchdringt, weshalb die Forderung nach langen Hosen eine seiner ersten Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen auf Robben Island war. Kurze Zeit darauf wurde seinem Wunsch entsprochen. Doch als er bemerkte, dass seine Kameraden keine langen Hosen erhalten hatten, weigerte er sich, diese zu tragen. Dies ist ein typisches Beispiel dafür, wie Mandela seinen Prinzipien treu blieb und dadurch Solidarität bekundete.

„From the first day, I had protested about being forced to wear short trousers. I demanded to see the head of the prison and made a list of complaints. The warders ignored my protests, but by the end of the second week, I found a pair of old khaki trousers unceremoniously dumped on the floor of my cell. No pin-stripped three-piece suit has ever pleased me as much. But before putting them on I checked to see if my comrades had been issued trousers as well. They had not, and I told the warders to take them back, I insisted that all African prisoners must have long trousers.“ (Mandela 1994: 532)

Die ungleiche Verteilung von Nahrung und Kleidung an politische Gefangene verschiedener Bevölkerungsgruppen war etwas, das vor allem Mitglieder des ANC kritisierten, weil es ihrer Ideologie widersprach. Daher war der Kampf gegen solche Regelungen sowohl ein Kampf für bessere Lebensbedingungen für alle Gefängnisinsassen als auch ein Kampf gegen die diskriminierende Politik der Apartheid. Erst im Jahre 1979 wurde ein einheitlicher Speiseplan für alle Gefängnisinsassen eingeführt. Doch in der Praxis bedeutete das keine entscheidende Verbesserung -wie Mandela berichtet, ergab dies für „Farbige“ und Inder sogar eine Verschlechterung.

„It took fifteen years, but in 1979, the authorities announced over the intercom system that the diet for African, Coloured, and Indian prisoners would henceforth be the same. But just as justice delayed is justice denied, a reform so postponed and so grudgingly enacted was hardly worth celebrating. All prisoners were to receive the same amount of sugar in the morning: a spoonful and a half. But instead of simply increasing the African quota, the authorities reduced the amount of sugar that Coloured and Indian prisoners received by half a spoonful, while adding that amount for African prisoners.“ (Mandela 1994: 689f)

Abgesehen davon, dass die Apartheid-Ideologie sich in der Nahrungsmittelverteilung in den südafrikanischen Gefängnissen widerspiegelte und die Regierung dadurch Macht auf der körperlichen Ebene des Daseins über die Gefängnisinsassen ausübte, gab es auch Praktiken, die körperliche Gewalt durch Nahrungsentzug ausübten: Konnten die Gefangenen bei der Arbeit im Steinbruch ihren Tagessoll nicht erfüllen, wurde ihnen der Anspruch auf die nächste Mahlzeit entzogen. Oft wurden Gefangene mit einem ganzen Tag Essensentzug bestraft (Naidoo 1982: 63). Solche Maßnahmen waren Teil des Gefängnisalltags auf Robben Island und wurden, wie Mandela bemerkt, als Maßregelungen selbst bei geringen Vergehen angewandt: „A man might lose his meal for a sidelong glance (...)“ (Mandela 1994: 572). Als Strafe für Verstöße gegen die Gefängnisbestimmungen konnten Häftlinge darüber hinaus mit Isolationshaft - kombiniert mit *spare-diet* - bestraft werden. Im Zuge dessen erhielten die Gefangenen nichts weiter als dreimal täglich Reiswasser zu trinken, welches schlicht aus Wasser bestand, in dem Reis gekocht worden war. Diese Form der körperlichen Bestrafung kam bis 1973 zur Anwendung (Peté/Crocker 2011: 114f; Mandela 1994: 571).

Nicht nur spielte die ungerechte Verteilung der Nahrung zu Beginn eine entscheidende Rolle im Kampf der politischen Gefangenen auf Robben Island, sondern auch die Essensration. Dlamini's Schilderungen zu Folge waren 1963 bis 1966 die Mehrzahl der politischen Gefangenen unterernährt und mussten in ihrem fragilen gesundheitlichen Zustand auch noch körperliche Schwerstarbeit leisten. In Dlamini's *Hell hole, Robben Island* (1984) finden sich Schilderungen von Häftlingen, die ihren Speiseplan durch den Konsum von rohen Austern, Würmern und sogar Gras „aufwerteten“, um bei Kräften zu bleiben. Es hatte sich gezeigt, dass die Wärter mit exzessiver Gewalt auf Anfragen nach angemessenen Essensrationen reagierten, wie das von Dlamini geschilderte Schicksal eines Gefängnisinsassen namens Thomas Motlounge zeigt, der nur auf Grund einer solchen Anfrage von mehreren Wärtern brutal zusammengeschlagen worden war (Dlamini 1984: 101f, 152).

Die unverschämte Brutalität, die Gefangenen von Seiten der Wärter entgegenschlug, sobald sie für ihre Rechte einstanden, brachte sie dazu, andere Mittel zur Durchsetzung ihrer Ziele einzusetzen. Eines der Mittel, die Gefangene nutzen konnten, um ihren politischen oder sonstigen Anliegen Gehör zu verschaffen, war der Hungerstreik. Nachdem 1965 ein

Hungerstreik wegen organisatorischer Schwächen und geringer Beteiligung gescheitert war, initiierten die politischen Gefangenen in den Gemeinschaftszellen im darauf folgenden Jahr einen weiteren, um gegen schlechtes Essen und Kleidung, harte Arbeitsbedingungen und Misshandlungen von Seiten der Wärter zu protestieren (Peté/Crocker 2011: 118f).

Moses Dlamini, Indres Naidoo und Nelson Mandela gehen in ihren Texten genauer auf den Hungerstreik von 1966 ein. Aus Naidoos wie auch aus Dlaminis Texten geht hervor, dass ein Versehen der Gefängnisleitung selbst den Ausschlag für den Streik gab. Als eines Tages - wie üblich - das Mittagessen im Steinbruch eingenommen werden sollte, stellte sich heraus, dass zu wenig Maisbrei bereit stand. Anstatt mehr holen zu lassen, ordneten die verantwortlichen Wärter an, die Ration der Afrikaner zu reduzieren, damit die vorhandene Menge des Essens für alle ausreichte. In der vordersten Reihe standen bei der Essensausgabe zwar jene, denen *D diet* zustand, also Inder und „Farbige“, die von den Kürzungen nicht betroffen waren. Trotzdem ergriffen sie spontan die Initiative, ohne ihren Teller an der Essensausgabe vorbeizugehen, was einen sechs Tage andauernden Hungerstreik einleitete, der von Angehörigen aller politischer Organisationen der Insel unterstützt wurde.<sup>7</sup>

Nach eingehenden Diskussionen gelang es Mitgliedern des ANC, PAC und der kleineren Organisationen einige grundsätzliche Übereinkünfte zu treffen, die den Erfolg des Hungerstreiks gewährleisten sollten. So wurden drei Sprecher gewählt, welche die jeweiligen Organisationen bei Verhandlungen mit den Gefängnisautoritäten vertreten sollten. Außerdem sollte eine Bestimmung, die Alte und Kranke von der Teilnahme am Hungerstreik ausschloss, deren Gesundheit schonen. Es stellte sich jedoch heraus, dass sich selbst schwer kranke und gebrechliche Häftlinge nicht von ihren eigenen Kameraden von der Unterstützung des Streiks abhalten ließen (Dlamini 1984: 182ff; Naidoo 1982: 154ff).

Durch eine geschmuggelte Nachricht erfuhren mit einem Tag Verspätung schließlich auch die politischen Anführer im Isolationsblock von dem Hungerstreik, den sie sofort unterstützten, ohne genau zu wissen, welche die Forderungen waren. Nelson Mandela äußert sich in seiner Autobiographie auf folgende Weise: „(...) we would support any strike of

---

<sup>7</sup> Indres Naidoo erwähnt, dass alle den Hungerstreik unterstützten, bis auf eine 25 Mann zählende Fraktion des PAC (Naidoo 1982: 157). Auch Nelson Mandela berichtet von einigen PAC-Mitgliedern, die den Streik brachen (Mandela 1994: 580)

prisoners for whatever reason they were striking“ (Mandela 1994: 579). Die Nachricht von der Teilnahme der Anführer wiederum ermutigte die Insassen der Gemeinschaftszellen und gab ihnen Auftrieb. Die Gefängnisleitung tat indes ihr Möglichstes, um die Moral der politischen Gefangenen zu schwächen, indem sie Gerüchte über Streikbrecher in anderen Sektionen verbreitete und die Häftlinge mit besonders schmackhaften Mahlzeiten in Versuchung führte. Mit jedem weiteren Tag, an dem der Hungerstreik fortgesetzt wurde, verbesserte sich die Qualität und Quantität des Essens, was Naidoo kommentiert: „(...) the best food we ever had on Robben Island was the food we never ate.“ (Naidoo 1982: 159) Eine weitere Maßnahme der Gefängnisleitung, um den Druck auf die Streikenden zu erhöhen, bestand darin, den Kranken Medikamente zu verweigern, solange sie sich am Hungerstreik beteiligten. Als sich die Wärter insofern ein Beispiel an den politischen Gefangenen nahmen, dass sie ihren eigenen Streik für größere Essensrationen organisierten, mussten die Autoritäten schließlich einlenken (Dlamini 1984: 184; Mandela 1994: 581).

An den letzten beiden Tagen des Hungerstreiks waren die Gefangenen bereits so geschwächt, dass viele kollabierten und nicht mehr arbeiten konnten. Der Streik hatte bereits lebensbedrohliche Ausmaße erreicht, wie ein Zitat aus Dlaminis Text nahelegt:

„By 10 o'clock about 140 comrades had already collapsed. They lay strewn about throughout the whole workplace. Some near their hammers and others near their wheelbarrows. (...) Others on the verge of collapse, just sat near their worktools unable to work any longer. The van which carried away those who had collapsed could no longer cope (...).“ (Dlamini 1984: 189)

Schließlich kam es zu Gesprächen zwischen den Vertretern der politischen Organisationen und dem Oberbefehlshaber<sup>8</sup> der Insel, in denen die Anliegen und Beschwerden der politischen Gefangenen zur Sprache kamen. Es sollte schließlich allen ihren Wünschen entsprochen werden. Der Hungerstreik endete also mit einem Erfolg der Gefangenen und seine positiven Auswirkungen waren sofort spürbar: Das Essen verbesserte sich signifikant, die Häftlinge erhielten warme Kleidung, Decken, Matten und Toilettenartikel, die

---

<sup>8</sup> Dlaminis und Naidoos Berichte stimmen nicht miteinander überein, um welchen Vertreter der Gefängnisbelegschaft es sich dabei handelte, obwohl es den Anschein hat, dass beide an diesem Tag im Steinbruch arbeiteten und Zeugen des Geschehens wurden. In Dlaminis Erzählung wird Leutnant Bosch erwähnt, in Naidoos jedoch Major Kellermann (Dlamini 1984: 190; Naidoo 1982: 162).

entwürdigende Praxis des nackten Exerzierens hatte ein Ende und die politischen Gefangenen sollten die Kriminellen bei ihren Posten in der Küche, dem Krankenhaus und dem Lagerraum ersetzen, was jedoch erst Mitte der 1970er Jahre umgesetzt wurde. Doch auch negative Folgen des Hungerstreiks blieben nicht aus: sechzehn PAC-Mitglieder wurden als Anführer zusätzlich zu sechs Monaten Haft verurteilt (Dlamini 1984: 191f).

Als die Nachricht vom erfolgreichen Ende des Hungerstreiks schließlich auch die politischen Gefangenen im Isolationsblock erreichte, beendeten auch Nelson Mandela und seine Mithäftlinge ihren Streik. Mandela äußert in seiner Autobiographie jedoch Bedenken bezüglich der Wirksamkeit von Hungerstreiks an einem von der Welt abgeschnittenen Ort wie Robben Island. Derartiger Aktivismus bringe die Autoritäten nur unter Zugzwang, wenn die Öffentlichkeit informiert und alarmiert werde, was von der Insel aus nur durch geschmuggelte Nachrichten möglich war: „(...) it was next to impossible to alert people on the outside that we were waging a hunger strike inside.“ (Mandela 1994: 581) Außerdem war er der Meinung, der Hungerstreik setze die Autoritäten weniger unter Druck als Arbeitsstreiks oder *go-slows*, weil diese Form des Aktivismus das Funktionieren des Gefängnisalltags erheblich beeinträchtigte:

„For me, hunger strikes were altogether too passive. We who were already suffering were threatening our health, even courting death. I have always favoured a more active, militant style of protest such as work strikes, go-slow strikes, or refusing to clean up; actions that punished the authorities, not ourselves. They wanted gravel and we produced no gravel. They wanted the prison yard clean and it was untidy. This kind of behavior distressed and exasperated them, whereas I think they secretly enjoyed watching us go hungry.“ (Mandela 1994: 582)

Mandela wusste damals nicht, dass es den politischen Häftlingen in einer anderen Abteilung des Gefängnisses gelungen war, einen ihnen „freundlich“ gesinnten Wärter zu bestechen, um eine Nachricht von der Insel zu schmuggeln, wodurch eine englischsprachige Zeitung auf den Hungerstreik aufmerksam wurde (Dlamini 1984: 186, 192).

Die Verbesserung der Lebensbedingungen im Gefängnis in Folge des Streiks hielten zwar nicht besonders lange an, doch die Häftlinge hatten einen Sieg errungen, der politische Identität und die Zusammenarbeit der verschiedenen politischen Organisationen entscheidend prägte und verbesserte.

„How permanent would be the gains, we did not know. But whatever the authorities did to us, they could never take away our sense of victory or our sense of power. (...) somehow the atmosphere on the Island was never exactly the same as it had been before.“ (Naidoo 1982: 163)

Der Hungerstreik von 1966 markierte eine Wende für die politischen Häftlinge auf Robben Island. Das Essen verbesserte sich dadurch, dass politische Gefangene die kriminellen Gangmitglieder in der Gefängnisküche ersetzten, jeder Gefangene erhielt Socken, Schuhe, Jacken und mehrere Decken, wodurch zumindest die grundlegendsten körperlichen Bedürfnisse der Gefängnisinsassen befriedigt wurden.

Doch diese Entwicklungen stellten nur den Anfang einer sich stetig fortsetzenden Kampagne für bessere Lebensbedingungen auf der Insel dar, denn immer noch herrschten Bedingungen, die als grausam und menschenverachtend eingestuft werden mussten.<sup>9</sup> Dies galt besonders für die Art und Weise der Arbeit, zu der politische Gefangene gezwungen wurden. Die Arbeit im Steinbruch, welche der Großteil der Häftlinge Anfang der 1960er Jahre leisten musste, war äußerst gefährlich und zermürbend. Dabei mussten Felsbrocken aus einer Wand geschlagen, mit Schubkarren transportiert und händisch zu Schotter zerklopft werden. Die dabei umherfliegenden Splitter trafen nicht selten die Häftlinge und verwundeten sie. Zusätzlich waren sie dabei ungeschützt den Elementen ausgeliefert, was besonders in harten Wintern zum Problem wurde. Naidoo erinnert sich an einen speziellen Vorfall im Steinbruch, als die Gefangenen des eisigen Windes wegen ihrer Arbeit im Windschatten eines Deiches nachgehen wollten. Weil ihnen dies von den Wärtern untersagt wurde, begannen die Häftlinge einen viertägigen Streik. Auch dieses Mal mussten die Gefängnisautoritäten einlenken (Naidoo 1982: 224, 229).

Auch die politischen Gefangenen im Isolationsblock leisteten körperliche Schwerarbeit. Bis 1966 mussten sie in einem Gefängnishof Felsbrocken zerkleinern, danach arbeiteten sie hauptsächlich in einer Kalkgrube. Nelson Mandela beschreibt die Arbeitsatmosphäre in den frühen 1960er Jahren als sehr bedrückend und so angespannt, dass sich die Häftlinge während der Arbeit nicht unterhalten konnten. Darüber hinaus reflektierte der Kalk das

---

<sup>9</sup> Ein weiterer erfolgreicher Hungerstreik wurde etwa um 1969 als Protest gegen Gewaltanwendung auf Robben Island von politischen Gefangenen der Gemeinschaftszellen organisiert (Naidoo 1982: 191)

Sonnenlicht, wodurch die Männer geblendet wurden. Durch die anhaltenden Bemühungen der Gefangenen verbesserten sich auch hier die Arbeitsbedingungen. Nach drei Jahren wurde der Forderung nach Sonnenbrillen für die Arbeit in der Kalkgrube endlich entsprochen und die Häftlinge konnten die gemeinsame Arbeitszeit nutzen, um politische Debatten zu führen. Streiks und *go-slows* waren hierbei die gängigsten Methoden für Gefängnisinsassen, um ihre Ziele durchzusetzen. Doch erst 1977 endete die Arbeit für politische Gefangene auf Robben Island (Mandela 1994: 529, 558, 592, 670).

„For us, such struggles - for sunglasses, long trousers, study privileges, equalized food - were corollaries to the struggle we waged outside prison. The campaign to improve conditions in prison was part of the apartheidstruggle. It was, in that sense, all the same; we fought injustice wherever we found it, no matter how large, or how small, and we fought injustice to preserve our own humanity.“ (Mandela 1994: 558)

Ein weiteres Mittel zur Verbesserung der Bedingungen auf der Gefängnisinsel war es, bei Besuchen von Autoritätspersonen der Justiz oder Gesandten von nicht-staatlichen Organisationen, wie dem Roten Kreuz, sowie Journalisten, Listen über die Beschwerden und Forderungen der Häftlinge zu übermitteln. In seiner Autobiographie erwähnt Mandela einige solcher Anlässe. Da der Rivonia-Prozess noch im Gedächtnis der Öffentlichkeit war, und Meldungen über die unmenschlichen Bedingungen auf Robben Island laut wurden, waren die Gefängnisautoritäten bemüht, ein besseres Bild an die Weltöffentlichkeit zu tragen. Daher gab es über die Jahre eine Vielzahl von BesucherInnen, denen oft ein verzerrtes Bild vom Alltag der Häftlinge präsentiert wurde, wozu sich Naidoo folgender Maßen äußert:

„Whenever there was an issue of new clothing, whenever the jail was cleaned up and the food improved in quality, whenever the warders started speaking civilly to us, we knew that the Red Cross was on the way and we felt pleased, even though we knew that the moment the visitors left, conditions would return to the Robben Island `normal´.“ (Naidoo 1982: 196)

Wenngleich sich die Verhältnisse auf der Insel stets wieder verschlechterten, sobald die Besucher abgereist waren, begünstigte deren Aufmerksamkeit, vor allem jene von unabhängigen Organisationen, eine langsame Verbesserung der Lebensbedingungen, wie etwa die Einführung von langen Hosen für Afrikaner sowie die Genehmigung zur Weiterbildung nach dem ersten Besuch eines Vertreters des Roten Kreuzes im Jahre 1966.

### 3.1.2 Das Politische Leben auf Robben Island

Die Verfolgung und Inhaftierung politischer Aktivisten unter dem Apartheid-Regime sollte nicht nur regime-kritische Stimmen verstummen lassen, sondern zielte auf das vollständige Zerschlagen von deren Organisationen ab. Daher bedeutete Freiheitskampf hinter Gittern für die Anhänger jener gebannten Organisationen, nicht nur um ihr Überleben und bessere Haftbedingungen zu kämpfen, sondern auch diese Anti-Apartheid-Bewegungen am Leben zu erhalten (Buntman 2003: 81).

Zu Beginn der 1960er Jahre setzte sich der Großteil der politischen Gefangenen auf Robben Island aus Mitgliedern des PAC oder von dessen militärischem Flügel *Poqo* zusammen, während ANC-Anhänger in der Minderheit waren. Als Indres Naidoo 1963 auf die Insel kam, umfasste der ANC dreißig Gefangene, während es rund tausend PAC-Häftlinge gab. Im Laufe des Jahrzehnts kehrte sich dieses Verhältnis jedoch beinahe um, da viele PAC-Anhänger nur kurze Haftstrafen verbüßten, während immer mehr *Umkhonto we Sizwe*-Kämpfer verurteilt und nach Robben Island gebracht wurden. Neben diesen beiden waren auch in der Zeit vor 1976 noch andere, kleinere Organisationen auf der Insel vertreten. So stellte etwa Eddie Daniels, der eine besonders ANC-nahe Position einnahm, den einzigen Vertreter der *Liberal Party* (LP) und des *African Resistance Movement* (ARM) dar. Außerdem waren Mitglieder der *National Liberation Front* (NLF) und der *African People's Democratic Union of South Africa* (APDUSA), zweier mit dem *Unity Movement* verbundenen Organisationen, in den 1960er und 1970er Jahren auf Robben Island vertreten (Naidoo 1982: 219; Buntman 2003: 82).

Nachdem die politischen Gefangenen gemeinsam viele Verbesserungen der Lebensbedingungen im Gefängnis errungen hatten, stellte sich in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre ein Zustand der politischen Stabilität zwischen den Organisationen ein, der erst 1976 durch die Ankunft der ersten Anhänger des *Black Consciousness Movement* (BCM) wieder an Dynamik gewann (Buntman 1998: 418).

Doch bevor auf die Konflikte innerhalb der verschiedenen Organisationen wie auch zwischen den Generationen von Freiheitskämpfern eingegangen werden kann, soll gezeigt werden, vor welchen Schwierigkeiten politische Gefangene vor allem Anfang der 1960er

Jahre auf Robben Island standen. Organisationen wie der ANC und PAC waren in ganz Südafrika gebannt und selbstverständlich auch im Gefängnis illegal. Den Häftlingen wurde aber auch jede andere Form von gemeinschaftlichem Auftreten verboten, wenn es darum ging, ihre Anliegen vorzubringen. Mandela stellt fest, dass die Gefängnisautoritäten auf diese Weise die kollektive Kraft der politischen Gefangenen zu unterdrücken versuchten: „The prison service regulations were explicit that each prisoner was permitted to speak only for himself. This was done to negate the power of organization and to neutralize our collective strength.“ (Mandela 1994: 543) Dies ging sogar so weit, dass jeglicher Gebrauch der Worte „wir“ oder „uns“ den Häftlingen untersagt wurde. Der Gebrauch dieser Wörter und der Aufbau von Organisationsformen innerhalb des Gefängnisses stellen für Gready, der auch hier wieder den Begriff des „power of writing“ anwendet, ein „Umschreiben der Gefängnisbestimmungen“ dar:

„While the official `power of writing´ sought to individualise, prisoner life was increasingly organised on the basis of the collective `we´. Within prison the official `power of writing´ was undermined at every turn. The prisoner population´s collective forms of self-organisation, through structures such as committees, challenged and continued to rewrite prison regulations.“ (Gready 1993: 520)

Gready´s Annahme lässt sich anhand von Naidoo´s Aussage über die kollektiven Vorgehensweisen politischer Gefangener belegen:

„(...) every warder and officer told us that prison regulations forbade us to use the word `we´, that we were in prison as individuals and not as a group, but we persisted in saying `we´ and `us´ when speaking to those in charge, however high their rank.“ (Naidoo 1982: 232)

Dies zeigt, dass politische Gefangene selbst auf sprachlicher Ebene Widerstand leisten mussten, um ihre politischen Aktivitäten betreiben zu können. Die politischen Gefangenen in den Gemeinschaftszellen der *General Section* hatten im Gegensatz zu ihren Anführern in den Einzelzellen die Möglichkeit, dort auch politische Debatten zu führen. Auf diese Weise wurde der Zusammenhalt innerhalb der jeweiligen Organisationen gestärkt und verschiedene Themen und Positionierungen konnten abgehandelt werden. Außerdem kam es auch zu Dialogen zwischen rivalisierenden oder verbündeten Organisationen. Durch die Analyse der als Primärquellen fungierenden autobiographischen Texte wird klar, dass es trotz aller

positiver Beispiele für die konstruktive Zusammenarbeit der verschiedenen politischen Organisationen auf Robben Island, von denen der Hungerstreik von 1966 sicher das aussagekräftigste ist, die Interaktionen zwischen den Organisationen nicht immer friedlich und reibungslos verliefen.

Generell lässt ein Vergleich der Vertreter von ehemaligen Häftlingen der Gemeinschaftszellen auf Robben Island erkennen, dass der ANC-Anhänger Indres Naidoo in seinem Text dazu tendiert, Differenzen zwischen ANC und PAC hervorzuheben, während PAC-Mitglied Moses Dlamini diese eher überspielt, obwohl die beiden von 1963 bis 1966 zeitgleich auf Robben Island inhaftiert waren. Naidoo berichtet sogar auf abfällige Weise von gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen PAC-Anhängern (Naidoo 1982: 73).

Im Isolationsblock, wo die Führungspersönlichkeiten der meisten Anti-Apartheid-Bewegungen in Einzelzellen untergebracht waren, mussten diese erst um Lebens- und Arbeitsbedingungen kämpfen, die ihnen Kommunikation ermöglichten, sei es organisationsintern oder organisationsübergreifend. Mandela und Daniels stimmen dabei überein, dass bedrückende Stille das Leben im Isolationsblock von Robben Island dominierte. Anfang der 1960er Jahre war die Atmosphäre dort besonders angespannt. So waren die Häftlinge täglich vierzehn bis fünfzehn Stunden, an Wochenenden bis zu vierundzwanzig Stunden, in ihren Einzelzellen eingesperrt und durften weder sprechen, singen oder pfeifen, was sich nicht nur schlecht auf die Psyche auswirkte, sondern das Bedürfnis nach Kommunikation und Sozialkontakt empfindlich beschnitt (Daniels 1998: 149, 191). Um diese Einschränkungen zu umgehen, ersannen die Gefangenen Methoden, mit denen sie das Aufsichtspersonal überlisten und untereinander ungestört kommunizieren konnten. Mandela beschreibt in seiner Autobiographie eine davon:

„The acoustics along the corridor were quite good, and we would try to chat a bit to each other before going to sleep. (...) The warder would walk up and down a few times to make sure we were not reading or writing. After a few month we would sprinkle a handful of sand along the corridor so that we could hear the warder's footsteps and have time to stop talking or hide any contraband.“ (Mandela 1994: 541)

Um Nachrichten zwischen den einzelnen Sektionen des Gefängnisses auszutauschen, entwickelten die Gefangenen ausgeklügelte Verfahren, die sie immer weiter

perfektionierten. Laut Mandela taten sich hier besonders Mac Maharaj und Ahmed Kathrada hervor. So wurden beispielsweise Zündholzschachteln, die häufig vom Gefängnispersonal auf dem Weg zwischen Gefängnis, Steinbruch und Kalkgrube weggeworfen wurden, präpariert und mit einem doppelten Boden versehen, in dem Nachrichten versteckt werden konnten. Über diese unscheinbaren, an strategischen Positionen wie Wegkreuzungen deponierten Zündholzschachteln, konnten Gefangene mit ihren Kameraden in den anderen Sektionen kommunizieren. Techniken wie diese machten den Aufbau politischer Strukturen auf Robben Island erst möglich (Mandela 1994: 577).

Eine der ältesten politischen Strukturen des ANC auf Robben Island war das *High Organ*, das sich ursprünglich aus den vormaligen Mitgliedern des ANC *National Executive Committees* zusammensetzte, welche Nelson Mandela, Walter Sisulu, Raymond Mhlaba und Govan Mbeki waren. Jedoch gab es bereits vor der Ankunft der ANC-Anführer auf Robben Island ein *Disciplinary Committee* in der *General Section*, das von ANC-Mitgliedern organisiert wurde und sich aus Vertretern der einzelnen Zellen zusammensetzte. Die Rolle des *Disciplinary Committee* bestand darin, Konflikte unter den Gefangenen präventiv zu vermeiden oder gegebenenfalls zu schlichten. Darüber hinaus entstanden im Laufe der 1960er Jahre einige weitere Komitees, die sich mit Themen wie Bildung und Nachrichten beschäftigten (Buntman 2003: 97f; Mandela 1994: 607).

Die Strukturen des ANC innerhalb des Gefängnisses funktionierten nicht immer reibungslos, und besonders die Besetzung des *High Organ* war anfangs ein Streitpunkt, jedoch waren sie keinem so einschneidenden Wandel unterzogen wie die politischen Strukturen des PAC. Laut Buntman (2003), die ihre Informationen vor allem aus Interviews mit ehemaligen politischen Häftlingen des PAC bezieht, hatte der PAC als Organisation keine ausgeformten Strukturen auf Robben Island, bis 1964 Selby Ngendane ein *Disciplinary Committee* ins Leben rief. Dieses sollte gewährleisten, dass Verhalten und Zusammenleben der politischen Gefangenen den „höchsten Standards“ entsprach und sich deutlich von dem der kriminellen Häftlinge abhob. Dieses Komitee wurde jedoch nicht von allen PAC-Mitgliedern anerkannt, weshalb von den ehemaligen regionalen Anführern das *Catering Committee* gegründet wurde. Während der Präsident der Organisation Robert Sobukwe von 1963 bis 1969 auf der Insel in einem separaten Haus, komplett abgeschnitten von jeglichem Kontakt mit seinen

Kollegen war, entbrannten im PAC Konflikte um die Hierarchie und Verantwortlichkeit der einzelnen Instanzen der Bewegung. Erst 1967 mit der Ankunft von John Nyati Pokela, wurde im PAC auf Robben Island eine Administration geschaffen, welche die beiden konkurrierenden Komitees vereinte. Die dadurch entstehende Stabilität innerhalb des PAC begünstigte die politische Bildung der Mitglieder (Buntman 2003: 103ff).

Neben den politischen Strukturen der Widerstandsbewegungen gab es auch noch ein organisations-unabhängiges Komitee zur Repräsentation aller politischer Gefangenen auf Robben Island (*Ulundu*), welches sich aus Vertretern aller Gruppierungen zusammensetzte (Mandela 1994: 608).

Laut Buntman (2003) zeichnete sich schon vor der Ankunft von Anhängern des *Black Consciousness Movement* (BCM) ein Generationenkonflikt innerhalb des ANC wie auch des PAC ab. Viele der kampferprobten *Umkhonto we Sizwe*-Kader waren militant und hatten, im Bezug auf sozialistische Ideen, eine „radikalere“ politische Einstellung als die Führungspersönlichkeiten in den Einzelzellen. Besonders die sozialistischen Tendenzen einer großen Gruppe von jungen, gegen die Führung aufbegehrenden ANC-Aktivisten führte zu internen Spannungen, da es in der Organisation schon seit langem eine Spaltung zwischen den „Nationalisten“ und den „Kommunisten“ gab. Auch innerhalb des PAC, der sich immer gegen Marxismus und Kommunismus positioniert hatte, gab es in den 1970er Jahren Konflikte, als einige Mitglieder vom Sozialismus geprägte Ideen vertraten (Buntman 2003: 100f, 106).

Bemerkenswert ist, dass in der Sekundärliteratur das Thema der organisations-internen Konflikte mitunter sehr ausführlich behandelt wird, während sich in den vorliegenden autobiographischen Werken keine bis kaum Hinweise auf diese Problematik finden. Anders verhält es sich mit dem Konflikten zwischen den verschiedenen Organisationen. Die Texte der beiden ANC-Mitglieder Mandela und Naidoo beinhalten zahlreiche Passagen, in denen die PAC-Politik kritisiert wird. Ein besonders vernichtendes Urteil gibt Naidoo über den PAC ab:

„Politically there was never any chance of uniting with the PAC; their whole philosophy was totally opposed to the ANC vision of a truly liberated and non-racial society. They were hopelessly organised and penetrated by informers, split into a

dozen factions.“ (Naidoo 1982: 219)

Während Naidoo von der Unmöglichkeit einer Wiedervereinigung der beiden Organisationen überzeugt war, stellte Mandela im Isolationsblock des Gefängnisses einige Versuche an, genau dies zu erreichen. In seiner Autobiographie erwähnt er die PAC-Präsidenten Selby Ngendane und Clarence Makwetu, mit denen er Verhandlungen über eine mögliche Vereinigung führte. Nachdem diese Verhandlungen eingestellt worden waren und sich die Spannungen in der *General Section* gelegt hatten, stabilisierte sich die Beziehung zwischen den beiden Organisationen. Im Alltag hieß das, die Gefangenen verkehrten freundlich miteinander, vermieden aber politische Themen, die über gemeinsame Kampagnen für bessere Haftbedingungen hinaus gingen (Mandela 1994: 606; Naidoo 1982: 219f).

Als nun, mit 1974 beginnend, die ersten BCM-Anhänger nach Robben Island kamen, bestand ein stabiles Verhältnis zwischen den beiden dominierenden Organisationen, die aber jeweils organisations-interne Probleme hatten. In den autobiographischen Texten ehemaliger Häftlinge wird die Ankunft der jungen BCM-Aktivisten mitunter sehr anschaulich dokumentiert. Nelson Mandela etwa war beeindruckt von dem jugendlichen Kampfgeist der Häftlinge, die nach den Soweto-Unruhen 1976 auf die Insel kamen:

„These young men were a different breed of prisoners than we had ever seen before. They were brave, hostile, and aggressive; they would not take orders, and shouted ‘Amandla!’ at every opportunity. Their instinct was to confront rather than cooperate. The authorities did not know how to handle them, and they turned the island upside down. During the Rivonia Trial, I remarked to a security policeman that if the government did not reform itself, the freedom fighters who would take our place would someday make the authorities yearn for us. That day had indeed come on Robben Island. In these young men we saw the angry revolutionary spirit of the times.“ (Mandela 1994: 664)

Einerseits war es ermutigend und inspirierend für die älteren Gefangenen, Neuigkeiten über den südafrikanischen Freiheitskampf zu hören, andererseits wurden sie aber auch mit radikalen Ansichten konfrontiert, die ihre eigenen in Frage stellten. So unterschieden sich beiden Generationen in ihren Zugängen zum Widerstand sowie in ihrer Art und Weise, diesen auszudrücken. Was sich daher auf Robben Island in den Jahren zwischen 1974 und

1980 abspielte, war ein Zusammentreffen zweier Generationen von Widerstandskämpfern, das durchaus Konfliktpotenzial hatte. Einerseits waren da die älteren Männer, die bereits seit den 1960er Jahren auf Robben Island gefangen waren, und somit auch die härtesten und brutalsten Zeiten auf der Insel miterlebt hatten; sie maßen die Lebensbedingungen an ihren vergangenen Erfahrungen und Entbehrungen und hatten nach Jahren des Kampfes ein pragmatisches Verständnis von Widerstand. Andererseits waren da junge Männer, oft noch Schüler, deren militantes und unnachgiebiges Auftreten eine Reaktion auf die harte Realität des Apartheid-Systems darstellte. Enttäuscht von der Generation ihrer Eltern und Lehrer, die sich diesem System unterworfen hatten, verliehen sie in ihrem Freiheitskampf Gefühlen wie Zorn und Schmerz Ausdruck (Buntman 1998: 422ff).

Die Spannungen zwischen den beiden Generationen von politischen Häftlingen können einerseits als Generationenkonflikt gewertet werden, andererseits entstanden sie auch aus dem Aufeinandepreffen zweier Verständnisse von Widerstand. „The two generations who met and interacted on Robben Island had conflicts of understanding as to the nature of the anti-apartheid struggle and the response it demanded within the prison walls.“ (Buntman 1998: 432) Buntman unterscheidet in ihrem Artikel *Political Prisoner Identity in Robben Island Prison* zwei Arten des Widerstandes: strategischen und kategorischen Widerstand. Anhand von Beispielen aus autobiographischen Texten ehemaliger Robben Island-Häftlinge kann der Unterschied zwischen diesen beiden Arten illustriert werden. Nelson Mandela ist wohl der bekannteste Vertreter des strategischen oder pragmatischen Widerstands. In seiner Autobiographie gibt er Einblicke, wie er und seine Mithäftlinge versuchten, durch persönliche Beeinflussung von Wärtern die Lebensbedingungen auf Robben Island zu verbessern. Seine Einstellung drückt sich am besten in folgendem Zitat aus:

„The most important person in any prisoner’s life is not the minister of justice, not the commissioner of prisons, not even the head of prison, but the warder in one’s section. (...) I always tried to be decent to the warders in my section; hostility was self-defeating. There was no point in having a permanent enemy among the warders. It was ANC policy to try to educate all people, even our enemies: we believed that all men, even prison service warders, were capable of change, and we did our utmost to try to sway them.“ (Mandela 1994: 574f.)

Mandela begründet seine Einstellung zu dieser Thematik mit dem vorrangigen Stellenwert,

den Kommunikation für politische Organisationen auf Robben Island hatte. Sympathisierende Wärter ermöglichten eine bessere Kommunikation zwischen den einzelnen Sektionen des Gefängnisses (Mandela 1994: 576). Jedoch wird aus dem Zitat auch ersichtlich, dass hinter dieser Haltung nicht nur pragmatisches Kalkül steckt, sondern auch eine humanistische Ideologie, der sich Mandela verschrieben hatte.

Eine weitere Vorgehensweise, die dem strategischen Widerstand entspricht, war es, Privilegien, die mit höheren Klassifikationen einhergingen, für politische Zwecke einzusetzen. Es war in südafrikanischen Gefängnissen üblich, die Gefangenen in vier Kategorien, von A bis D, einzuteilen. Zeichnete ein Häftling sich durch gute Führung aus, konnte er mit der Zeit bis zur höchsten Kategorie A aufsteigen, und die damit verbundenen Privilegien genießen. Die Klassifikation in eine dieser Kategorien bestimmte die Anzahl der Briefe, die ein Gefangener erhalten oder versenden durfte sowie die Häufigkeit von Besuchen und ermöglichte Häftlingen der höheren Kategorien den Kauf von Nahrungsmitteln in einer Kantine. Außerdem war die Genehmigung von Weiterbildung und Universitätsstudien an die Zuordnung zu einer höheren Kategorie gebunden, und konnte gegebenen Falls auch wieder entzogen werden (Buntman 1998: 524).

Die jungen Männer des BCM waren von dem Verhalten der älteren Generation, mit Wärtern zu kooperieren und ihre Einteilung in Kategorien zu akzeptieren, zutiefst enttäuscht und abgestoßen, da es sie an das ihrer angepassten Eltern und Lehrer erinnerte. Sie richteten ihren Widerstand kategorisch gegen alle Institutionen und Repräsentanten des Apartheid-Systems und konnten dem pragmatischen Zugang nichts abgewinnen (Buntman 1998: 424). Für Mandela und seine Kollegen war es wiederum äußerst verstörend, von den jungen BCM-Aktivisten als moderat angesehen zu werden:

„It was obvious that they regarded us, the Rivonia Trialists, as moderates. After so many years of being branded a radical revolutionary, to be perceived as a moderate was a novel and not altogether pleasant feeling. I knew that I could react in one of two ways: I could scold them for their impertinence or I could listen to what they were saying. I chose the latter.“ (Mandela 1994: 665)

Vorfälle wie diese erinnerten Mandela an seine Zeit in der ANC *Youth League*, als er unzufrieden mit der Politik der älteren ANC-Mitglieder war und zusammen mit den späteren

Gründern des PAC Vorbehalte hegte, die sich gegen die Offenheit seiner Organisation für nicht-afrikanische Unterstützer richteten. Aus der autoritären Perspektive des Älteren und Erfahrenen formuliert er ein Urteil darüber, welche Haltung die reifere und erfolgsversprechendere sei:

„But just as we had outgrown our Youth League outlook, I was confident that these young men would transcend some of the strictures of Black Consciousness. While I was encouraged by their militancy, I thought that their philosophy, in its concentration on blackness, was exclusionary, and represented an intermediate view that was not fully mature. I saw my role as an elder statesman who might help them move on to the more inclusive ideas of the Congress Movement. I knew also that these young men would eventually become frustrated because Black Consciousness offered no program of action, no outlet for their protest.“ (Mandela 1994: 667)

Mandela weist das für die BCM-Ideologie zentrale Thema der *Blackness* zurück und übt Kritik an dem Konzept des kategorischen Widerstandes, dessen sich die jungen BCM-Aktivisten in ihrem Kampf gegen die Apartheid bedienten. Offiziell sah der ANC davon ab, die Neuankömmlinge auf der Insel für ihre Organisation zu rekrutieren, doch es kam immer wieder zu konstruktiven Debatten, die eine Reihe von Übertritten von BCM-Anhängern zur Folge hatten. Aber auch der PAC konnte einige junge Männer rekrutieren (Mandela 1994: 667). Letztlich lassen sich zahlreiche positive Entwicklungen im politischen Leben der Insel auf einen Lernprozess zurückführen, der durch die Ankunft der jungen und militanten Aktivisten in Gang gesetzt wurde. Zum einen verbesserten sich die Haftbedingungen: Eddie Daniels führt dies auf die Unbeugsamkeit der jungen Widerstandskämpfer zurück:

„Members of the BCM did well in prison. They fought physically when the authorities tried to persecute them, and their resistance caused the authorities to be more careful in their approach to us, which in turn, contributed to the easing of the tensions and strains in our environment.“ (Daniels 1998: 188)

Daraus resultierte wohl, dass in den späten 1970er Jahren die harte Arbeit in den Steinbrüchen und der Kalkgrube für die politischen Gefangenen ein Ende hatte und konstruktiveren oder anregenderen Beschäftigungen weichen musste (Buntman 1998: 43f1). Mandela sieht die Gründe hierfür auch in der Logistik der Gefängnisleitung. „This victory was the combined result of our own unceasing protests and simple logistics.“ (Mandela 1994: 670) Die jungen BCM-Aktivisten waren so widerständig, dass die Gefängnisleitung

mehr Wärter für ihre Beaufsichtigung einsetzen musste. Daher standen weniger Wärter für die restlichen Gefängnisinsassen zur Verfügung, was die Beaufsichtigung der Arbeit im offenen Gelände unmöglich machte.

Ein weiterer Vorteil, den das Zusammentreffen zweier Generationen von Freiheitskämpfern mit sich brachte, bestand darin, dass die älteren Gefangenen auf diese Weise in Kontakt mit dem „Zeitgeist“ blieben. Mandela war sich der Gefahr bewusst, der politische Gefangene mit langen Haftstrafen ausgesetzt waren. Sie konnten während der langen Jahre hinter Gittern leicht zu „politischen Fossilien“ werden:

„The world that we left was long gone. The danger was that our ideas had become frozen in time. Prison is a still point in a turning world, and it is very easy to remain in the same place in jail while the world moves on. (...) We may have been stuck in one place, but I was confident the world was moving towards our position, not away from it.“ (Mandela 1994: 689)

Während die jüngeren Häftlinge ihre älteren Kollegen dazu veranlassten, ihre politischen Positionen zu hinterfragen, vollzog sich der kollektive Lernprozess auch in die andere Richtung. So nahmen viele der jungen Gefangenen eine zunehmend positivere Einstellung gegenüber den Methoden des strategischen Widerstands ein, den die älteren Häftlinge praktizierten. Auf diese Weise vollzog sich ein Brückenschlag zwischen den beiden Generationen, der in weiterer Folge entscheidend für den Aufbau eines demokratischen Südafrika war.

„(...) Robben Island facilitated a bridging of a generational gap that in turn allowed a unity between the two very groups of political activists and leaders who would together lead South Africa's first democratic government, synthesising armed struggle and revolutionary slogans, on the one hand, and organisation-building and pragmatic negotiation on the other.“ (Buntman 1998: 437)

### **3.1.3 Robben Island als “Universität” für Freiheitskämpfer**

Dieses Kapitel behandelt nicht nur Bildung im schulischen und universitären Sinn, sondern Bildung im weiteren Sinn. Robben Island war nicht nur ein Ort des Lernens, weil viele Häftlinge dort lesen lernten, Schulabschlüsse nachholten oder Fernstudien betrieben,

sondern auch ein Ort, an dem verschiedene Generationen von Freiheitskämpfern zusammen trafen und ihre jeweiligen Erfahrungen austauschten. Durch regen Austausch und auch Dispute zwischen den einzelnen Organisationen und Generationen, entwickelten sich deren politische Standpunkte und Vorgehensweise auf Robben Island weiter. Nicht zuletzt taten sich politische Gefangener aller politischen Gruppierungen auf Robben Island dadurch hervor, dass sie auch nicht-politische Gefangene für ihre Organisationen und den Anti-Apartheid-Kampf im Allgemeinen rekrutierten und sogar versuchten, das von der Apartheid-Propaganda geprägte Gefängnispersonal aufzuklären. All diese Bereiche von Bildung, die auf Robben Island betrieben wurden und den politischen Kampf der Häftlinge vorantrieben, fasse ich unter dem Begriff der "Universität" für Freiheitskämpfer zusammen (vgl. Mandela: 641). Darunter fallen alle intellektuellen Aktivitäten, die den Freiheitskampf hinter Gittern ermöglichten.

Zu Beginn der 1960er Jahre förderte die offizielle Politik des südafrikanischen *Prison Service* akademische Bildung und Fernstudien für Gefangene. In der Praxis wurden den Häftlingen jedoch zahlreiche Hindernisse, vor allem bürokratischer Art, in den Weg gelegt. So stellte die Beschaffung der finanziellen Mittel, die ein Fernstudium erforderte, viele politische Gefangene vor eine große Herausforderung. Sie waren auf die Hilfe ihrer Familien angewiesen, konnten jedoch auch Fördergelder des *International Defense and Aid Fund* (IDAF) in Anspruch nehmen. Gegen Ende der 1960er Jahre änderte sich jedoch der Standpunkt des *Prison Service* in Richtung einer restriktiveren Bildungspolitik, wodurch sich der Kampf um Bildung für politische Gefangene intensivierte. Über die Gründe für dieses Umdenken lässt sich nur spekulieren: Es hatte sich gezeigt, dass das Privileg der akademischen Bildung den politischen Gefangenen eine moralische Stütze war. Außerdem zeichnete sich der Trend ab, dass die Gefangenen auf Robben Island durchschnittlich gebildeter waren als die Wärter. Möglicherweise wurden auch bürokratischer und organisatorischer Aufwand, der mit der Genehmigung von Weiterbildung verbunden war, für die Gefängnisse eine zu große Belastung (Buntman 2003: 64f). Auch Mandela äußert seine Vermutungen über die Motive des Apartheid-Staats und sieht den Grund für den Schwenk hin zu einer restriktiveren Bildungspolitik in einer Unsicherheit und Angst gegenüber der Macht einer „nicht-weißen“, oppositionellen Bildungselite: „The state, after

the Rivonia Trial, was feeling confident and thought, giving us study privileges would be harmless. Later, they came to regret it.“ (Mandela 1994: 566)

Diese restriktive Bildungspolitik in den Gefängnissen äußerte sich durch neue Regelungen, die politischen Gefangenen den Zugang zu akademischer Bildung erschwerten. Bis in die späten 1960er Jahre konnten sich Gefangene für Kurse an der *University of South Africa* (UNISA) einschreiben und mussten nur die Hälfte der Studiengebühren bezahlen. Als diese finanzielle Hilfe wegfiel, waren sie daher noch mehr auf die Unterstützung ihrer Familien und der des IDAF angewiesen. Letzterer wurde jedoch schon 1966 zu einer illegalen Organisation erklärt, weshalb er im Geheimen Geld über die Familien politischer Gefangene übermittelte. Zudem wurden politische Gefangene von Studien für Grade, die höher als der Bachelor waren, sowie von Studien der Geschichte, Jus sowie Politikwissenschaften ausgeschlossen.<sup>10</sup> Weiters waren Zensur und eingeschränkter Gebrauch von Bibliotheken Faktoren, welche die Bildung der Häftlinge zusätzlich behinderten. Angesichts dieser Vielzahl von Behinderungen, mit denen politische Gefangene konfrontiert waren, galt es auch hier, Widerstand zu leisten und alles daran zu setzen, die Zeit hinter Gittern konstruktiv zu gestalten (Buntman 2003: 65).

Den Status einer “Universität” für Freiheitskämpfer erlangte Robben Island nicht, indem der südafrikanische Staat seinen politischen Gefangenen Genehmigungen zur Weiterbildung erteilte, sondern durch die Initiative vieler engagierter Individuen, die auch noch in Haft versuchten, ihren Kampf gegen die Apartheid weiterzuführen. Dies geschah auch auf dem Gebiet der Bildung. So gab es zwar Kurse und Fernstudien, die Häftlinge mit den geeigneten Voraussetzungen belegen konnten, allerdings war es einem beträchtlichen Teil der Gefangenen auf Grund fehlender finanzieller Möglichkeiten, schlechter körperlicher oder geistiger Verfassung und schlechter schulischer Vorbildung nicht möglich, dieses Bildungsangebot zu nutzen. Daher wurden neben dem offiziellen Bildungsangebot Kurse von Häftlingen für Häftlinge in grundlegenden Fächern wie Sprachen, Biologie und Geschichte aber auch in politischer Bildung veranstaltet. Diese Kurse wurden meist während der Arbeit im Steinbruch oder der Kalkgrube sowie in den Gemeinschaftszellen abgehalten

---

<sup>10</sup> Mandela stellt hier eine Ausnahme dar, da ihm die Genehmigung, sein Jus Studium fortzusetzen, bereits während eines früheren Gefängnisaufenthaltes in Pretoria gewährt worden war (Mandela 1994: 566).

(Buntman 2003: 63).

Nelson Mandela beschreibt in seiner Autobiographie einen ganzen Lehrplan, der von den politischen Anführern im Isolationsblock ausgearbeitet wurde und vor allem den jüngeren Freiheitskämpfern zu Gute kommen sollte, die teils kein fundiertes Wissen über die Geschichte ihres Landes oder ihrer politischen Organisation hatten. So entstand ein Lehrplan für Freiheitskämpfer, der Kurse über Marxismus, die Geschichte des indischen Freiheitskampfes und Wirtschaftspolitik beinhaltete. Als die Kurse auch in anderen Sektionen bekannt wurden, begann eine Korrespondenz zwischen den Häftlingen der verschiedenen Sektionen. Durch geschmuggelte Skripten und Fragen entstand ein reger Austausch, der nicht nur den Häftlingen in den Gemeinschaftszellen von Nutzen war, sondern auch den Führungspersonlichkeiten im Isolationsblock zu neuen Erkenntnissen verhalf. Außerdem ist anzunehmen, dass Inhalte dieses Programms für politische Bildung nach der Entlassung von Häftlingen auch außerhalb des Gefängnisses Verbreitung fanden (Mandela 1994: 641ff; Gready 1993: 519). Folgendes Zitat veranschaulicht, wie Mandela in seiner Autobiographie die "Universität" auf Robben Island darstellt:

„In the struggle, Robben Island was known as the University. This is not only because of what we learned from books, or because prisoners studied English, Afrikaans, art, geography, and mathematics, or because so many of our men, such as Billy Nair, Ahmed Kathrada, Mike Dingake, and Eddie Daniels, earned multiple degrees. Robben Island was known as the University because of what we learned from each other. We became our own faculty, with our own professors, our own curriculum, our own courses. We made a distinction between academic studies, which were official, and political studies which were not.“ (Mandela 1994: 642)

Bildung und intellektuelle Betätigung im weiteren Sinn erfüllten mehrere Zwecke für politische Gefangene auf Robben Island. Zum einen mussten diese, sobald ihr Überleben im Gefängnis gesichert war, Strategien entwickeln, die den Erhalt ihrer mentalen Gesundheit gewährleisteten. Die geistige Anstrengungen des Lernens erfüllte diesen Zweck, und wirkte negativen psychischen Folgen entgegen, die der monotone Gefängnisalltag mit sich brachte.

„Studying was very important, especially to the long-term prisoner. It meant he could occupy his time and exercise his mental faculties, and that when the time came for him to rejoin society he would find it so much easier to adjust. Studying involved drawing up a disciplined and meaningful programme, it distracted our minds from our narrow

environment, tempered our yearnings and gave us common ground.“ (Daniels 1998: 157f)

Politische Gefangene auf Robben Island sahen es als ihre Pflicht an, sich selbst und ihre Organisationen zu verbessern und weiterzuentwickeln. Durch ihren andauernden Kampf um die Genehmigung von Weiterbildung im Gefängnis leisteten sie Widerstand gegen die Apartheid-Politik. Neben den positiven Effekten, die Bildung auf persönlicher Ebene hatte, spielte sie auch auf politischer und kollektiver Ebene eine wichtige Rolle. In der *General Section* beabsichtigten politische Gefangene über die Grenzen der verschiedenen Organisationen hinweg, Analphabetismus unter den Häftlingen zu überwinden. Bildung, vor allem in den Bereichen von Geschichte, Politik und Sprachen, und die mit ihr einhergehende intellektuelle Kultur, waren für das politische Leben auf der Insel von Bedeutung, da sie es den Häftlingen ermöglichte, komplexe ideologische Diskussionen zu verfolgen und mit zu gestalten (Buntman 1998: 429; Buntman 2003: 62f).

Bildung bereicherte einerseits die verschiedenen politischen Organisationen und förderte andererseits die Weiterentwicklung der einzelnen Individuen im persönlichen wie auch politischen Bereich. Mandela nutzte die Zeit hinter Gittern nicht nur, um weiterhin Jus zu studieren, sondern auch, um sich in Ruhe Gedanken über seine politischen Grundsätze und Entscheidungen zu machen, sowie um mit seinen Kameraden Debatten zu führen.

„There is no prospect about prison which pleases - with the possible exception of one. One has time to think. In the vortex of the struggle, when one is constantly reacting to changing circumstances, one rarely has the chance to carefully consider all the ramifications of one's decisions and policies. Prison provided the time - much more than enough time - to reflect on what one had done and not done. We were constantly engaged in political debates. Some were dispatched in a day, others were disputed for years.“ (Mandela 1994: 589f)

Zensur stellt eine Thematik dar, die in besonderem Maße mit Bildung verbunden war. Vorab ist festzustellen, dass Zensur fixer Bestandteil der Apartheid-Politik war. Es war gängige Praxis, die Häuser oppositioneller Aktivisten nach verbotenen Büchern zu durchsuchen und diese in den Strafprozessen als belastendes Beweismaterial vorzubringen. Der Zugang zu Informationen in Gefängnissen wurde dem entsprechend während der Apartheid noch restriktiver gehandhabt, als außerhalb der Gefängnismauern. Zwar waren gemäß der

rehabilitierenden Effekte, die Bücher auf Gefangene haben sollten, alle nicht-gebannten Bücher in Gefängnissen erlaubt, jedoch galten für politische Gefangene zusätzlich strenge Regeln, die Zeitungen und alle Bücher mit politischen Inhalten ausschlossen (Dick 2008: 4, 8).

Dieses Vorenthalten von Nachrichten wurde von den politischen Gefangenen als Angriff auf ihre grundlegendsten Rechte erachtet und daher auch in allen behandelten autobiographischen Texten thematisiert. Die Beschaffung und der Schmuggel von Nachrichten, meist in Form von Zeitungen, waren daher wichtige Bestandteile des Widerstands politischer Gefangener, die es als ihre Pflicht erachteten, über politische Entwicklungen in ihrem Land und international auf dem Laufenden zu sein.

„Newspapers were more valuable to political prisoners than gold or diamonds, more hungered for than food or tobacco; they were the most precious contraband on Robben Island. News was the intellectual raw material of the struggle.“ (Mandela 1994: 569)

„Not for one minute did we stop smuggling newspapers and if the authorities accused us of that offence, we never denied it. In our opinion it was a crime to deny us knowledge of what was happening around the world (...) The intention of the authorities was to cut us off completely from the outside world, to break us down.“ (Naidoo 1982: 126)

Naidoo bezieht sich hier auf den psychologischen Effekt, den Nachrichten auf politische Gefangene haben konnten. Berichte von Aufständen, Anti-Apartheid-Aktivismus oder Kampagnen, welche die Befreiung von politischen Gefangenen erwirken sollten, stärkten die Moral der Häftlinge und gaben ihnen Hoffnung, dass ihr Kampf nicht vergeblich war und von ihren Mitstreitern außerhalb des Gefängnisses weitergeführt wurde. Diese moralische Unterstützung war nicht im Sinne der Gefängnisautoritäten, die bestrebt waren, jeglichen Widerstandsgeist unter den Gefängnisinsassen zu zerschlagen. Auch Daniels bezieht sich auf die den Kampfgeist-steigernde Funktion von Nachrichten:

„The authorities had two aims in their handling of us: one was to get the world to forget about us, the other was to destroy our morale. One of the ways of destroying our morale was to deny us information about the outside world. News, particularly political news, was our life’s blood, and some of us took desperate risks to obtain it.“ (Daniels 1998: 162)

Der Besitz einer Zeitung wurde als ein schweres Vergehen geahndet; trotzdem wurde das Schmuggeln von Nachrichten unter politischen Häftlingen im großen Stil betrieben. Anfangs beschränkte sich ihr Zugang zu Zeitungen nur auf weggeworfene, von Wärtern als Verpackung für Pausenbrote verwendete Zeitungspapier. Später konnten durch persönliche Beeinflussung befreundeter Wärter oder Bestechung von Wärtern und kriminellen Häftlingen vollständige Zeitungsausgaben beschafft werden. Um die darin enthaltenen Informationen möglichst weit, über die Grenzen der verschiedenen Sektionen hinweg, verbreiten zu können, bedienten sie sich eines ausgeklügelten Kommunikations-Systems und nahmen dafür sogar Bestrafungen wie Isolationshaft und Essensentzug in Kauf (Mandela 1994: 569f).

Auch nachdem ab 1980 Gefangenen der Kategorie A der Kauf von Zeitungen erlaubt wurde, ging diese Lockerung mit einigen Einschränkungen einher. So wurden alle Zeitungen streng von eigens dafür ausgebildetem Personal vorab zensuriert, die „ungeeignete“ Artikel herauschnitten. Außerdem war es den Häftlingen untersagt, die von Löchern übersäten Zeitungen nach der Lektüre an ihre Kollegen weiterzugeben (Mandela 1994: 693).

Ähnliches geschah mit den Büchern, die Häftlinge im Zuge ihrer Weiterbildung entlehnen oder kaufen konnten. Auch sie wurden zuerst von Zensoren auf Robben Island überprüft. Durch den langen Postweg und die langsame Arbeit dieser Zensoren erreichten viele der für die Studien der Häftlinge benötigten Bücher nie ihren Bestimmungsort. Auf diese Weise kam es nicht selten dazu, dass Gefangene Mahngebühren für Bücher bezahlen mussten, die sie nie erhalten hatten. Ein weiteres Problem stellte die Tatsache dar, dass die meisten dieser Zensoren wenig ausgebildet waren und den Inhalt vieler Bücher nicht verstehen konnten. Einerseits bewilligten sie dadurch oft benötigte Werke nicht, andererseits gelangten dadurch aber auch einige verbotene oder „ungeeignete“ Bücher in die Hände der Häftlinge. Einer der größten Erfolge, den Gefangene in ihrem Kampf um Nachrichten verbuchen konnten, war jener, als Häftlinge der Kategorie A rund ein Jahr lang eine Zeitschrift namens *The Economist* abonnierten, ohne dass die Wärter bemerkten, dass sie voller Nachrichten aus aller Welt war. Der Stellenwert dieses Triumphes erschließt sich aus der Anzahl und Ausführlichkeit der in den autobiographischen Texten enthaltenen Berichte darüber. Sowohl Mandela als auch Daniels gehen darauf genauer ein (Mandela 1994: 567ff; Dick 2008: 9;

Daniels 2004: 162f).

Der Literaturwissenschaftler Daniel P. Kunene zieht eine Parallele zwischen der Praxis der Zensur und dem Inhaftieren von politischen Gegnern durch das Apartheid-Regime:

„Banning books is analogous to the imprisonment of persons. This time, however, it is ideas which are arrested and kept in solitary confinement in the hope that they will somehow wither and die before they contaminate the rest of society.“ (Kunene 1981: 436)

Ironischer Weise trafen auf Robben Island diese beiden, Formen der Gefangennahme zusammen, ein Umstand der die Bedeutung von Robben Island als “Universität” verdeutlicht.

In der “Universität” Robben Island vollzog sich Bildung auf vielen Ebenen. Häftlinge lernten lesen und schreiben, machten Schulabschlüsse und absolvierten Studien gemäß der offiziellen Gefängnisbestimmungen. Auf der inoffiziellen Ebene unterrichteten Gefangene ihre Kollegen und hielten Kurse zur politischen Bildung ab. Darüber hinaus verfeinerten auch die Führungspersonlichkeiten der Widerstandsbewegungen ihre Fähigkeiten.

Doch der Einflussbereich der politischen Bildung ging noch weiter. In der Isolation auf der Insel bekamen die Gefangenen die Möglichkeit, auch ihren Gegner eingehend zu studieren. Der Alltag mit den Wärtern führte den politischen Gefangenen vor Augen, dass die Unmenschlichkeit des von Gewalt und Hierarchien geprägten Apartheid-Systems auch das Leben der „weißen“ Bevölkerung prägte. Indres Naidoo etwa berichtet, dass die Wärter überaus in Kämpfe und Schlägereien mit ihren eigenen Kollegen verwickelt waren, weshalb sie oft mit Verletzungen und blauen Augen zum Dienst erschienen. Außerdem beobachtete er, wie Wärter ihre Kollegen ständig anschrien, bestahlen oder bei den Vorgesetzten anschwärzten. Demnach bestand kaum ein Unterschied zwischen ihren Umgangsformen untereinander und denen, die sie den Gefangenen gegenüber an den Tag legten. Offensichtlich hatte das Apartheid-System einen Gefängnisapparat hervorgebracht, in dem Bedienstete am besten durch asoziales Verhalten und Betrug aufsteigen konnten, was Naidoo zu folgendem Schluss bringt:

„One thing we noticed was that the four decent warders on the Island never got decent jobs or promotions. Warders would do almost anything to become section heads, or to

be placed in charge of a span, or be made a storekeeper, but to get those positions, they had to inform against other warders and treat the prisoners as badly as possible. The result was that the worst warders got the best positions, and the best warders never moved. There was absolutely no sense of comradeship among the warders. They would all shout and scream at us, but even that was as much to catch the eye of their superiors as to express their real feelings.“ (Naidoo 1982: 180)

Nelson Mandela bringt an einer Stelle seiner Autobiographie, die sich auf den brutalen Oberkommandanten Badenhorst bezieht, seine grundlegende Einstellung gegenüber Vertretern des Gefängnispersonals zum Ausdruck. Er betont dabei seinen Glauben an einen funken Anstand, der jedem Menschen innewohnt. Erst als durch das Aufgebot aller juristischer Mittel, die Versetzung jenes gewalttätigen Oberkommandanten erwirkt werden konnte und sich dieser geschlagen geben musste, zeigte er in einem Treffen mit Mandela seine menschliche Seite. Mandela regte dieser Vorfall zu folgenden Reflexionen an:

„It was a useful reminder that all men, even the most seemingly cold-blooded, have a core of decency, and that if their heart is touched, they are capable of changing. Ultimately, Badenhorst was not evil; his inhumanity had been foisted upon him by an inhuman system. He behaved like a brute because he was rewarded for brutish behavior.“ (Mandela 1994: 635)

Die politischen Gefangenen konnten auf Robben Island eingehend das Verhalten der von der Apartheid-Propaganda geprägten Wärter studieren und versuchten, es in der Folge zu verändern. Hierbei ging es nicht (nur) darum, Privilegien zu erlangen und den Alltag im Gefängnis so erträglich wie möglich zu gestalten, sondern auch um Erziehung und Bildung des Gegners. Mandela formuliert seine Ansichten diesbezüglich folgendermaßen: „It was ANC policy to try to educate all people, even our enemies: we believed that all men, even prison service warders, were capable of change, and we did our utmost to try to sway them.“ (Mandela 1994: 575)

Es stellte sich heraus, dass Verhaltensweisen, die politische Häftlinge annahmen, um ihre Würde zu bewahren, letztlich auch einen Effekt auf die Wärter hatten. So weigerten sich die politischen Gefangenen der *General Section* geschlossen, den *tauza*<sup>11</sup> zu tanzen oder die

---

<sup>11</sup> Dabei handelt es sich um eine Gefängnispraxis, die täglich von den Häftlingen verlangt wurde, damit die Wärter kontrollieren konnten, ob unerlaubt Gegenstände oder Waffen ins Gefängnis geschmuggelt werden

Wärter „*baas*“ zu nennen. Naidoo zeigt auf, dass den Wärtern bald ein Unterschied im Verhalten der politischen Gefangenen im Gegensatz zu dem Krimineller bewusst wurde, was zu einem veränderten Verhalten ihrerseits führte. Dies wirkte sich zuerst in einer angemesseneren Ausdrucksweise aus.

„The few common-law prisoners who did odd jobs on the Island would run after Head Warden Delport, polishing his shoes and calling him *baas*. (...) He never succeeded in getting a political prisoner to stoop so low and we noticed that our different behaviour was beginning to have an impact on him. For example, he would say to a common-law prisoner, ‘Kaffir, fetch me some coffee’(...) In our case, we paid no attention to him when he called us *kaffir*, *koulie*, or *boesman*. He would say, ‘Naidoo, go and fetch me my coffee.’“ (Naidoo 1982: 179)

Bereits im Kapitel über das politische Leben auf Robben Island habe ich erwähnt, dass einige politische Gefangene einzelne Wärter durch persönliche Beeinflussung dazu brachten, eine tolerantere Haltung gegenüber den Aktivitäten der Häftlinge einzunehmen. Mandela beschreibt weiters, wie sie einen dieser freundlichen Wärter dazu brachten, sich für die Politik des ANC zu interessieren und sogar Fragen darüber zu stellen. Dies ist deshalb bemerkenswert, weil es bekannt war, dass den Wärtern während ihrer Ausbildung ein verzerrtes Bild vom ANC vermittelt wurde, indem alle Anti-Apartheid-Bewegungen und der Kommunismus geradezu diabolisch dargestellt wurden (Mandela 1994: 576, Naidoo 1982: 91).

Robben Island’s Status als “Universität” für Freiheitskämpfer wirkte sich auch auf nicht-politische Gefangene aus. Naidoo berichtet davon, dass politische Gefangene, einige der von den Autoritäten zur Unterdrückung ihrer Mithäftlinge eingesetzten Kriminellen, auswählten und sie in politische Diskussionen verwickelten. Weiters erwähnt er Schicksale einzelner Krimineller, die sich politischen Organisationen anschlossen und sich von dem Leben als Gangmitglied abwandten (Naidoo 1982: 82, 90ff).

---

sollten. Dazu mussten die Gefangenen nackt umherspringen und alle ihre Körperöffnungen zur Inspektion preisgeben.

### **3.2 Wechselwirkungen zwischen dem Agieren politischer Gefangener und der südafrikanischen und internationalen Politik**

Robben Island als "Universität" für Freiheitskämpfer hatte eine erhebliche Wirkung auf die Politik der Anti-Apartheid-Aktivisten im Untergrund und im Exil. Viele Aktivisten und militärische Kämpfer verfügten nach ihrer Haft auf Robben Island über ein verfeinertes politisches Verständnis sowie eine bessere Ausbildung. Diese Fähigkeiten konnten sie nach ihrer Entlassung aus der Haft wieder im Freiheitskampf einsetzen. Nach dem Ende der Apartheid-Ära waren es letztlich die ehemals gebannten Organisationen, die in den vergangenen drei Dekaden aus dem Untergrund operiert hatten und sich besonders durch den Einfluss der politischen Gefangenen auf Robben Island weiterentwickelt hatten, die das neue, demokratische Südafrika prägten. Robben Island spielte eine entscheidende Rolle in der politischen Entwicklung des Landes, da die Insel paradoxer Weise für fast dreißig Jahre der einzige Ort innerhalb der Grenzen Südafrikas war, an dem Mitglieder des ANC, PAC und anderer gebannter Organisationen sich treffen und ihre Anliegen diskutieren konnten (Buntman 2003: 149).

Dieses Kapitel soll anhand einiger Beispiele aus den Autobiographien Betroffener, die direkten Kontaktpunkte zwischen der auf Robben Island von den politischen Gefangenen betriebenen Politik und der ihrer Kontrahenten und Unterstützer aufzeigen. Es wäre ein wichtiger und interessanter Ansatz, auf das Wirken ehemaliger Politischer Gefangener nach ihrer Entlassung aus der Haft einzugehen, konzentriere mich in meiner Arbeit aber auf deren politischen Einfluss während ihrer Gefangenschaft.

Ein wichtiger Bereich hierbei war ihr Auftreten gegenüber BesucherInnen auf der Insel. Schon zu Beginn der 1960er Jahre kamen immer wieder JournalistInnen und Vertreter regierungsunabhängigen Organisationen, wie dem Roten Kreuz, die sich ein Bild von den Lebensumständen der politischen Gefangenen auf Robben Island machen wollten. Die politischen Gefangenen waren hierbei stets bestrebt, ihre Anliegen und Beschwerden vorzubringen, um die internationale Aufmerksamkeit auf ihre Situation zu lenken. Dies taten sie meist, indem sie eine Delegation, zusammengesetzt aus Mitgliedern verschiedener Organisationen, zu den BesucherInnen sandten, um Missstände anzusprechen. Kollektives

Auftreten und eine gewisse Solidarität über die Grenzen der Organisationen hinweg waren dabei essentiell. Das unvoreilhafteste Bild, das die Weltöffentlichkeit durch Berichte von Robben Island von der südafrikanischen Politik bekam, führte immer wieder zu Versuche des offiziellen Südafrika, dieses zu korrigieren. Dadurch verzeichneten die politischen Gefangenen auf Robben Island eine langsame Verbesserung ihrer Lebensbedingungen, die sie teils auf den durch die BesucherInnen generierten Druck auf die Apartheid-Regierung zurückführten (Buntman 2003: 87).

Gelegenheit zu einem direkten Berührungspunkt zwischen politischen Gefangenen auf Robben Island und einer Vertreterin der südafrikanischen Politik bot 1967 der Besuch der Parlamentsabgeordneten Helen Suzman auf der Insel. Indres Naidoo beschreibt den Besuch als enttäuschend für die Gefangenen und kommentiert ihn mit: „we didn't seem to get through to her. (...) We felt let down“ (Naidoo 1982: 175). In den Einzelzellen, deren Häftlinge Nelson Mandela als Sprecher ausgewählt hatten, kam ebenfalls ein Gespräch mit ihr zustande. Neben Forderungen nach besserem Essen und angemessener Kleidung - ohne Unterschied für alle Häftlinge - sowie Zugang zu Information und Bildung, brachte Mandela im Namen der politischen Gefangenen auch eine Beschwerde gegen einen bestimmten Wärter vor, der die Gefängnisinsassen mit seiner gewalttätigen und beleidigenden Art terrorisierte und zu deren Entsetzen eine Hakenkreuz-Tätowierung trug. Entgegen der Ernüchterung, die laut Naidoo in der *General Section* auf den Besuch Helen Suzmans folgte, veröffentlichte eine südafrikanische Zeitung am folgenden Tag einen Bericht über das Ereignis, der Suzmans kritische Haltung gegenüber der südafrikanischen Gefängnispolitik zeigte, was wiederum die politischen Häftlinge freute. Weiters brachten diese auch die Versetzung des besagten gewalttätigen Wärters namens Van Rensburg mit Suzmans Besuch in Verbindung. Laut Buntman war es in der Tat Suzman, die nach ihrer Rückkehr von Robben Island den damaligen Justizminister unter Druck setzte, sodass dieser die Versetzung Van Rensburgs veranlasste, um zu verhindern, dass daraus ein medienwirksamer Skandal wurde (Mandela 1994: 601; Naidoo 1982: 175; Buntman 2003: 210).

Diese Begebenheiten zeigen anschaulich, dass die Aufdeckung menschenrechtswidriger Praktiken durch die nationale und internationale Presse ein wunder Punkt des Apartheid-Regimes war, den vor allem das Rote Kreuz immer wieder berührte, indem es Abgesandte

nach Robben Island schickte, die Berichte über die unwürdigen Haftbedingungen auf der Insel verfassten. Mandela äußerte sich darüber folgendermaßen:

„The prison authorities respected the Red Cross - and by respected, I mean feared, for the authorities respected only what they were afraid of. The prison service distrusted all organizations that could affect world opinion, and regarded them not as legitimate investigators to be dealt with honestly but as meddling interlopers to be hoodwinked if possible. Avoiding international condemnation was the authorities' principal goal.“  
(Mandela 1994: 563)

Während das Treffen mit Helen Suzman den politischen Gefangenen direkten Kontakt mit einer Vertreterin der südafrikanische Politik ermöglichte, waren die regelmäßigen Besuche des Roten Kreuzes auf Robben Island eine durchaus viel versprechende Möglichkeit, die Politik des Apartheid-Regimes indirekt zu beeinflussen und letztere in Bedrängnis zu bringen. Daher war es wichtig, diese Anlässe dafür zu nutzen, auf Missstände aufmerksam zu machen. Dies gestaltete sich jedoch schwierig, da der Großteil der BesucherInnen in den 1960er und 1970er Jahren noch eine recht unkritische Haltung gegenüber dem Regime hatte (Buntman 2003: 219).

Solange Nelson Mandela auf Robben Island inhaftiert war, war er Hauptansprechpartner für Vertreter internationaler Organisationen, Zeitungen sowie Regierungsmitglieder in den Einzelzellen. Es gibt mehrere Gründe dafür, weshalb Mandela so oft im Fokus des nationalen und internationalen Interesses an den politischen Gefangenen auf Robben Island war. Zum einen fungierte er lange Zeit als Sprecher und Repräsentant des Gefangenenkomitees *Ulungu*, zum anderen neigte die südafrikanische Regierung dazu, den Anführern der Widerstandsbewegungen einen größeren Stellenwert einzuräumen, als ihnen von ihren eigenen Organisationen zuerkannt wurde. Außerdem führte der steigende Bekanntheitsgrad Mandelas in der Weltöffentlichkeit dazu, dass er zum bevorzugten Ansprechpartner internationalen BesucherInnen wurde und von den Gefängnisautoritäten bei gegebenem Anlass vorgeführt wurde (Buntman 2003: 216ff).

Die südafrikanische Regierung vertrat die Ansicht, dass der Widerstand gegen den Staat von einigen wenigen Unruhestiftern ausging, weshalb sie diese gesondert in den Einzelzellen unterbrachte.

„We were isolated from the general prisoners for two reasons; we were considered risky from a security perspective, but even more dangerous from a political standpoint. The authorities were concerned we might „infect“ the other prisoners with our political views.“ (Mandela 1994: 528)

Einerseits versuchte die Regierung, die Führerschaft des Apartheid-Widerstandes von ihrer Basis zu trennen, andererseits setzte sie Schritte, um Verhandlungen mit politischen Gefangenen einzuleiten. Wichtigstes Thema dieser Verhandlungen war stets die Ideologie der „getrennten Entwicklung“ und die Bantustan-Politik. In Gesprächen und Verhören wurden die Häftlinge der Reihe nach zu ihrer politischen Einstellung befragt. Diese Unterredungen zielten auf die Neuorientierung der politischen Gefangenen ab und stellten eine propagandistische Methode der NP-Regierung zur Gewinnung von Anhängern der Bantustan-Politik dar, wie Dlamini berichtet:

„Captain Fourie has begun calling political prisoners for discussions and ‘reorientation’ as he calls it. (...) His first question is what was your reason for joining the PAC or ANC. After one had given him the reasons, he would then rant on about how the Nationalist Party government was doing everything in its power to grant freedom and independence to the different tribes in South Africa.“ (Dlamini 1984: 133)

Während diese Gespräche als Versuche der politischen Neuorientierung von Häftlingen in der *General Section* von Vertretern der Gefängnisleitung durchgeführt wurden, reisten zuweilen hochrangige Regierungsmitglieder nach Robben Island, um ähnliche Verhandlungen mit Führungspersonlichkeiten des Widerstandes zu führen. So stattete Minister Jimmy Kruger 1976 Nelson Mandela einen Besuch ab, um ihm Bedingungen für eine eventuelle Verkürzung seiner Haftstrafe zu unterbreiten. Demnach hätte er sich in der Transkei zur Ruhe setzen können, wenn er deren Legitimität als unabhängiges *Homeland* anerkenne. Mandela erwiderte jedoch, dass er die Bantustan-Politik gänzlich ablehne und änderte seine Meinung auch nicht, als Kruger nach etwa einem Monat erneut anreiste, um sein Angebot zu erneuern. Dafür nutzte Mandela den hochrangigen Besuch, um Beschwerden über die Haftbedingungen im Namen der politischen Gefangenen anzubringen und den Minister über die südafrikanische Geschichte und die des ANC ins Bild zu setzen (Mandela 1994: 662). An anderer Stelle hält Mandela fest, dass er die Überredungsversuche Krugers nicht als Angebot zu Verhandlungen von Seiten der Regierung wertete, sondern als

Versuch, ihn von seiner Organisation zu isolieren (Mandela 1994: 712).

Die Frage, welche Haltung der ANC gegenüber regierungsgestützten Institutionen oder der Unabhängigkeit der Transkei einnehmen sollte, sorgte für ausgedehnte Debatten innerhalb der Organisation und wurde anlässlich eines angekündigten Besuchs des Premierministers der Transkei, K. D. Matanzima, im Jahre 1980 wieder zum Thema hitziger Debatten. Schon im Vorfeld wurde Nelson Mandela, der gemäß seiner Abstammung, von Kindesbeinen an die Erziehung eines zukünftigen königlichen Beraters genossen hatte, von einer Gruppe Thembu-Chiefs aufgesucht und um Unterstützung gebeten, nachdem sich der mit dem Regime kooperierende Matanzima an die Spitze der Transkei gesetzt und den bisherigen König entmachtete hatte. Da gemäß der Apartheid-Ideologie traditionelle Anführer gefördert wurden, begrüßte die Regierung deren Zusammentreffen mit Mandela, in der Hoffnung eine zunehmende Einflussnahme in „tribale“ Angelegenheiten würden sein Engagement für den ANC schwächen. In dem Treffen riet Mandela ihnen, ihre Unterstützung dem König zu geben und verurteilte das Verhalten Matanzimas, der mit ihm in einem nahen Verwandtschaftsverhältnis stand. Während Mandela im Vorfeld dieser Zusammenkunft sein Vorhaben gegenüber den anderen politischen Gefangenen verteidigen musste und mit der Begründung der strategischen Vorteile durchsetzen konnte, rief ein etwaiges Treffen mit Matanzima noch mehr Unstimmigkeiten hervor. Um diese zu klären, wurde eine Versammlung aller Repräsentanten der politischen Gefangenen über die Grenzen der einzelnen Sektionen hinweg einberufen. Dieses einmalige Ereignis zeigt, welche Hoffnungen das Regime in die Wirksamkeit eines Treffens zwischen Mandela und Matanzima setzte.

„The state had so much invested in the possible endorsement Mandela's agreement might have, and even in Matanzima's meeting with Mandela, that the authorities agreed to allow prisoner representatives from throughout the prison to meet and discuss the issue. This move was unprecedented and indicated that the state recognized the potential power of the prisoners and especially Mandela's.“ (Buntman 2003: 220)

Mandela, der gehofft hatte, Matanzimas politische Vorgehensweise in seinem Sinne beeinflussen zu können, gelang es dieses Mal nicht, die Bedenken seiner Kollegen zu zerstreuen. Mandela war sich zwar dessen bewusst, dass trotz des zwischen den beiden existierenden verwandtschaftlichen Verhältnisses ein solches Treffen „politische

Konsequenzen“ haben werde, setzte aber dennoch große Erwartungen in ein persönliches Gespräch mit Matanzima. In seiner Autobiographie lässt er die kritischen Äußerungen seiner Kollegen zu Wort kommen:

„Raymond [Mhlaba], Govan [Mbeki] and Kathy [Ahmed Kathrada], however, insisted that although such a visit could be explained away as a family matter, it would be interpreted by many people inside and outside as a sign of my endorsement of the man and his policies. That was the reason why Matanzima wanted to visit, and the reason such a visit was unaccepttable. (...) Steven Tshwete, who was one of the leading ANC figures in the general section, said such a visit would help Matanzima politically and was therefore out of the question.“ (Mandela 1994: 697f)

In der Folge wurde mehrheitlich gegen ein Treffen zwischen Mandela und Matanzima gestimmt. Diesen Beschluss musste Mandela akzeptieren. Das Beispiel zeigt, mit wie viel Bedacht die politischen Gefangenen ihre Interaktionen mit Regierungsmitgliedern und Persönlichkeiten aus der Politik planten. Sie taten dies in dem Bewusstsein, die legitimen Anführer der südafrikanischen Bevölkerung zu sein.

### **3.3 Psychologische und soziale Faktoren des Widerstands hinter Gittern**

Eine der zentralen Thesen meiner Arbeit ist, dass für die politischen Gefangenen auf Robben Island Widerstand bereits auf einer psychologischen Ebene begann. Jeder Häftling war mit den desaströsen Auswirkungen konfrontiert, die Freiheitsentzug, Hilflosigkeit, Isolation und Routine auf die Psyche haben können, und musste Strategien entwickeln, seinen Verstand und selbst seine Identität und Menschlichkeit nicht zu verlieren. Dass dies von den Gefangenen auch so empfunden wurde, zeigt folgendes Zitat:

„The challenge for every prisoner, particularly every political prisoner, is how to survive prison intact, how to emerge from prison undiminished, how to conserve and even replenish one’s beliefs. (...) Prison is designed to break one’s spirit and destroy one’s resolve. To do this, the authorities attempt to exploit every weakness, demolish every initiative, negate all signs of individuality - all with the idea of stamping out that spark that makes each of us human and each of us who we are.“ (Mandela 1994: 535)

Aus den behandelten autobiographischen Werken ehemaliger politischer Gefangener geht

hervor, dass Bestrafungen mit Einzelhaft und das Leben in Einzelzellen als besonders schmerzhaft empfunden wurden und sich sehr negativ auf die Psyche der Häftlinge auswirkten. Eddie Daniels schildert die bedrückenden Gemütszustände, die durch die permanente Unterbringung in Einzelzellen hervorgerufen wurden, wo Gefangene bis zu fünfzehn Stunden hinweg alleine eingesperrt waren. Mandela führt in seiner Autobiographie die Kameradschaft unter den Gefangenen als eine der wichtigsten Möglichkeiten an, sich in Haft seine mentale Gesundheit zu bewahren. Umso schwieriger war es, isoliert zu sein. Einzelhaft war eine gängige Bestrafung auf Robben Island, welche auch Nelson Mandela auferlegt wurde (Mandela 1994: 571f; Sodemann 1985: 172; Daniels 1998: 191f).

„As I have already mentioned, I found solitary confinement the most forbidding aspect of prison life. There is no end and no beginning; there is only one's own mind, which can begin to play tricks. Was that a dream or did it really happen? One begins to question everything, Did I make the right decision, was my sacrifice worth it? In solitary, there is no distraction from these haunting questions. But the human body has an enormous capacity for adjusting to trying circumstances. I have found that one can bear the unbearable if one can keep one's spirit strong even when one's body is being tested. Strong convictions are the secret of surviving deprivation; your spirit can be full even when your stomach is empty.“ (Mandela 1994: 572)

In der Isolation ist der Gefangene seinen eigenen Gedanken schutzlos ausgeliefert - eine Situation, die von den Betroffenen als Bedrohung für ihren Verstand empfunden wurde. Mandela macht deutlich, dass er nur durch die innere Überzeugung, das Richtige zu tun, dem psychischen Druck standhalten konnte. Dieser bewusste Akt des Widerstandes ist für mich die Essenz des Freiheitskampfes auf psychologischer und spiritueller Ebene.

Ein zentrales Thema in der Anti-Apartheid-Bewegung im Allgemeinen wie auch im Widerstand politischer Gefangener war immer die Würde - *dignity*. Dieser Begriff wird in vielen autobiographischen Schriften ehemaliger politischer Häftlinge thematisiert. Für Menschen, welche einen traumatischen Einschnitt in ihrem Leben erfahren haben, der sich durch Gefangenschaft auf physischer, mentaler und spiritueller Ebene vollzog, gewinnt das Bewahren ihrer Würde stark an Bedeutung, nachdem ihnen ihre Freiheit genommen worden ist (Buntman 2003: 73; Coundouriotis 2006: 853f).

„Prison and the authorities conspire to rob each man of his dignity. In and of itself, that assured that I would survive, for any man or institution that tries to rob me of my

dignity will lose because I will not part with it at any price or under any pressure.“  
(Mandela 1994: 537)

Eleni Coundouriotis geht in ihrem Artikel *The Dignity of the 'Unfittest'* (2006) auf verschiedene Konzepte und widersprüchliche Definitionen von Würde ein und untersucht deren Bedeutung für die Anti-Apartheid-Literatur. Sie stellt das Konzept der „inhärenten“ Würde, die jedem Menschen angeboren ist, dem der „erlangten“ oder „geforderten“ Würde gegenüber. Demnach müsse die Würde durch das Individuum in einem Akt der Selbsterkenntnis realisiert werden. Mandela, der davon schreibt, wie er an seiner Würde festhält, definiert Würde offenbar auf die letztere Art (Coundouriotis 2006: 842ff) Er sah es als seine Pflicht als Führungspersönlichkeit im Widerstand an, auch gegenüber Angriffen von Seiten der Gefängnisautoritäten sein Gesicht zu wahren und seinen Stolz zu demonstrieren. Die folgende Episode zeigt, wie Mandela, alarmiert von der unterwürfigen Haltung, die Gefangenen abverlangt wurde, versuchte, anderen Gefangenen ein Beispiel dafür zu geben, wie man den Demütigungen durch Gefängnisautoritäten zum Trotz seine Würde bewahrt. Er erwähnt hier ein Brüderpaar unter den Gefängniswärtern, das für seine hinterhältigen Attacken gegenüber Häftlingen berüchtigt war.

„One day, we were walking back from work along a road and passed a workspan of several hundred prisoners carting sand in wheelbarrows. They were nonpolitical prisoners and both of our groups were ordered to halt while the two brothers had a chat; the younger brother ordered one of his men to polish his boots while he talked. I recognized some of the men in the other workspan as those who had been sentenced to death in the Sekhukhuneland peasant revolt of 1958, and I turned around to get a better look at them. The younger brother rudely ordered me to look the other way. I do not know how I would have reacted had I not been standing in full view of the other prisoners, but my pride was now at stake. I refused to turn around.“ (Mandela 1994: 473)

Politische Gefangene waren auf Robben Island der Willkür des Gefängnispersonals ausgesetzt, das bestrebt war, die Routine eines geregelten Gefängnisalltags aufrecht zu erhalten, der von erniedrigenden Gefängnispraktiken wie dem berüchtigten *tauza* geprägt war. Das besagte „Ritual des *tauza*“ wurde von politischen Gefangenen mehrheitlich als inakzeptabel und als Angriff auf ihre Würde empfunden und daher verweigert. Dlamini und Naidoo, die beide im Steinbruch arbeiteten und daher zweimal täglich, beim Verlassen und

Betreten des Gefängniskomplexes, durchsucht wurden, berichten über den *tauza*:

„(...) we were commanded to do the *tausa*, and saw the other prisoners going through the routine of leaping in the air, twisting round, clapping their hands over their heads, shooting their legs wide open and coming down bent over with their rectums exposed to the warders. Most of the prisoners in for ANC activities refused to follow suit. (...) There was something particularly humiliating and degrading in the *tausa*. So as a compromise we just turned ourselves around and walked off.“ (Naidoo 1982: 64f)

„When the turn of us political prisoners came, we handed the warders the clothes, opened our mouths, lifted up our hands, turned round with naked dignity and refused to do the `tauza`. The warders screamed, clapped and kicked us, trying to force us to do the `tauza`, to no avail. We were determined not to have ourselves humiliated to that extent.“ (Dlamini 1984: 38)

Indem sie sich weigerten, den *tauza* zu machen, verteidigten die politischen Gefangenen ihre Würde und leisteten somit Widerstand gegen das in den Apartheid-Gefängnissen praktizierte System erniedrigender Repressalien. Auf sprachlicher Ebene führten sie diesen Widerstand fort, indem sie die Verwendung des Afrikaans-Wortes *baas* vermieden, das in etwa „Boss“ oder „Chef“ bezeichnet ist. Laut Buntman handelt es sich dabei um ein Wort, „that epitomizes white supremacy and black submission“ (Buntman 2003: 258). Die Häftlinge gingen damit erhebliche Risiken ein, da sie Gefahr liefen, verprügelt oder mit Essensentzug bestraft zu werden. Angesichts der exzessiven Gewalt, die einige Wärter bei Autoritätsverweigerung der Gefangenen an den Tag legten, kann ohne Übertreibung von einem lebensgefährlichen Risiko gesprochen werden, das viele Häftlinge auf sich nahmen, um ihren Stolz und ihre Würde zu wahren (Dlamini 1984: 34; Naidoo 1982: 63).

Würde und Stolz werden in den behandelten autobiographischen Werken oft im Zusammenhang mit Strafen und Erniedrigungen erwähnt, die Häftlinge erdulden mussten. Angesichts von Misshandlungen, wie etwa der Bestrafung durch Stockhiebe, bezogen Häftlinge ihr Selbstwertgefühl oft aus der Art und Weise, wie sie die zugefügten Schmerzen ertrugen. Während der Tage und Wochen, die er vor der Durchführung seiner Strafe in Isolationshaft verbrachte, erinnerte sich Naidoo mit Abscheu an die Schreie der mit Stockhieben bestrafte Gefängnisinsassen im Leuwkop-Gefängnis, wo er vor Robben Island inhaftiert war, und nahm sich vor, den anwesenden Wärtern nicht die „Belustigung“ zu bieten, die ihnen seine Schmerzensschreie verschafft hätten:

„Every Tuesday and Thursday at Leeuwkop we had heard screams coming from the hospital yard where lashes had been inflicted, terrible screams, and I thought of them again and again as I waited. The prisoners had always yelled out `Mama! Help!` - loud animal cries of pain - but I had made up my mind that, no matter how painful it was, they would not hear a squeak out of me.“ (Naidoo 1982: 107)

Im Zusammenhang mit der Bestrafung durch Stockhiebe bewunderte Eddie Daniels seinen Kollegen Johnson Mlambo für seine Tapferkeit während dieser schmerzhaften körperlichen Züchtigung und merkt an: „Throughout his ordeal he showed no pain or even discomfort. The warders who were hoping to see him wince were sorely disappointed, and we, the prisoners, were inspired by his brave effort.“ (Daniels 2002: 194) Auch hier wird ein Zusammenhang zwischen der Weigerung, Schmerz offen zu zeigen, und Würde hergestellt, indem Daniels schon im Vorfeld feststellt, dass es sich bei Mlambo um einen „Gentleman“ handelt, „who refused to allow himself to be humiliated or degraded by the prison authorities, though he was one of the most persecuted prisoners (...)“ (Daniels 1998: 193) Das Wort „Würde“ kommt hier zwar nicht zu Anwendung, dennoch erschließt sich die Bedeutung der Passage aus dem „intuitiven Sprachverständnis“ des Lesers und muss daher wahrgenommen werden (Früh 2004: 53).

Einer der wichtigsten Faktoren, der den Widerstand politischer Gefangener auf Robben Island ermöglichte und begünstigte, war die gemeinsame Identität, die Anhänger der verschiedensten Organisationen und Bewegungen aufbauten und miteinander teilten. Sie ermöglichte es ihnen, ihren Lebensumständen eine spirituelle Bedeutung im weitesten Sinn zuzumessen, was ihnen dabei half, die Entbehrungen des Gefängnisalltags besser zu ertragen (Haslam/Reicher 2012:167). Mandela spricht mehrere Aspekte sozialer Identität an und betont die Bedeutung von Kameradschaft und Kollektivität unter politischen Gefangenen:

„Our survival depended on understanding what the authorities were attempting to do to us, and sharing that understanding with each other. It would be very hard if not impossible for one man alone to resist. I do not know that I could have done if had I been alone. But the authorities greatest mistake was keeping us together, for together our determination was reinforced. We supported each other and gained strenght from each ofther. Whatever we knew, whatever we learned, we shared, and by sharing we multiplied whatecer courage we had individually. “ (Mandela 1994: 536)

Während sich politische Gefangene auf Robben Island gegenseitig unterstützten, wodurch ihre Entschlossenheit im Freiheitskampf gestärkt wurde, manifestierte sich ihre soziale Identität auch in Form von sozialen Strukturen und Normen, die den Zusammenhalt und das Funktionieren eines Kollektivs von Mitgliedern verschiedener politischer Organisationen gewährleisten und somit Ordnung im Gefängnis herstellen konnten. „Ultimately, we had to create our own lives in prison. In a way that even the authorities acknowledged, order in prison was preserved not by the warders but by ourselves.“ (Mandela 1994: 536) Zuweilen richtete sich die von den Gefangenen auferlegte Ordnung jedoch gegen Individuen, die den Anforderungen der Gruppe nicht entsprachen:

„(...) although prisoners were encouraged to make idiosyncratic contributions to the community that reflected their unique skills and competencies, those forms of individuality that undermined a sense of shared political identity - and the political struggle with which this was associated - were actively sanctioned. Indeed, prisoners who failed to live up to group norms were subjected to a range of formal and informal punishments.“ (Haslam/Reicher 2012: 164)

Moses Dlamini gibt hierfür gleich zwei Beispiele: Zum Einen berichtet er über das Schicksal des Enoch Mathibela, der im Zuge seines Engagements in einer Gewerkschaft bei einer Versammlung anwesend war, in der Sabotage-Pläne diskutiert wurden. Nachdem er deswegen zu fünf Jahren Haft auf Robben Island verurteilt worden war, versuchte er, eine Strafmilderung beim Justizminister zu erwirken, indem er jegliche Beteiligung an einer gebannten Organisation leugnete. Dieses Verhalten wurde von der Mehrheit der politischen Gefangenen auf der Insel als Opportunismus und Verrat gewertet, weshalb er ausgegrenzt und wegen seines Aussehens gehänselt wurde. Dlamini bezeichnet ihn als „the loneliest and most hated man in Robben Island“ (Dlamini 1984: 142)

Das zweite Beispiel lieferte ein Vorfall, bei dem zwei ehemalige Minenarbeiter auf Grund einer homosexuellen Beziehung der „Sodomie“<sup>12</sup> beschuldigt wurden. Laut Dlamini waren solche Neigungen unvereinbar mit der Angehörigkeit zum PAC. In einem spontanen Ausbruch von Gewalt wurden beide Häftlinge von ihren eigenen Kollegen verprügelt und in der Folge für zwei Monate gemieden. Einerseits verurteilt Dlamini Homosexualität im

---

<sup>12</sup> Dlamini verwendet den Ausdruck „Sodomie“ um gleichgeschlechtlichen Verkehr zu bezeichnen.

Allgemeinen und ist davon überzeugt, es sei „accepted tradition in our society that men should not cohabit“, andererseits reflektiert er daraufhin über die Hintergründe von gleichgeschlechtlichen Beziehungen, die in den Bergwerksregionen Südafrikas weit verbreitet waren (Dlamini 1984: 131f).

Politische Gefangene auf Robben Island versuchten, durch feste Richtlinien in ihrer Gemeinschaft einen Mikrokosmos jener Gesellschaft zu kreieren, die als Ideal für das zukünftige befreite Südafrika stehen sollte. Indem sie Disziplin und Ordnung in den eigenen Reihen verbreiteten, leisteten sie nicht nur Widerstand gegen die Gefängnisautoritäten, deren Disziplinierungsversuchen sie sich wo möglich entzogen, sondern leisteten Vorarbeit für die Transformation der gesamten südafrikanischen Gesellschaft (Haslam/Reicher 2012: 164).

Eine weitere soziale Komponente, durch die politische Gefangene Widerstand leisteten, indem sie das Zusammengehörigkeitsgefühl und ihre gemeinsame Identität förderten, war die Freizeitgestaltung im Gefängnis. Haslam und Reicher betonen diese als eine Form des Widerstands: „(...) it is important not to underestimate the way in which prisoners actively seek to promote common identities through shared activities - often activities that are not in themselves overtly oppositional.“ (Haslam/Reicher 2012: 168) Freizeitaktivitäten waren eine Möglichkeit, der Routine, einer der Gefahren des Gefängnisalltags, entgegenzuwirken. Die Monotonie des Tagesablaufes, Stille in den Isolationszellen, die ständige Bedrohung durch die Wärter, denen die Gefangenen ausgeliefert waren, sowie geistig anspruchslose Arbeit in Steinbrüchen oder Kalkgruben schädigten nicht nur die physische Gesundheit, sondern zermürbten den Geist und die Moral der Gefangenen. Mandela beschreibt Routine als eine Falle, in die Gefangene geraten können:

„Prison life is about routine: each day like the one before; each week like the one before it, so that the months and years blend into each other. Anything that departs from this pattern upsets the authorities, for routine is the sign of a wellrun prison. Routine is also comforting for the prisoner, which is why it can be a trap. Routine can be a pleasant mistress whom it is hard to resist, for routine makes the time go faster.“ (Mandela 1994: 534)

Angesichts der drohenden psychischen Auswirkungen des monotonen Gefängnisalltags waren auch Aktivitäten im Zuge der Freizeitgestaltung wichtig für das Leben politischer

Gefangener. Indres Naidoo beschreibt ausführlich die Entstehung und Organisation der *Makanna Football Association* und kleiner „Olympischer Spiele“, die das Leben politischer Gefangener auf Robben Island bereicherten:

„Before, our main enemy had been physical cruelty, now it was boredom, isolation, the psychological decay of an endlessly unproductive and confined existence; so the Games were an important way of getting ourselves mobilised, using our inner resources to smash the routine and monotonous futility of prison life.“ (Naidoo 1982: 238)

Sport spielte nicht nur für den Erhalt der körperlichen und mentalen Gesundheit eine wichtige Rolle auf Robben Island, sondern half auch dabei, die Spannungen zwischen dem ANC und dem PAC zu entschärfen.<sup>13</sup> Als ab 1967 Sport für die Gefangenen auf der Insel erlaubt wurde, herrschte anfangs Uneinigkeit innerhalb des PAC, ob diese Möglichkeit der Freizeitgestaltung wahrgenommen werden sollte, während sich Mitglieder des ANC und anderer Organisationen daran machten, Mannschaften zusammenzustellen, die gegen einander antreten konnten. Letztlich konnten sich die Fußball-kritischen Stimmen im PAC nicht gegen die moderaten Stimmen sowie gegen ihre eigene „football-mad youth“ durchsetzen und der PAC hob seinen Boycott gegen Fußball auf. So entstanden schließlich sechsundzwanzig Mannschaften von denen die meisten entweder von ANC- oder PAC-Anhängern gebildet wurden, worüber Naidoo schreibt:

„We were unhappy about the division between ANC und PAC clubs and suggested that our players simply went and joined theirs, and in turn a couple of their players joined ours, and soccer became integrated. (...) Soccer was undoubtedly a major talking point in the prison and did a lot to bring the prisoners together (...).“ (Naidoo 1982: 213)

Neben dem Sport widmeten sich die Gefangenen noch anderen Freizeitaktivitäten. So gab es eine Vielzahl von Chören, die an Wochenenden und Feiertagen in den Zellen auftraten und auch Wettbewerbe bestritten. Moses Dlamini geht auf eine solche Vorstellung in seinem

---

<sup>13</sup> Das *Recreation Committee* war die einzige, von Gefangenen betriebene Organisation auf Robben Island, die von den Autoritäten anerkannt war. Weiters wurden politische Gefangene durch das Bekleiden von Ämtern in Sportorganisationen zu kompetenten Organisatoren geschult, was den Anti-Apartheid-Bewegungen außerhalb des Gefängnisses oder im Exil sowie den späteren politischen Parteien im demokratischen Südafrika zu Gute kommen sollte (Buntman 2003: 70).

autobiographischen Werk auf rund fünf Seiten ein und betont die vereinende Wirkung, die Gesang und Tanz auf die politischen Häftlinge hatten. Vorab hält er jedoch fest, dass diese „kulturelle Renaissance“ sich erst vollzog, nachdem der Großteil der Kriminellen Robben Island verlassen hatten, wodurch sich die Atmosphäre im Gefängnis merklich verbesserte:

„It was a very long time since I had had such entertainment. I was so taken up with the performances, that I even forgot that I was in prison. The day had been well spent. It showed the latent talent that lay among the Blacks. And there was no political rivalry in the singing as PACs and ANCs supported either of the two choirs.“ (Dlamini 1984: 176)

Neben den Chören fanden Häftlinge auch noch andere Möglichkeiten, sich musikalisch auszudrücken. So waren Arbeitslieder in den Steinbrüchen und der Kalkgrube ein gängiger Zeitvertreib während der Arbeit. In den Zellen gesungene Freiheitslieder steigerten die Moral der politischen Häftlinge während des Hungerstreiks im Jahr 1966. Weiters berichtet Naidoo davon, wie Bands auf selbstgebauten Flöten, Trommeln und Bässen spielten, die von Häftlingen mit Fundstücken wie Treibholz, Tonnen und Plastiksäcken hergestellt worden waren. Es ist sogar die Rede von einem Häftling, der lange Zeit an einem Saxophon bastelte. Zum Leidwesen der Gefangenen wurden bei den immer wieder durchgeführten Durchsuchungen der Zellen alle Instrumente beschlagnahmt; es wurden jedoch immer wieder neue gebaut (Naidoo 1982: 146f, 156, 214f, Mandela 1994: 560f).

Neben dem sportlichen und musikalischen Bereich ersannen Häftlinge noch andere Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, wie etwa das Spielen selbst gefertigter Brettspiele wie Schach. Außerdem ergriffen in den späten 1970er Jahren einige Häftlinge des Isolationsblocks, darunter Nelson Mandela, die Gelegenheit, einen Garten am Rande des Gefängnishofes anzulegen. Mandela, der schon immer großen Wert auf körperliche Betätigung gelegt hatte, sieht in der Gartenarbeit einen Ausgleich zu seiner intellektuellen Betätigung. Darüber hinaus bot sie die Möglichkeit, etwas Freiheit zurück zu erlangen und auch Kontrolle auszuüben (Mandela 1994: 671f).

„A garden was one of the few things in prison that one could control. To plant a seed, watch it grow, to tend it and then harvest it, offered a simple but enduring satisfaction. The sense of being the custodian of this small patch of earth offered a small taste of freedom.“ (Mandela 1994: 672)

Liest man jedoch weiter, stößt man auf eine interessante Erzählung über eine Tomatenpflanze, der er offenbar sehr viel Beachtung schenkte. Daraus schließe ich, dass die Gartenarbeit mehr als nur ein Ausgleich zur politischen und intellektuellen Beschäftigung war, sondern auch eine Art Ersatz für menschliche Nähe und Familie.

„I wrote Winnie two letters about a particularly beautiful tomato plant, how I coaxed it from a tender seedling to a robust plant that produced deep red fruit. But, then either through some mistake or lack of care, the plant began to wither and decline, and nothing I did would bring it back to health. When it finally died, I removed the roots from the soil, washed them, and buried them in a corner of the garden.“ (Mandela 1994: 672)

Diese und ähnlich schmerzliche Passagen lassen sich in allen von mir behandelten autobiografischen Texten ehemaliger Häftlinge finden. Sie weisen darauf hin, dass trotz aller Anstrengungen der Gefangenen, sich auch hinter Gittern ein sinnerfülltes Leben aufzubauen, tiefe emotionale Narben zurückbleiben. Wenngleich auch Häftlinge einander gegenseitig Trost spenden konnten und Kameradschaft und Kollektivität ihr Zusammenleben bereicherten, so mussten sie doch die Trennung von ihren Familien erdulden. Daher waren ihnen die wenigen Briefe und Besuche, die sie empfangen konnten, sehr teuer. Im Folgenden erwähnt Naidoo die freudige Aufregung, die mit der Verteilung der Post einherging:

„All our comrades would be as excited as we were, and make friendly joking comments to us. We would take the letters back to the cell and after lock-up would sit on our bedding, take out the letter and read it many times over. That evening our comrades would leave us alone with our letters as we tried to make out as much as possible from them, but the next day the letters became public property. They would move from hand to hand and sometimes we would not get our own letter back for weeks, after all the prisoners had devoured its contents.“ (Naidoo 1982: 126)

Dies zeigt, wie weit die Kameradschaft unter den Häftlingen ging: Sogar die wertvollsten und intimsten Dinge wurden untereinander geteilt, um den Mithäftlingen eine emotionale Stütze zu geben. Mandela berichtet davon, wie er ein Fotoalbum, das ihm seine Frau geschenkt hatte, an andere Gefangene verlieh, wodurch es wie Naidoo's Briefe zu „public property“ wurde:

„I do not remember who first asked to borrow my photo album, but it was undoubtedly

someone in my section. I happily loaned it, and someone else asked, and then someone else. Soon it became so widely known that I possessed a photo album that I was receiving requests from men in F and G. The men of F and G rarely received visitors or even letters, and it would have been ungenerous to deny them this window on the world. But before long I found that my precious photo album was in tatters, and that many of my irreplaceable photographs had been removed. These men were desperate to have something personal in their cells and could not help themselves. Each time this happened, I resolved to build up my album once more.“ (Mandela 1994: 684f.)

Die gemeinsame soziale Identität der politischen Häftlinge wirkte sich sowohl positiv als auch negativ auf die Gemeinschaft aus. Einerseits begünstigte sie den Widerstand der Gefangenen, die sich als Einheit wahrnahmen, und als solche gegen die Repression von Seiten der Gefängnisautoritäten auftraten; andererseits stellte sie eine Belastung für das Zusammenleben der Gefängnisinsassen dar. Da sie als politische Gefangene auf die Insel kamen, und sich als solche definierten, bestand die Gefahr, dass politische Diskurse, die Zweifels ohne wichtiger Bestandteil des sozialen Lebens im Gefängnis waren, eben dieses dominierten. Freizeitgestaltung und Kunst waren somit ein notwendiger Ausgleich im Alltag der Gefangenen. Dabei konnten politische Differenzen zumindest für die Dauer der jeweiligen Aktivität in den Hintergrund treten. Künstlerische Freizeitbeschäftigungen und auch das Gärtnern hatten einen weiteren positiven Effekt auf die Psyche der Häftlinge: Beim Schaffen und Genießen von Musik, sowie beim Pflegen von Pflanzen wurden kreative Kräfte freigesetzt, die selbst Gefängnismauern nicht unterdrücken konnten. Dadurch gewannen die Häftlinge einen flüchtigen Eindruck von Freiheit und Kontrolle über das eigene Leben.

## 4. Conclusio

Ausgehend von der Erkenntnis, dass politische Gefangene auf Robben Island ihren Freiheitskampf fortführten, ging es mir in meiner Arbeit darum, aufzuzeigen, auf welchen Ebenen sie Widerstand leisteten. Anhand der Analyse von autobiographischen Texten ehemaliger politischer Gefangener konnte ich herausarbeiten, dass sie Widerstand auf psychologischer, sozialer und sprachlicher Ebene leisteten, während sie um ihr eigenes Überleben kämpften und um das Fortbestehen des Widerstandes gegen die Apartheid.

Vor allem Anfang der 1960er Jahre, als auf der Insel besonders harte Haftbedingungen herrschten und Menschenrechtsverletzungen an der Tagesordnung waren, bestand ihr Widerstand in erster Linie darin, um ihr eigenes physisches Überleben zu kämpfen. Die harten Haftbedingungen hatten in den Anfangsjahren sogar mehrere Todesopfer gefordert. Der Gefängnisalltag war geprägt von Gewalt durch das Gefängnispersonal und dessen kriminelle Handlungen, durch unzureichende Ernährung, Kleidung und Unterbringung, durch Zwangsarbeit unter den widrigsten Umständen und den daraus resultierenden körperlichen Leiden. Unter- und Mangelernährung, Verletzungen und Krankheiten wie Tuberkulose waren die Folge. Die politischen Gefangenen kämpften um die Verbesserung ihrer Haftbedingungen, indem sie Protestaktionen gegen Gewalt und Ungerechtigkeit organisierten und ihre Beschwerden vor den Gefängnisautoritäten oder BesucherInnen vorbrachten. Auf diese Weise erreichten sie, dass die medizinische Versorgung verbessert, Kleidung und Nahrung den Anforderungen angepasst und gleich verteilt wurden, sowie das allmähliche Ende von Gewaltanwendung durch das Gefängnispersonal.

In der Durchführung der verschiedenen Kampagnen für bessere Haftbedingungen, spielten die politischen Organisationen, wie ANC und PAC, eine zentrale Rolle. Einerseits entwickelten die Gefangenen politische Strukturen, welche diese Organisationen innerhalb des Gefängnisses repräsentierten, andererseits gab es ein den Organisationen übergeordnetes Komitee, das aus Vertretern aller Gruppierungen bestand und für die gesamte Gemeinschaft der Gefangenen eintrat. Die südafrikanische Regierung strebte mit dem Verbot von Anti-Apartheid-Organisationen und der Inhaftierung ihrer Anhänger das vollständige Zerschlagen der Opposition an. Indem die politischen Gefangenen ihre Organisationen im Gefängnis am

Leben erhielten, leisteten sie Widerstand gegen diese Politik. Da Robben Island dreißig Jahre lang der einzige Ort innerhalb Südafrikas war, an dem gebannte Organisationen wie ANC und PAC Versammlungen und Debatten abhalten konnten, trug das politische Geschehen auf der Insel beträchtlich zur Weiterentwicklung dieser Gruppierungen bei und legte den Grundstein für die politische Kultur des späteren demokratischen Südafrika. Als Mitte der 1970er Jahre ein Generationenkonflikt zwischen den älteren und jüngeren Freiheitskämpfern entstand, da die beiden Generationen unterschiedliche Zugänge und Vorgehensweisen im Widerstand gegen die Apartheid vertraten, bot sich die Gelegenheit für beide, von den jeweils anderen zu lernen.

Der Bereich der Bildung war eng mit den politischen Organisationen verbunden. Das formelle Bildungsangebot, das den Häftlingen zur Verfügung gestellt wurde, war einerseits von der Willkür der Gefängnisautoritäten abhängig und andererseits nicht ausreichend für die Bedürfnisse der politischen Gefangenen auf Robben Island. Daher gab es neben der formellen Bildung, die Gefangene in Form von Kursen und Fernstudien betrieben, auch informellen Unterricht, der von Häftlingen selbst geleitet und organisiert wurde. So entstand ein ganzer Lehrplan für Freiheitskämpfer, der Kurse über Geschichte, Wirtschaft und politische Bildung umfasste. In einzelnen Quellen wird Robben Island geradezu als eine „Universität“ für Freiheitskämpfer beschrieben (vgl. Mandela 1994: 641): zum einen wegen der formellen und informellen Bildung, die voran getrieben wurde, zum anderen, weil sich Bildung dort auch auf anderen Ebenen vollzog. So entwickelten Gefangene sich und ihre politischen Organisationen durch den intensiven Austausch mit anderen weiter, was sich zum Beispiel in dem von einem Generationenkonflikt ausgelösten Lernprozess zeigte. Die Gefangenen bekamen aber auch die Gelegenheit, ihre Gegner, die auf der Insel vor allem von afrikaanssprachigen Wärtern repräsentiert wurde, zu studieren und sogar Einfluss auf deren Verhalten zu nehmen.

Nachdem Ende der 1960er Jahre viele der lebensbedrohlichen Faktoren des Gefängnisalltags beseitigt worden waren, konnten die Gefangenen mehr Augenmerk auf Bereiche richten, die zwar für das Überleben nicht unabdingbar wesentlich waren, die aber Gemeinschaft und Individuen stärkten. Da die Gefängnisautoritäten durch Maßnahmen wie Zensur, Vorenthalten von Nachrichten, Restriktionen im Bezug auf Bildung und persönliche

Anfeindungen ständig versuchten, jeglichen Widerstandsgeist unter den Häftlingen zu vernichten, können alle Aktivitäten als Widerstand gewertet werden, die von ihnen unternommen wurden, um zu gewährleisten, dass politische Gefangene die Haft psychisch möglichst intakt überstehen und nach ihrer Entlassung den Freiheitskampf fortführen konnten. Auf dieser Ebene leisteten politische Gefangene Widerstand, indem sie ihre politischen Aktivitäten vorantrieben, sich Bildung und Informationen verschafften und mit Kunst, Sport und Freizeitbeschäftigungen ihren Alltag bereicherten. Infolge dessen bildeten die Gefangenen eine Gemeinschaft, die durch Sanktionen unerwünschtes Verhalten bestrafte, aber auch durch Zusammenhalt und Kameradschaft die sozialen Bedürfnisse des Einzelnen befriedigte.

Einerseits machten politisches Engagement und Bildung die Zeit im Gefängnis erträglich und steigerten die Moral der Gefangenen, andererseits konnte der Umstand, dass Politik das Leben auf Robben Island auf so vielen Ebenen durchdrang, aber auch belastend sein. Aus diesem Grund waren Freizeitaktivitäten, Sport und Kunst wichtig für die Gemeinschaft im Gefängnis, da sie es den Häftlingen ermöglichten auch abseits von politischen Debatten, ein Miteinander zu erleben.

Durch die Analyse der autobiographischen Schriften konnte ich aufzeigen, auf welche Weise politische Gefangene ihren Widerstand gegen die Apartheid selbst hinter Gittern weitergeführt haben, ja sogar um neue Dimensionen erweitern konnten. In allen Texten finden sich Zeugnisse darüber, dass dieser Widerstand auf den von mir unterschiedenen Ebenen geleistet wurde. Man könnte diesen Widerstand in zwei Kategorien unterteilen: in einen Widerstand, um zu Überleben und in einen "darüber hinaus". Es hat sich jedoch gezeigt, dass der Überlebenskampf und der Kampf um bessere Haftbedingungen eng mit dem Agieren der politischen Organisationen verbunden war und auch auf Bereiche wie Bildung und Kommunikation Einfluss hatte.

Politische Gefangene leisteten auch hinter Gittern weiterhin Widerstand gegen die Unmenschlichkeit des Apartheid-Systems. Diese Unmenschlichkeit richtete sich auf der psychologischen Ebene vor allem gegen ihre Freiheit und Würde. Politische Gefangene auf Robben Island leisteten dagegen Widerstand, indem sie an ihrer Würde festhielten und sich nicht durch Demütigungen erniedrigen ließen. Was mich persönlich am meisten daran

fasziniert, ist die Weisheit und menschliche Größe, die Persönlichkeiten wie Nelson Mandela dadurch erlangten. Trotz all seiner Entbehrungen und Verluste, die er auf Grund seines Einsatzes für die Befreiung Südafrikas erlitten hatte, entdeckte er innerhalb der Gefängnismauern, die auf extreme Weise die Ungerechtigkeit dieses ihm feindlich gesinnten Regimes manifestierten, seinen Weg für die wahre Befreiung aller Menschen:

„It was during those long and lonely years that my hunger for the freedom of my own people became a hunger for the freedom of all people, white and black. I knew as well as I knew anything that the oppressor must be liberated just as surely as the oppressed. A man who takes away another man's freedom is a prisoner of hatred, he is locked behind the bars of prejudice and narrow-mindedness. I am not truly free if I am taking away someone else's freedom, just as surely as I am not free when my freedom is taken from me. The oppressed and the oppressor alike are robbed of their humanity.“  
(Mandela 1994: 858)

In diesen Zeilen offenbart sich Mandelas Überzeugung von der Untrennbarkeit von Freiheit und Nächstenliebe. Nur wer frei von Hass ist, kann wirklich frei sein. Diese im Gefängnis gewonnene Erkenntnis lässt den Widerstand gegen Unterdrückung in einer spirituellen Definition von Freiheit gipfeln, wodurch sich Freiheitskampf nicht mehr nur äußerlich ausdrückt, sondern auch innerlich vollzieht.

## 5. Bibliographie

### **Primärliteratur:**

Daniels, Eddie (1998 [2002]): *There and Back: Robben Island, 1964-1979*. Bellville: Mayibuye Books.

Dlamini, Moses (1984): *Hell Hole, Robben Island: Reminiscences of a Political Prisoner*. Nottingham: Spokesman Books.

Mandela, Nelson Rolihlala (1994 [1995]): *Long walk to Freedom. The Autobiography of Nelson Mandela*. New York: Back Bay Books.

Naidoo, Indres (1982 [2000]): *Island in Chains*. London: Penguin Books.

### **Sekundärliteratur:**

Breytenbach, Breyten (1983[1985]): *The True Confessions of an Albino Terrorist*. New York: Farrar Straus Giroux.

Buntman, Fran Lisa (1998): *Categorical and Strategic Resistance and the Making of Political Prisoner Identity in Apartheid's Robben Island Prison*. In: *Social Identities* 4/3, 417-441.

Buntman, Fran Lisa (2003): *Robben Island and Prisoner Resistance to Apartheid*. Cambridge: Cambridge University Press.

Coundouriotis, Eleni (2006): *The Dignity of the „Unfittest“: Victims' Stories in South Africa*. In: *Human Rights Quarterly* 28/4, 842-867.

Dick, Archie L. (2008): „Blood from Stones“: Censorship and the Reading Practices of South African Political Prisoners. 1960-1990. In: *Library History* 24/1, 1-22.

Foucault, Michel (1979): *Discipline and Punish: The Birth of the Prison*. London: Penguin Books.

Früh, Werner (2011): *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Gready, Paul (1993): Autobiography and the „power of writing“: Political prison writing in the apartheid era. In: *Journal of Southern African Studies* 19/3, 489-523.

Günther, Dagmar (2001): „And now for something completely different“: Prolegomena zur Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft. In: *Historische Zeitschrift* 272, 25-61.

Haslam, S. Alexander/Reicher, Stephen D. (2012): When Prisoners Take Over the Prison: A Social Psychology of Resistance. In: *Personality and Social Psychology Review* 16/2, 154-179.

Hollander, Jocelyn A./Einwohner, Rachel L. (2004): Conceptualizing Resistance. In: *Sociological Forum* 19/4, 533-554.

Kempa, Michael/Shearing, Clifford (2004): A Museum of Hope: A Story of Robben Island. In: *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 593/2, 62-78.

Keßler, Kicola (2001): *Schreiben, um zu überleben. Studien zur Gefangenenliteratur*. Mönchengladbach: Forum Verlag.

Kunene, Daniel P. (1981): Ideas under Arrest: Censorship in South Africa. In: *Research in*

African Literatures 12/4, 421-439.

Maharaj, Mac (2001): *Reflections in Prison*. Edited by Mac Maharaj. Cape Town: Zebra Press.

Marback, Richard (2004): *The Rhetorical Space of Robben Island*. In: *Rhetoric Society Quarterly* 34/2, 7-27.

Mountford, Roxanne (2001): *On Gender and Rhetorical Space*. In: *Rhetoric Society Quarterly* 30/1, 41-71.

Nixon, Rob (1991): *Mandela, Messianism, and the Media*. In: *Transition* 51, 42-55.

Peté, Stephen Allister/Crocker, Angela Diane (2011): *Apartheid in the Food: An overview of the diverse social meanings attached to food and its consumption within South African prisons during the colonial and apartheid periods (part two)*. In: *Fundamina* 17/1, 112-124.

Pickett, Brent L. (1996): *Foucault and the Politics of Resistance*. In: *Polity* 28/4, 445-466.

Roberts, Sheila (1985): *South African Prison Literature*. In: *Ariel* 16/2, 61-73.

Sachs, Albie (1966 [1990]): *The Jail Diary of Albie Sachs*. London: Paladin Grafton Books.

Sauer, Walter (2003): *Südliches Afrika: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft im 20. Jahrhundert*. In: *Grau, Ingeborg/Mährdel, Christian/Schicho, Walter (Hg.): Afrika, Geschichte Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*. Wien: Promedia, 241-266.

Schalkwyk, David (1994): *Confession and Solidarity in the Prison Writing of Breytenbach and Jeremy Cronin*. In: *Research in African Literatures* 25/1, 23-45.

Schicho, Walter (1999): *Handbuch Afrika. Band 1: Zentralafrika, Südliches Afrika und die*

Staaten im Indischen Ozean. Frankfurt am Main: Brandes & Aspel, 137-167.

Sodemann, Christoph (1986): Die Gesetze der Apartheid. Bonn: Edition Südliches Afrika 17.

Super, Gail (2011): Like some rough beast slouching towards Bethlehem to be born. A Historical Perspective on the Institution of the Prison in South Africa, 1976-2004. In: British Journal of Criminology 51, 201-221.

Weintraub, Karl J. (1975): Autobiography and Historical Consciousness. In: Critical Inquiry 1/4, 821-848.

Zunes, Stephen (1999): The role of non-violent action in the downfall of apartheid. In: The Journal of Modern African Studies 37/1, 137-169.

Zwelonke, D. M. (1973): Robben Island. London: Heinemann.

## Anhang

### **Abstract (deutsch)**

In meiner Arbeit untersuche ich den Widerstand politischer Gefangener auf Robben Island von 1962 bis 1980, als auf dieser Insel zahlreiche Anti-Apartheid-Aktivisten inhaftiert waren.

Anhand der Analyse der autobiographischen Werke *Long Walk to Freedom* von Nelson Mandela, *There and Back: Robben Island 1964-1979* von Eddie Daniels, *Island in Chains* von Indres Naidoo und *Robben Island, Hell-hole* von Moses Dlamini untersuche ich, auf welche Weise politische Gefangene ihren Widerstand gegen die Apartheid auch hinter Gittern weiterführten.

Politische Gefangene führten ihren Freiheitskampf auf mehreren Ebenen weiter: Zum einen waren die Haftbedingungen vor allem Anfang der 1960er Jahre so verheerend, dass die Häftlinge um die Befriedigung elementarster Bedürfnisse und die Einhaltung fundamentaler Menschenrechte kämpfen mussten, was bedeutete, dass sie um ihr Überleben kämpften. Weiters bestand ihr Widerstand gegen das Apartheid-System, welches mit der Verfolgung von politischen Aktivisten das vollständige Auslöschen jeglicher Opposition in Südafrika anstrebte, die darin verbotenen Anti-Apartheid-Organisationen im Gefängnis am Leben zu erhalten und auch deren Strategien weiterzuentwickeln.

Das politische Leben auf Robben Island war eng mit anderen Ebenen des Widerstands politischer Gefangener verwoben. Bildung spielte in der Entwicklung der politischen Kultur im Gefängnis eine entscheidende Rolle. Sie wurde von den Häftlingen formell durch Kurse und Fernstudien und informell in Form eines eigenen Lehrplans für Freiheitskämpfer betrieben, der Lektionen in Geschichte, Politik, Ökonomie und Sprachen beinhaltete. Eine weitere Möglichkeit, die Haftbedingungen auf Robben Island zu verbessern und der Weltöffentlichkeit die Ungerechtigkeit des Apartheid-Regimes vor Augen zu führen, bestand darin, Besuche von VertreterInnen regierungsunabhängiger Organisationen und der nationalen wie internationalen Presse zum Anlass zu nehmen, um auf die von den

Gefängnisautoritäten verübten Menschenrechtsverletzungen aufmerksam zu machen. Die Bemühungen der politischen Gefangenen auf all diesen Ebenen führten vor allem in den 1960er und 1970er Jahren zu der Transformation Robben Islands von einem „hell-hole“ zu einer „Universität“ für Freiheitskämpfer.

Abschließend untersuche ich die sozialen und psychologischen Faktoren, die es den Häftlingen ermöglichten, ihre mentale Gesundheit zu bewahren und ihre sozialen Bedürfnisse nach Gemeinschaft und Kameradschaft zu befriedigen. Hierbei komme ich zu dem Schluss, dass auch diese Faktoren eine wichtige Rolle im Freiheitskampf politischer Gefangener spielten und als Widerstand zu werten sind.

## **Abstract (english)**

This paper examines the resistance by political prisoners in the notorious Robben Island prison during the years of 1962 to 1980, when the South African Government imprisoned many Anti-Apartheid-activists.

The analysis of four autobiographical texts, *Long Walk to Freedom* by Nelson Mandela, *There and Back: Robben Island 1964-1979* by Eddie Daniels, *Island in Chains* by Indres Naidoo and *Robben Island, Hell-hole* by Moses Dlamini, shows not only that political prisoners continued their struggle for justice and equal rights behind bars but also that their resistance took place on various levels.

First of all, resistance on Robben Island, especially in the 1960s when the most inhuman conditions prevailed on the island, meant fighting for survival. Resisting the Apartheid-regime that intended to eliminate all oppositional powers within South Africa, political prisoners kept their political organizations alive and even developed new alliances and strategies in their struggle.

The political aspect of prisoner resistance was interwoven with other areas of prison life, like education. On this level, the achievement of political prisoners was particularly valuable because of the wide effect it had on the Anti-Apartheid-struggle. On the one hand prisoners acquired a lot of formal education through studies and correspondence courses, and on the other hand prisoners devised a special curriculum for freedom fighters which included lessons in History, Politics, Economics and Languages. During the 1960s and 1970s Robben Island was transformed from a so-called „hell-hole“ to a „University“. This transformation would not have been possible without the efforts of the political prisoners themselves but was also furthered by the influence of Non-Government Organizations and the constant pressure generated through the critical eye of the world community who was kept informed about the bad humanitarian conditions on Robben Island by the press.

Last but not least I am examining social and psychological factors that enabled the prisoners to maintain their mental health and to satisfy their needs for collectivity and human companionship. I am concluding that these factors had been also essential for the prisoner resistance in Robben Island prison.

# Lebenslauf

## Persönliche Daten

Vor- und Zuname: Helene Bosina, geborene Mader  
Geburtsdatum: 16. März 1985  
Geburtsort: Wien  
Kind: Sangita Maria Bosina, geboren am 7. Feb. 2007

## Schulbildung

1991-1995 Volksschule Litschau  
1995-1999 Hauptschule Litschau  
1999-2004 Bundesrealgymnasium Waidhofen an der Thaya  
Juni 2004 Matura

## Studienverlauf

2004 - 2013: Diplomstudium der Afrikanistik  
Geschichtswissenschaftlicher Zweig  
Studienschwerpunkte: Südliches Afrika  
Autobiographieforschung  
Rassismus und Ethnizität  
Titel der Diplomarbeit:  
Widerstand politischer Gefangener  
auf Robben Island 1962-1980

## Unterbrechung der Schul- und Studienzeiten

2007-2009 Mutterschutz und Karenz

## Weitere Qualifikationen

Fremdsprachenkenntnisse: Englisch, Kiswahili, Wolof, Sanskrit  
Zusätzliche Studienfächer: Philosophisch- religiöse Traditionen Südasiens  
Klassisches Sanskrit  
Klassische Sanskrit Literatur  
Hybrides Sanskrit  
Politische Philosophie Gandhis